

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

100 (30.4.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-478886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-478886)

Tägliche Auflage: 17 000

VOLKSBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüftringen, Akerstraße 76
Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Akerstraße 4
Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5
Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2; Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,30 RM. zusätzl. Beleggeld, Ausgabe A
2,25 RM. monatlich Anzeigen. Die einpaltige mm-Zeile 12 Rpft.
Ausgabe A 10 Rpft. für auswärts 25 Rpft. Ausgabe A 20 Rpft.
Reklamen Einpaltige mm-Zeile total 40 Rpft. auswärts 65 Rpft.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüftringen
Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüftringen,
Sannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 100

Donnerstag, den 30. April 1931

45. Jahrgang



Brand im Kairo-Expres.

46 Reisende auf schreckliche Weise umgelommen! - 50 Schwerverletzte.

(Kairo, 30. April, Radiodienst.) Ein folgenschweres Eisenbahnunglück hat sich auf der Strecke von Tanta nach Kairo zugetragen. Hier geriet aus bisher unbekannter Ursache ein Zug in Brand. Ehe er zum Stehen gebracht werden konnte, hatten bereits 46 Reisende einen furchtbaren Verbrennungstod gefunden. Rund 50 Personen wurden außerdem schwer verletzt. Unter den Toten befanden sich zehn Kinder. Viele Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit verkümmert. Der Zustand einer Reihe von Verwundeten ist sehr ernst. Unter den Toten befindet sich ein Europäer. Das Feuer, das wahrscheinlich durch das Verschütten eines Wagens mit alter Petroleumlampen entstanden ist, erfasste drei hölzerne Wagen dritter Klasse älteren Typs. Der Zugführer hatten den Ausbruch des Brandes nicht bemerkt, sondern wurde während der Fahrt durch einen Streckenwärter auf die ausbrechenden Flammen aufmerksam gemacht.

Der preussische Landtag legte heute vormittag auf Antrag der Reichsregierung einen Untersuchungsausschuss zur Prüfung der Verantwortung öffentlicher Gelder im Wohnungsbau ein.

Fräulein Kost wird griechische Tennismeisterin.



Fräulein Kost, die junge Kölner Tennisspielerin, errang beim Älteren Turnier die griechische Damentennismeisterschaft.

Nazi-Propaganda in den Schulen.

Schärferes Vorgehen der bayerischen Regierung. Im bayerischen Landtag teilte Unterrichtsminister Dr. Goldenberger mit, daß die bayerische Regierung entschlossen sei, gegen die nationalsozialistische Propaganda in den Schulen mit aller Entschiedenheit vorzugehen und in einzelnen Fällen bereits durchgegriffen habe. Die Erklärung des bayerischen Kultusministers ist auf Erhebung der bayerischen Regierung über die nationalsozialistische Agitation in den Schulen zurückzuführen.

Danach sind z. B. in Oberbayern bei dem staatsbürgerlichen Unterricht von verschiedenen Lehrkräften nationalsozialistische Gedankengänge unter die Berufsschüler getragen worden. In Ober- und Unterfranken ist es der „Hitlerjugend“ gelungen, zahlreiche Schüler zu Mitgliedern zu machen. In einem Dorfe hat die Schuljugend, und zwar unter Beteiligung sämtlicher Lehrer, einen nationalsozialistischen Demonstrationzug veranstaltet.

400 Todesopfer des letzten Erdbebens.

Nach einer Meldung aus Moskau hat das (durch uns gemeldete) Erdbeben am Montag in Erassanlanten rund 400 Todesopfer gefordert. Der Materialschaden ist sehr beträchtlich. Die Zahl der Verletzten erreicht 1000.

Brand französischer Staatspräsident? (Paris, 30. April, Radiodienst.) Wie jetzt bekannt wird, wird der gegenwärtige französische Außenminister zu der bevorstehenden Präsidentenwahl kandidieren. Brand gilt bereits als künftiger Präsident der französischen Republik.

Mutter mit achttjährigem Sohn vergiftet. Im Hause Jahnstraße 16 in Tempelhof hat sich eine Familientragödie ereignet. Im

vierten Stock des Quergebäudes wohnte seit einer Reihe von Jahren die 44 Jahre alte Frau Beronika Schüle, geb. Klug, die von ihrem Ehemann geschieden ist. Ihre erwachsenen Kinder leben außerhalb, bei der Mutter war nur noch der acht Jahre alte Sohn Jean. Frau Schüle ernährte sich und das Kind kümmerlich durch Näharbeiten. In der letzten Zeit scheint es ihr sehr schlecht gegangen zu sein. Hausbewohner, die die Frau schon seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen hatten, nahmen Gesagtes aus der Wohnung wahr und benachrichtigten die Kriminalpolizei. Die Beamten fanden die Mutter und Sohn tot in den Betten. Sämtliche Stühle der Lampen und des Kochers waren geöffnet.

Genosse Reuter Magdeburger Oberbürgermeister.

(Magdeburg, 30. April, Radiodienst.) Die Magdeburger Stadtverordnetenversammlung wählte gestern mit 38 von 66 Stimmen den sozialdemokratischen Berliner Stadtrat Ernst Reuter zum Oberbürgermeister von Magdeburg. Der bisherige Magdeburger Stadtrat Goldschmidt wurde zum zweiten Bürgermeister gewählt. Goldschmidt gehört der Staatspartei an. Die Rechte hatte als Kandidaten gegen Reuter in letzter Stunde den volksparteilichen Abgeordneten des preussischen Landtages von Eppner aufgestellt, der 19 Stimmen erhielt.

Die unter Führung des Hauptmann Stenunes stehenden Nationalsozialisten haben sich als selbständige Partei konstituiert. Die von der Hitler-Partei abspaltende Gruppe nennt sich NSKK (Nationalsozialistische Kampfbewegung Deutschlands).

Zum 50. Geburtstag des Philosophen Leopold Ziegler.



Leopold Ziegler, der Kultur- und Religionsphilosoph, feiert am 30. April seinen 50. Geburtstag. Ziegler, der 1929 den Goethepreis der Stadt Frankfurt erhielt, ist besonders durch seine Werke „Gestaltwandel der Götter“ und „Der europäische Geist“ bekannt geworden.

Doktor Wildes Verteidiger gestorben.



Sir Edward Clarke, der Nestor der englischen Anwälte, ist im Alter von 90 Jahren gestorben. In vielen berühmten Prozessen der 80er und 90er Jahre hat Clarke eine Rolle gespielt. So war er auch der Verteidiger Doktor Wildes in dem Prozeß, der mit der Verurteilung des Dichters zu einer Zuchthausstrafe endete.

Die Hollandfahrt des Arbeitslosen. Auf der Wagenschiffe eines in Amsterdam einlaufenden deutschen D-Zuges wurde ein junger Arbeitsloser entdeckt, der schon von London erreicht. Im Vorjahr wurde er mit 87,9 fährlichen Lage als blinder Passagier mitgenommen. Bei seiner polizeilichen Vernehmung gab der junge Mann an, daß er gehofft habe, in Amsterdam Arbeit zu finden. Er wird nach Berlin zurücktransportiert werden.

Die Prezis, geringere Haftstrafen nicht mehr zu vollstrecken, sondern, wo es irgend geht, Bewährungsstrafe zu bewilligen, hat dazu geführt, daß die Gefängnisse verhältnismäßig wenig belegt sind. Während noch im Jahre 1924 in Preußen mit einer täglichen Gesamtverurteilung von 78 000 zu rechnen war, ist die Zahl der Gefangenen jetzt auf etwa 33 000 zurückgegangen, was auch die Zahl der Strafanklagen vermindert.

Verurteilung des Dr. Goebbels.

Ein Monat Gefängnis um Mitternacht und 1500 Mark Geldstrafe.

(Berlin, 30. April, Radiodienst.) Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilt heute nach gegen 1 Uhr den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels wegen öffentlicher Beleidigung in drei Fällen, wegen öffentlicher Beleidigung und übler Nachrede in zwei Fällen und wegen übler Nachrede in drei Fällen zu insgesamt einem Monat Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe.

Bemerkte Notizen. Von drei deutschen Touristen, die ins Monte-Rosa-Gebiet (Schweiz) aufgebrochen waren, kehren gestern zwei völlig erschöpft und halb erpölet zurück. Der dritte ist in einer Gletscherpalte abgestürzt. Rettung scheint nicht möglich. — Bei einem Vortrag, den der Präsident des Deutschen Reichstages, Dr. Heilmann in Prag über „Demokratie und Nationalismus“ hielt, kam es zu nationalsozialistischen Auswüchsen. Entschieden wurden geworfen und Schüsse aus Schredschußpistolen abgefeuert. Die Redner, denen Löbe selbst mit Ironie und ruhiger Gelassenheit gegenübertrat, wurden aus dem Saal entfernt.

Steuer auf Kaffertingen?

Der einjährige Zweig der deutschen Messerschmiedewaren-Industrie, der einstmals den besagten Zweig beherrschte, ist durch die Verurteilung der Preisverhörmittel infolge gegenwärtiger Unternehmung sowie durch die reklameartige amerikanische Konkurrenz schon seit langer Zeit einberühmter Notstand eingetreten, und er ist nicht zuletzt durch die zunehmende Umstellung der Verbraucher auf ganz billige Kaffertingen verhärtet worden. Die messerschmiedenden Klingen liegen auf einer Preisstufe von 3, 5 und 10 Pf. das Stück im Laden. Die Kaffertingpreise für die Eisenindustrie sind teilweise angeheuer gedrückt und es ist geplant, daß auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1000 Stück für 10 bis 20 RM. verkauft werden sind. Nun taucht schon wieder eine neue Schwierigkeit für die Industrie auf, indem aus Freizeitschriften heraus, die immer mehr Kunstschaff durch den zunehmenden Abgang zum Selbstverleihen verlieren, die Forderung nach Einführung einer Steuer auf Kaffertingen vertreten wird, und zwar denkt man an eine Besteuerung der einzelnen Klingen mit etwa 5 Pf. Wie groß eine solche Belastung für den Verbraucher heute, geht aus den oben genannten Preisen der messerschmiedenden Klingen hervor. Was aber die Schätzungen über das voranschreitende Ergebnis der Steuer für den Staat anbeht, so ging dieser Tage eine Schätzung von 30 Millionen RM. jährlich durch die Presse. Diese Schätzung ist übertrieben. Denn der Umsatz der gesamten deutschen Industrie beläuft sich auf wenig mehr als auf 100 Mill. RM.



Prof. Amerigo Castro, gegenwärtig Gastdozent der Berliner Universität, soll nach neuesten Madrider Meldungen jetzt vor allen anderen Anwärtern als neuer spanischer Botschafter in Berlin in Frage kommen.

Unsere tägliche Erzählung: Briefe, die sie nicht erreichten.

Von Jo Hanns Rösler.

Es war einmal ein Brief, der nicht erreichte. Dieser Brief stand auf einem Brief, der in einer Schreibmaschine flummelte, die in dem Büro des Rechtsanwalts Ritterhaus arbeitete. Auf der Schreibmaschine lagen zehn Briefe, weiße Briefe, die in einem Briefkasten lagen. Und an diesen Briefen hing das entzückende, blondeste Mädchen, die in ganz Wien zu sehen war. Kaum achtzehn Jahre war sie alt. Einmal war ihr Gesicht und einmal war ihr Gang. Große Augen leuchteten schwarz und lange Lippen fielen zu beiden Seiten über die Schultern. Brigitte hieß sie.

J. H. Rösler

„S“, schrieb sie, und fuhr fort, — „ehr geehrte gnädige Frau! Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß der Brief, den Sie in Ihrer letzten Briefe mit Ihrer schönen Sekretärin Brigitte bedrückt? Hat täglich gehen sie zusammen aus. Er zeigt sich mit ihr im Theater, diniert mit ihr in den feinsten Restaurants und tanzt dann in der feinen verzierten Bar am Ring. Brigitte trägt Kleider aus dem gewöhnlich billigen Salon Albrecht und Schuhe von Gerst. Auch eine Diamantkette ist ein Geschenk Ihres Gatten. Ich rate Ihnen daher zur Sicherung Ihrer immerhin betagten Ehe Vorsicht. Eine wohlmeinende Freundin.“

Noch einmal überlas Brigitte den Brief. Dann legte sie ihn in ein Kuvert und schrieb mit verkehrter Handschrift die Adresse: „Frau Rechtsanwält Dr. Ritterhaus, Wien 7, Ringgasse 48.“

„Hier ist auch ein Brief für Ihre Gattin abgegeben worden“, unterbrach nach zwei Stunden Brigitte das Diktat, „ich hätte es beinahe vergessen.“

„Gegen Sie ihn auf meine Wappe“, sagte der Rechtsanwält, „für ohne anzufragen.“ „Wollen Herr Doktor nicht selbst?“ „Gegen Sie ihn auf meine Wappe und verbinden Sie mich mit Kollegen Krogmüller.“ „Bitte sehr, Herr Doktor.“

rief. Sonst ist der Chefs mein Strumpf wichtig, als mein Stenogramm. Sonst reden die Chefs über mein Haar, wenn sie mein Zeugnis meinen. Über hier, aber: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Schreiben Sie, Fräulein und verbinden Sie mich, Fräulein!

„Gott, bin ich unglücklich!“

„Ich habe einen Brief erhalten“, sagte er müde.

„Bitte?“

„Ein Brief ist gekommen. Anonym. In meine Frau.“

„Ich legte ihn auf die Wappe.“

„Ich weiß, ich habe ihn verhehentlich geöffnet. Wollen Sie, was darin steht?“

„Wir haben ein Verhältnis miteinander.“

„Brigitte krieg das Blut in die Wangen. Ihr Herz klopfte laut.“

„Über sie sagte weiter nichts, als: „Ach!“

„Es hang so weiß, so feig, so träumerisch.“

„Ist das nicht empfindlich?“

„Das Herr Doktor mit mir —“

„Das man zu etwas schreibt. Das andere kommt gar nicht in Frage.“

„Schade“, lächelte Brigitte, „wäre es so schlimm.“

„Nichtlich. — Das heißt — schlimm wäre es nicht. Das wäre vielleicht sogar —“

„Brigitte sente den Kopf.“

„Sie sind eigentlich recht hübsch“, gestand der Rechtsanwält verlegen, „Sie sind sogar sehr hübsch. Das ist das noch nie gesehen habe. Wo hatte ich nur meine Augen?“

„Vielleicht ist dem Bild der gnädigen Frau.“

„Was? Was ist das?“

„Weil — weil Sie immer so schlechte Laune haben.“

„Das sagt man nicht, Fräulein. Das stimmt zwar, aber das sagt man nicht, Fräulein Brigitte. Die Ehefrauen gehören in der Liebe zu den Toten und über die Toten soll man nur Gutes reden.“

„Wenn Sie sagen, daß sie für Sie tot ist, gern.“

„Sagen Sie, Brigitte — was wird aus uns?“

„Ja, wenn Sie es nicht wissen.“

„Ich habe noch niemals — wie macht man so etwas?“

„Man geht vielleicht in ein Theater — oder auch in ein Restaurant zum Essen — dann tanzt man ein wenig in einer Bar, vorausgesetzt, daß die Frau gut angezogen ist —“

„Aber das heißt doch alles in dem Brief!“

„Wirklich? Nein, wie das ist?“

„Das heißt da. Das tun wir bereits jeden Abend.“

„Welches Datum trägt eigentlich der Brief?“

„Datum? Einen Augenblick. Den 11. Mai? Aber das ist doch ein Monat vorabiert?“

„Vorabiert? Komisch. Da kann es doch dann noch immer stimmen.“

„Und es wird stimmen“, zog er das blonde Mädchen an sich hoch und schloß sie fest in seine Arme.

„Ihre Augen lagten vor Glück.“

Als sie sich abends trennten, war es weit nach Mitternacht.

„Nach eins, Geliebte“, küßte er zum Abschied ihre Hand, „geben Sie morgen Ihre Wäsche zur Reparatur. In dem großen S steht eine Ede. Das hat mich schon lange gefasrt. Und heute früh, bei dem Brief an meine Frau, fiel es mir wieder auf...“

Klassenbewußt!

Von **Wilhelmine Sieffes, Leer.**

Es ist wieder Mittag. Überall in den Ländern der Erde wehen heute rote Fahnen: die Klassenbewußten Arbeiter rufen und dröhnen begeben den Weltfeiertag.

Klassenbewußt? Lehnen wir uns nicht auf gegen das Eingeständnis in Klassen? Wollen wir nicht die Klassenlose Gesellschaft?

Und dennoch — Klassenbewußt?

Wir haben noch keine sozialistische Menschheit, wir leben im Klassenkaat. Es gibt noch den Adel; wenn auch seine Vorrechte nicht mehr wie einst bestehen, der Begriff ist doch noch von einem Glorionschein umgeben, und der „Graf“ oder „Großherzog“ oder gar „Prinz“ ist immer noch ein Weizen, dem man mit besonderer Ehrfurcht nahe und das sich mit „Bürgerlichen“ nicht auf eine Stufe zu stellen pflegt.

Und der Bürger — er läßt es sich gern gefallen, wenn Schiller von ihm dichtet, daß „Arbeit des Bürgers Ehre“ ist; er würde es sich aber verbieten, wenn man ihn nun etwa zu den „Arbeitern“ rechnete! Dabei ist zwischen Bürger und Arbeiter auch noch mancher Unterschied. Der kann der Großkaufmann oder der Studierte etwa den Handwerksmeister zu seinem engeren Kreis zählen? Doch bedeutet aus einem bürgerlichen Hause zu sein immerhin eine Empfehlung, die der Arbeiter nicht aufweisen kann.

So ist der Klassenunterschied in unserer Gesellschaft verankert. Der Sozialist hat sein Verständnis für diese Einkufung, die Gebel und Herkunft schaffen. Für ihn gibt es nur eins, das dem Menschen Anspruch auf Achtung und ein Recht auf die Güter der Erde, die geistigen wie die materiellen, gibt: sein Verhältnis zur Arbeit. Für ihn ist jeder Mensch nur soviel wert, als es Glied der großen Menschensgemeinschaft sich betätigt. Für ihn gibt es nur den Arbeiter, — darüber hinaus kann es nichts geben.

Arbeiter — das heißt nicht Ausbeuteter, nicht Elender irgend eines Mächtigeren an Reichtum und Wissen — Arbeiter: das heißt Mensch mit allen Rechten und Pflichten, der seine Arbeit tut mit der Kraft und Begabung, die grade ihm gegeben sind.

Genieß sind die geistigen und körperlichen Gaben verschieden bemessen, und nur der kann sein Bestes geben, den Reizung und nicht bittere Notwendigkeit in seinen Beruf drängt. Es wird auch nicht jeder Gleiche leisten — der eine bewältigt spielend schwere Aufgaben, während des anderen Kraft nur einfachstes Werk meistert. Das ist so und wird so bleiben; und es ist ein mißliches Gerede unserer Gegner, daß wir „alles gleich machen“ wollen und keine Unterschiede dulden. Unterschiede nach Leistung und Art der Arbeit sind eine Selbstverständlichkeit, nicht aber Unterschiede in der Bewertung!

Alle Arbeit, die Sinn und Zweck hat, ist gleichwertig. Es gibt nicht „höhere“ und „niedere“ Arbeit. Das, was der Straßengräber zu tun hat, ist ebenso notwendig für die Erhaltung der Gaubertei der Stadt wie es etwa die Tätigkeit des Arztes ist für die Erhaltung der Gesundheit des Körpers. Die Arbeit des einen

ist anders, ist einfacher als die des anderen, aber nicht minderwertiger. Und ein Arzt hat nicht die Berechtigung, sich als Mensch höherer Klasse zu fühlen, weil seine Arbeit ein Studium erfordert. An wie manchem Fall würde ein Arbeiter das selbe und mehr leisten als mancher Arzt, wenn er die Mittel zum Studium gehabt hätte.

Gelbherfänglich hat nicht jeder die geistigen Tätigkeiten, um wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Aber — ist das etwa der Fall bei jenen Zahllosen, die nur dank des Geldbeutels ihres Vaters die Bänke der höheren Schulen drücken? Für alle diese wäre die Tätigkeit des Straßengräbers (um im Bilde zu bleiben) angemessen, und sie wären zweifellos glücklicher dabei, wenn — die Menschheit nicht so unsinnig wäre, den Menschen nach seinem Beruf „höheren“ und „niederen“ Gesellschaftsklassen zuzuteilen!

Warum ist ein Fabrikarbeiter weniger als ein Fabrikbesitzer? Ist seine Arbeit weniger wertvoll? Was wäre der ganze Besitz des einen, wenn nicht die vielen ihm die Werte schaffen? Oder ist er darum weniger, weil er „nicht soviel gelernt“ hat? Was versteht denn der eine mehr? Kann er unter allen Umständen den Platz des Arbeiters ausfüllen? Gewiß nicht — denn das

hat er nicht immer gelernt; und ein geistig Befähigter ist nicht selten ein Stümper in der Handbetätigung.

Aber „die allgemeine Bildung“ hat der Herr seinen Arbeitern voraus, — weil er die Bildungsstätten bis zum 20. Jahre und noch länger besuchen konnte. Warum hatte nicht der Arbeiter auch diese Möglichkeit? Wie mancher würde sie brennend gern genutzt haben! Ist es nicht eine absurde Annahme, daß ein Mensch, weil er in der Fabrik arbeitet, keine „Bildung“ braucht? Ist es nicht unglücklich, anzunehmen, daß ein Arbeiter kein Verlangen hätte, gute Musik verstehen oder spielen zu können, gutes Theater besuchen und gute Bücher mit Verständnis lesen zu können?

Oder will man uns darauf verweisen, daß der Arbeiter ja nur die Rinos fällen und nur Sinn für Tonmusik und Schundbücher und Theaterstück haben? Wenn dem so ist — wer

Oldenburgische Wahlbewegung.

Was bei der Wahl zu beachten ist!

Der Haushalt des Landesleits Oldenburg.

Der Voranschlag für den Landestell Oldenburg für das Rechnungsjahr 1931 schließt in Einnahmen mit 22 664 000 RM. und in Ausgaben mit 22 669 000 RM. ab. Der Betrag verlag beläuft sich somit im ordentlichen Haushalt auf 29 000 RM.

Der außerordentliche Voranschlag schließt in Einnahmen mit 1 112 500 RM. und in Ausgaben mit 1 819 000 RM. ab. Der Nettobetrag somit im außerordentlichen Haushalt rund 207 000 RM.

Der Voranschlag des Jahres 1931 reißt unter dem Zeichen erheblicher Winderwerbungen an Reichsteuern. Der gesamte Anfall des Jahres 1931 an Ueberversteuerungen (aus Kraftfahrzeuge) beträgt für die Staatskasse des Landestells Oldenburg 1 088 000 RM.

Dieser Anfall wird verursacht durch die allgemein ungünstige Wirtschaftslage und ferner durch die für den Freistaat Oldenburg ungünstige Umänderung des § 35 des Reichsfinanzausgleichsgesetzes. Bisher hatte Oldenburg als steuerlich leistungsschwach anerkanntes Land auf Grund des genannten § 35 RM. gewisse Mehrerwerbungen an Reichsteuern erhalten, die jedoch jetzt gestrichelt worden. Ferner wird sich auch die Zurückhaltung der Summe von 100 Millionen Reichsmark an den Vänderanteilen der Reichsteuern seitens der Länder und die Umänderung der Verteilung der Reichs-kraftfahrzeuge für Oldenburg ungünstig aus. Die sechszehnjährige Gebaltsstützung bei den Beamten, Arbeitern und Angestellten des Staates bewirkt für den Landestell Oldenburg eine Ersparnis von 625 000 RM. Ferner sollen die Winderwerbungen an Reichsteuern ausgeglichen werden durch Mehrerwerbungen bei der Vattererinnahmen, durch die schon im Jahre 1930 erfolgte Schulderhöhung an den staatlichen Schulen und durch Ersparungen bei der Zentralkasse des Freistaats Oldenburg.

Weiter ist bei den Auslieferungsarbeiten ein Betrag von 30 000 RM. und im Abschnitt „Soziale Fürsorge“ bei der Landeswohlfahrtspflege ein Betrag von 15 000 RM. getriden worden.

Wie in den letzten Tagen bekannt geworden ist, ist mit noch weiteren erheblichen Steueranfällen für das Jahr 1931 zu rechnen. Besonders werden darunter die Gemeinden zu leiden haben. Durchweg hat sich bei den Staats-

haftsberatungen bei den bürgerlichen Parteien und beim Staatsministerium das Bestreben gezeigt, auf sozialen und kulturellen Gebiete möglichst zu sparen.

Nur selten ist es den Vertretern der Sozialdemokratie gelungen, einige geringfügige Verbesserungen durchzusetzen; daher hat auch die sozialdemokratische Fraktion in den letzten Jahren mehrfach den Haushalt abgelehnt.

Soziale Fürsorge.

Nach dem Kriege ist in Oldenburg ein Ministerium der sozialen Fürsorge geschaffen worden, das unter dem Einfluß der Reichs-gesetzgebung in den ersten Jahren keinen Aufgabenteil erweitern konnte. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Tangen sind aber auf diesem Gebiete manderlei Einschränkungen erfolgt; das Maß der sozialen Fürsorge im Lande Oldenburg muß als recht unzureichend bezeichnet werden. Besonders ist von der Sozialdemokratie wiederholt kritisiert worden, daß seit dem Jahre 1923 der Minister der sozialen Fürsorge zu gleicher Zeit auch Finanzminister ist. Dem ist es nicht zu verkennen, daß der Finanzminister, von der Steuerkasse der bezüglichen Schichten im Lande beeinflusst, sehr leicht dazu neigt, die sozialen und kulturellen Notwendigkeiten zurückzustellen. Für die allgemeine Landeswohlfahrtspflege waren bisher 160 000 RM. eingestellt.

In diesem Jahre soll diese Summe um 15 000 RM. gekürzt werden. Schon die bisherige Summe war unzureichend, eine Kürzung ist daher ungerichtet.

Für die Bekämpfung der Tuberkulose sind im Landestell Oldenburg 35 000 RM. im Haushalt eingestellt; ein Betrag, der zu einer wirksamen Bekämpfung dieser Volksseuche nicht ausreicht. Für die Förderung der Lebensbedingungen ist in diesem Jahre ein Betrag von 15 000 RM. gegenüber der Summe von 16 000 Reichsmark im Vorjahre eingestellt worden.

Ob es den Vertretern der Sozialdemokratie in diesem Jahre wieder gelingen wird, diese Summen, wie in den letzten Jahren zu erhöhen, muß abgewartet werden; diese Summe reicht für eine wirksame Förderung der Lebensbedingungen nicht aus.

Die Farmer und Sportler mügen aus dieser Einstellung der Regierung und der Landtagsmehrheit ihre Augenwendungen ziehen.

Der Wohnungsbau.

Der Wohnungsbau ist bisher im Freistaat Oldenburg nur in recht ungenügender Weise gefördert worden.

Während in anderen Staaten erhebliche Mittel aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau bereitgestellt haben, wurde in Oldenburg das gesamte Aufkommen aus der Steuer vom bebauten Grundbesitz fast restlos für die Verwaltung verwendet.

Der Wohnungsbau wurde in der Weise gefördert, daß die hierfür benötigten Mittel auf dem Anleihewege beschafft und an die Bauaufgaben weitergegeben wurden. Der Staat und die Gemeinden hatten dann für die Bauarbeiten gemeinsam die Bürgerschaft und gewisse Zinsbehalten zu tragen. Dadurch ist dem Staate und den Gemeinden eine für lange Zeit künftige, unangenehme Belastung erspart worden. Im Jahre 1930 ist man sogar dazu übergegangen, die Beschaffung der benötigten Baugelder den Interessenten selbst zu überlassen. Der Staat und die Gemeinden haben lediglich die Bürgerschaft für zweifelhafte Hypotheken und eine Zinsverbilligung übernommen. Durchweg hatten die Bauinteressenten in den vergangenen Jahren für die finanziellen Bauarbeiten eine Verzinsung von 5 Prozent und einen Abtrag von 1 Prozent jährlich zu tragen, eine Belastung, die als recht hoch bezeichnet werden muß.

In den meisten anderen deutschen Ländern, besonders auch in Preußen, ist der Wohnungsbau unter wesentlich günstigeren Bedingungen gefördert worden. Auch in diesen Jahren wird damit zu rechnen sein, daß in Oldenburg für den Wohnungsbau recht wenig geschieht wird.

Es zeigt sich auch in dieser Frage trotz der starke Einfluß der bürgerlichen Schichten und die Unfähigkeit der oldenburgischen Ministeriums gegenüber deren Wünschen und Interessen. Die sozialdemokratische Fraktion hatte im Herbst des Jahres 1930 beantragt, noch nachträglich eine Million Reichsmark auf dem Anleihewege zu beschaffen und für den Wohnungsbau bereitzustellen.

Dieser Antrag wurde von der bürgerlichen Mehrheit des Landtages, einschließlich der Nationalsozialisten, abgelehnt; auch das Staatsministerium hatte sich dagegen ausgesprochen.

Der Dämon des Ringes.

Ein indisches Abenteuer

von

Otto Goldmann

16. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Er unterbrach sein Klüffern, wies mit dem Daumen nach hinten, und sein Gesicht nahm einen gespannt, außerordentlich befriedigten Ausdruck an.

Die Fürstin sah auf der Bank und war bleich wie der Tod. Einer der Männer beugte sich über sie und versuchte, eifrig predigend, ihren Blick von dem abzulenken, was die beiden anderen unternahmen. Von diesen geriet der eine mit dem Abzug seines Stiefels eine giftige, schillernde Schlange, die er aus dem Blumenkorb der Indierin auf den Boden geschleift hatte, der andere hatte die Aste wie einen Saal über die Schulter genommen, trug sie zu einem der runden, blauen Seem des Parkes und warf sie spielend über seine breiten Schultern in das hochaufspritzende Wasser.

Der Rachen eines Krokodils erstehen — ich schloß laut schreiend die Augen.

Nach einiger Zeit strich eine mude, kalte Hand mir über die Stirn.

Die Fürstin hand vor mir. Allein. Die Sonne lag hoch, lachend und drückend über dem einleinen Park.

„Gehen wir wieder ins Haus. Ich habe vorher ihr Lachen vernimmt — es war doch ein jo

unabsehbarer Schauerfilm, daß das bessere Publikum verächtlich lächelt, nicht wahr? Erzählen wir dem Fürsten nichts davon. Er liebt derartige Vorstellungen nicht!“

Wie stark, stolz und herrschsüchtig muß eine Frau sein, die solche Schandfälle mit einem müden, spöttischen Lächeln abtun kann! Oder hat die blonde Karin sich in ihr Schicksal ergeben?

Sch würde längst meine Koffer gepackt haben und verließen, im Familienband in Schweden mich wieder in die harmlose Stranitzke zurückzuwandeln; und wenn wieder einmal ein Kanalar mit einem hohen Titel oder einem dreimal verzierten Ring am Finger mich zu besorgen ludt, würde ich ihn nicht „bedauern, denn! Ich liebe lieber hier. Es ist bei uns auch ganz hübsch. Ich ziehe die Ruhe allem erotischem vor.“

So würde ich sprechen. Warum pade ich nicht meine Koffer?

Weil meine Sehnsucht das Land der Indier ludte; weil ich beschloßen habe, nicht eher nach Hause zurückzukehren, bis ich das Geheimnis des dämonischen Ringes ergründet habe, weil ich einen gewissen Hans Sturm nicht erzählen will, daß ich vor dem fünften Akt in die Garderobe gekleidet sei, und — legtest — weil ich weiß, daß August Lehmann nicht nur über der Fürstin, sondern auch über mich wacht. Den Berliner möchte ich sehen, der den anderen nicht unbekannt macht nach Hause bringt!

Es klist guttes, gnüßlich, leidenschaftlich, was ich da niedergeschrieben habe, aber ich weiß, ich fühle — ich kann nicht fort! Mein Herz klopf, daß wie im Fieber.

Es ist Nacht. Ich kann nicht schlafen. Ob ich erst in der Heimat wieder lernen werde, das Nicht auszuhalten, mich mit einem behaglichen Lff! in die Decke einzuschließen und mich sofort in Anteil Morpheus gestürzte Arme zu werfen, bis die Sonne meine Achselhöhlen füllt!

Sicher hat der hiedere August Lehmann auf dem Bahnhof Mont Paradies mir heimlich auf der Nummer des „Berliner Tageblatts“ die wohlgeleitete Warnung zugehen lassen. Aber er unterließ die unbändige Mut einer gewissen jungen Dame, ihrem Vormund ein Schnippen zu schlagen.

Zweifellos hat die Fürstin eine bebende Angst, unterdrückt sie aber mit einem herrlich-lächelnden Stolz, den ich wieder würdige noch billige. Nun ja, wenn man so blind vertriebt ist!

Der Adeliche Sumar Chan ist ein Edel, das keinesgleichen ludt. Das ist tollfaher.

Hans, wenn du mir über die Schulter sehen könntest, du würdest bestimmt noch einen weiteren Vers wissen, der in diese indischen Geheimnisse paßt. Schade, daß du nicht da bist! Ich würde dir zum Beispiel erzählen, daß übermorgen in diesem Park ein großes Fest stattfindet, daß die blonde Karin gewiß ist, das rote Prunkkleid überzumachen, und daß die tolle Margrit wahrheitsgemäß der Teufel reiten wird,

ihren Herrn und Gebieter zu bitten, einen Blick auf den gelblich-weißen Ring an seiner Hand werfen zu dürfen.

Und wenn es sie ihre Stelle als Hofnarr kosten sollte!

Ich habe lange gedögert, zum Kernpunkt der ganzen Sache zu kommen.

Unter Park hat einen tapellernartigen Raum. Er liegt gegen Norden und war bisher hermetisch verschlossen. Heute Abend steckte in dem schweren, vergoldeten Schloß ein ungezügelter Schloß.

Ich war neugierig, denn ich bin eine Frau, also trat ich ein. In der Mitte ein marmorner Sarcophag. Dämmerlicht von oben. Links ein großes, breites Schwert auf einem goldenen Gefell, rechts in die

Geißel, rechts in die Wand eingelassen eine bronzene Tafel mit indischen Schriftzeichen. Ich zuckte die Achseln. Wer nicht?

Da erp erblickte ich vor mir einen weißen Turban, der sich vor dem Sarcophag verneigte, zwei braune Hände kreuzten sich über einer sich nehmenden Brust, ich erkannte Calabat, einen der treuesten Diener des Fürsten, der mich an der Schulter und deutete, einem unüberwindlichen Zwange folgend, nach der Tafel mit der fremden Schrift.

„Fremde Blume aus dem Norden. Du gleidest einer küß blühenden Votosblüte. Kennst die Zukunft, klist die Vergangenheit. Der Stein an meiner Hand wird dich erwecken. Gotlat Simarum — dein Glück — dein Leid.“

So überlegte der Diener.

Besteht du, Hans, so oder so ich noch weile?

trägt die Schuld daran? Die Gesellschaft, die die Anmaßung best... Die Gesellschaft, die die Anmaßung best...

Auf dem Papier steht es schon heute: Freie Bahn dem Tüchtigen! Und dies Recht ist nicht mehr anzufassen... Auf dem Papier steht es schon heute: Freie Bahn dem Tüchtigen!

Nicht eher aber darf uns das Zugehörigkeitsgefühl dieser Klasse abhandeln... Nicht eher aber darf uns das Zugehörigkeitsgefühl dieser Klasse abhandeln...

Du Vater, du Mutter — warum schäufst du deine Kinder nicht in unsere Arbeitervereine? Du Vater, du Mutter — warum schäufst du deine Kinder nicht in unsere Arbeitervereine?

Oder glaubt ihr, daß eure Kinder in der Schule nicht Wort haben dürften... Oder glaubt ihr, daß eure Kinder in der Schule nicht Wort haben dürften...

Wer die Arbeiterschaft aus der Klasse erlösen helfen will, der muß sich bemüht bleiben...

Neunzehntes Kapitel.

Die kleine, mutige Margrit ahnte nicht, daß der Geselle ihrer Jugendtage aus Beforgeter Liebe beschloffen hatte, alle Fährnisse auf sich zu nehmen... Die kleine, mutige Margrit ahnte nicht, daß der Geselle ihrer Jugendtage aus Beforgeter Liebe beschloffen hatte, alle Fährnisse auf sich zu nehmen...

Sie wußte nicht, daß er unlängst blutend, erschöpft und einer Ohnmacht nahe von einer Schar hinter blühender Einzelboone mit Hilfe von Breiten, stärksten Schwertern aus seinem unerbittlichem Gefängnis von Stöcken und Dorn befreit worden war... Sie wußte nicht, daß er unlängst blutend, erschöpft und einer Ohnmacht nahe von einer Schar hinter blühender Einzelboone mit Hilfe von Breiten, stärksten Schwertern aus seinem unerbittlichem Gefängnis von Stöcken und Dorn befreit worden war...

Sie hatte keine Kenntnis davon, daß diese graulame Hand einer Frau gehörte, die — das Gesicht mit den bösen und zahnlosig funkelnden Augen hinter dem Vorhang eines vergitterten Fensters verbergend — zitternd vor Spannung die Gefangennahme des unglücklichen Referendars verfolgte... Sie hatte keine Kenntnis davon, daß diese graulame Hand einer Frau gehörte, die — das Gesicht mit den bösen und zahnlosig funkelnden Augen hinter dem Vorhang eines vergitterten Fensters verbergend — zitternd vor Spannung die Gefangennahme des unglücklichen Referendars verfolgte...

Sie hätte fähig die Hände gerungen, wenn sie ihren Hams mit auf den Rücken gedunden Händen zwischen engen, feuchten Wänden erküßte, beobachtet hätte, wie in brüderlicher, laßender Mittagsruhe die kleine Wirtin eines grau und freublos angezerrten Fingels mit grünen Fensterladen sich öffnete und verließenen eine indische Frau nach der anderen mit abgemundeten oder verhilltem Gesicht über den Hof fuhr... Sie hätte fähig die Hände gerungen, wenn sie ihren Hams mit auf den Rücken gedunden Händen zwischen engen, feuchten Wänden erküßte, beobachtet hätte, wie in brüderlicher, laßender Mittagsruhe die kleine Wirtin eines grau und freublos angezerrten Fingels mit grünen Fensterladen sich öffnete und verließenen eine indische Frau nach der anderen mit abgemundeten oder verhilltem Gesicht über den Hof fuhr...

Welches liebende Herz hätte sich nicht in bitterer Weisheit oder aufstrebender Verzweiflung zumalengesogen, wenn lachendes, pöthisches Rügen, schamlose Kritik oder Anrufe unerbittlicher Eierglocke von dem trägen Winde nach dem weißen Wärmopack getragen und dort verstanden worden wären... Welches liebende Herz hätte sich nicht in bitterer Weisheit oder aufstrebender Verzweiflung zumalengesogen, wenn lachendes, pöthisches Rügen, schamlose Kritik oder Anrufe unerbittlicher Eierglocke von dem trägen Winde nach dem weißen Wärmopack getragen und dort verstanden worden wären...

„Wie hinter er blüht.“
„Noch nie sah ich so trostlose Augen.“
„Und ich so schöne blaue.“
„Die kleine Clorinde hat wieder ein Opfer, das sie quälen kann!“

Vom Rüstinger Segelsport.

Ein Besuch in der Bootsverleiher des Rüstinger Segelvereins.

Im Bootschuppen des Rüstinger Segelvereins, dem ehemaligen Greizerhuppen der Tauendmann-Karne, herrscht zurzeit Hochbetrieb... Im Bootschuppen des Rüstinger Segelvereins, dem ehemaligen Greizerhuppen der Tauendmann-Karne, herrscht zurzeit Hochbetrieb...

Aber die Segler haben eins, was die mangelnden Geräte in weitem Maße erlegt... Aber die Segler haben eins, was die mangelnden Geräte in weitem Maße erlegt...

Die meisten der 27 Boote, die — einschließend der noch im Bau bzw. Umbau befindlichen — der Verein jetzt hat, sind Holzboote... Die meisten der 27 Boote, die — einschließend der noch im Bau bzw. Umbau befindlichen — der Verein jetzt hat, sind Holzboote...

daß es nichts Höheres geben soll und darf als — Arbeiter sein!

Das heißt es, wenn wir uns Klassenbewußt nennen: Wir sind Arbeiter, und wir sind stolz darauf! Und so fühlen wir uns heute verbunden mit den Proletariern aller Länder der Erde... Das heißt es, wenn wir uns Klassenbewußt nennen: Wir sind Arbeiter, und wir sind stolz darauf! Und so fühlen wir uns heute verbunden mit den Proletariern aller Länder der Erde...

Jadestädtische Filmschau.

Capitol-Bildspiele. Wer nach der Tagesrast einige Stunden bei behaglichem Schmusesein sich zum beschaulichen Laden verbinden will, der sehe sich den Film „Der Schredner der Garnison“ an... Capitol-Bildspiele. Wer nach der Tagesrast einige Stunden bei behaglichem Schmusesein sich zum beschaulichen Laden verbinden will, der sehe sich den Film „Der Schredner der Garnison“ an...

„Sie hat ihn! von gepöthelt. Gehst doch, wie das Lut von seinem Rücken troppf!“

„Stoß nicht so! Ich will auch einmal sehen!“
„Er hat sich wohl geweidert, sie zu lieben?“
„Doch er hat sie für sich geliebt, und die starke Clorinde wurde schwach! Das versteht sie keinen Mann.“
„Man kommt! Nur einen Blick noch —“

Margrit aber rüßte sich zu dem Feß, das morgen in dem Marmorpalast stattfinden sollte, um dem alle Nabighs des Fürstentums geladen waren, das Geschehen von Abordnungen aus dem ganzen Lande ausgelagt war, zu dem Oberst Maclean mit seinen Offizieren nebst einer Ehrenkompanie sich einfinden würde... Margrit aber rüßte sich zu dem Feß, das morgen in dem Marmorpalast stattfinden sollte, um dem alle Nabighs des Fürstentums geladen waren, das Geschehen von Abordnungen aus dem ganzen Lande ausgelagt war, zu dem Oberst Maclean mit seinen Offizieren nebst einer Ehrenkompanie sich einfinden würde...

„Auf den Knien werden sie liegen, sonst zwingt ich sie in die widerstrebende Knie!“
Maclean trat rasch ein. Sein Gesicht war gerötet.
„Reihen Sie sich, daß das Feß verschoben wird! Mein Regiment hat leoben Order bekommen, in der Nacht nach Kapur aufzubrechen. Es seien dort Unruhen entstanden.“
Fürst Lunwar war betroffen zurückgetreten. Eine messerscharfe Falte grub sich zwischen seine Augen.

„Das Feß findet statt! Seht um so mehr! — Ich werde Sie überorgen in Nagas beglücken — mit der Fürstin. Hören Sie?“
Maclean sagte an seinen Denen.
„Ich habe Hoheit verdient.“
Er zwang sich zu einer Verbeugung und verzieß unsicheren Schrittes das Gemach.

Hinter der Tür blieb er stehen, fuhr sich müde über das erlabte Gesicht und murmelte: „Es ist Wahnsinn — aber hat Methode!“

Gegen zehn Uhr abends stüßten die englischen Kompanien mit klingendem Spiel ab.

allgemein zu verwenden. Bemerk sei nur noch, daß ein Mitglied des Vereins sich auch ein Motorboot mit Die... allgemein zu verwenden. Bemerk sei nur noch, daß ein Mitglied des Vereins sich auch ein Motorboot mit Die...

Der Rüstinger Segelverein ist aber auch dann zur Stelle, wenn während der Absektion von den Stübten irgendwelche Veranstellungen getroffen werden, bei denen er zur Belebung mitwirken kann... Der Rüstinger Segelverein ist aber auch dann zur Stelle, wenn während der Absektion von den Stübten irgendwelche Veranstellungen getroffen werden, bei denen er zur Belebung mitwirken kann...

Muß nun jeder, der Mitglied werden will, ein Segelboot besitzen? Nichts. Der Verein zahlt zurzeit 60 Mitglieder, und da jedes Boot mit ein paar Mann besetzt sein muß, bietet sich noch für manchen Gelegenheit zur portulischen Betätigung... Muß nun jeder, der Mitglied werden will, ein Segelboot besitzen? Nichts. Der Verein zahlt zurzeit 60 Mitglieder, und da jedes Boot mit ein paar Mann besetzt sein muß, bietet sich noch für manchen Gelegenheit zur portulischen Betätigung...

folch ein Uniform wie den Mustetter Kuliße, der von Kaiser so bumm und doch weid und gutmütig... folch ein Uniform wie den Mustetter Kuliße, der von Kaiser so bumm und doch weid und gutmütig...

Die Fürstin hob lauchend den Kopf „Seit wann sehen die Posten um das Schloß mit Mühe auf?“

„Nährstetlich — zur Übung für mich.“
Lunwar vermied, ihren erlauchten Blick zu hegenen. Er wurde abgelenkt und Margrit wußte, daß er zum ersten Male seine blonde Frau belog.

„Weil zum ersten Male auf der Schwelle lebende Angst kein Herz ergrieff?“
Sie müßte sich zerreißen. Planlos irrte sie durch den weiten Palast. Wieder trat der Schließel an der mit Goldplättchen besetzten Wirtel unter dem Ruppelast. Wieder trat sie bebütelt ein, in dem dunklen Drange, dort eine Antwort auf die bange, verzerrte Frage zu finden, welche in ihrem Herzen ruhte, und die laut auszusprechen die Junge sich weigerte.

„Marum gerabe ich und nur ich?“
Der alte indische Diener von neulich war wieder angewend.

Geschäftig lief er hin und her, nahm aus geheimen Wandbehältern, deren Vorhandensein Margrit jetzt erst gemachte, goldene, feilam getriebene Kanne und Schmuckstücke vor, anständigem Bunde betradete sie mit funkelnden Augen, seufzte wehmütig und begann, mit Tuschlappen und weißen Bürsten hier ein Staubchen zu entfernen, dort eine Trübung verschwinden zu lassen.

Erst als Margrit neben ihm stand, blüete er auf, erzürnt und ließ eine flache, goldene Schale fallen. Er wurde abgelenkt und Margrit wußte, daß er zum ersten Male seine blonde Frau belog.

„Ich habe ihn erschreckt. Man muß ihm behestig sein, dem brauen, alten Herrn —“ murmelte Margrit, ließ sich auf die Knie nieder und reichte nach kurzem Suchen die Schale dem noch im zitternden Diener zurück. „Schluck! Ich habe ihn erschreckt und ließ sich behestig auf die Knie nieder, als er in dem weichen, edlen Metall eine häßliche Druckstelle bemerkte. Mit großen Augen sah er Margrit an und stammelte häßig einige Worte, die sie nicht verstand.“

(Fortsetzung folgt.)

Jadestädtische Filmchau.

Rüstingen, 30. April.

Die nächsten Versammlungen der Sozialdemokratie. Nach der morgigen Maierei, auf der Reichstagsabgeordneter Lempe l... Die nächsten Versammlungen der Sozialdemokratie. Nach der morgigen Maierei, auf der Reichstagsabgeordneter Lempe l...

Kleine Notizen. Mit dem Neubau eines Einamilienhauses im Villenquartier, Ecke Virenweg und Komstraße, hat man begonnen... Kleine Notizen. Mit dem Neubau eines Einamilienhauses im Villenquartier, Ecke Virenweg und Komstraße, hat man begonnen...

Zur morgigen Maierei. Bei der hiesigen Firma Franz Ausbaum bleiben morgen die Werkstätten wie in den Vorjahren für die Arbeiter geschlossen... Zur morgigen Maierei. Bei der hiesigen Firma Franz Ausbaum bleiben morgen die Werkstätten wie in den Vorjahren für die Arbeiter geschlossen...

Einkauf bei der Firma Gutentag. Ein Einkauf wurde in der Nacht vom 29. April in die Konditorei der hiesigen Firma Gutentag und Schloß in der Adolphstraße... Einkauf bei der Firma Gutentag. Ein Einkauf wurde in der Nacht vom 29. April in die Konditorei der hiesigen Firma Gutentag und Schloß in der Adolphstraße...

Die gestrige Nazi-Versammlung. Mit den überfüllten Versammlungsalen ist es auch bei den Nazis aus, das zeigte ihre gestrige Versammlung in der Zentralschule... Die gestrige Nazi-Versammlung. Mit den überfüllten Versammlungsalen ist es auch bei den Nazis aus, das zeigte ihre gestrige Versammlung in der Zentralschule...

Die Fürstin hob lauchend den Kopf „Seit wann sehen die Posten um das Schloß mit Mühe auf?“

„Nährstetlich — zur Übung für mich.“
Lunwar vermied, ihren erlauchten Blick zu hegenen. Er wurde abgelenkt und Margrit wußte, daß er zum ersten Male seine blonde Frau belog.

„Weil zum ersten Male auf der Schwelle lebende Angst kein Herz ergrieff?“
Sie müßte sich zerreißen. Planlos irrte sie durch den weiten Palast. Wieder trat der Schließel an der mit Goldplättchen besetzten Wirtel unter dem Ruppelast. Wieder trat sie bebütelt ein, in dem dunklen Drange, dort eine Antwort auf die bange, verzerrte Frage zu finden, welche in ihrem Herzen ruhte, und die laut auszusprechen die Junge sich weigerte.

„Marum gerabe ich und nur ich?“
Der alte indische Diener von neulich war wieder angewend.

Geschäftig lief er hin und her, nahm aus geheimen Wandbehältern, deren Vorhandensein Margrit jetzt erst gemachte, goldene, feilam getriebene Kanne und Schmuckstücke vor, anständigem Bunde betradete sie mit funkelnden Augen, seufzte wehmütig und begann, mit Tuschlappen und weißen Bürsten hier ein Staubchen zu entfernen, dort eine Trübung verschwinden zu lassen.

Erst als Margrit neben ihm stand, blüete er auf, erzürnt und ließ eine flache, goldene Schale fallen. Er wurde abgelenkt und Margrit wußte, daß er zum ersten Male seine blonde Frau belog.

„Ich habe ihn erschreckt. Man muß ihm behestig sein, dem brauen, alten Herrn —“ murmelte Margrit, ließ sich auf die Knie nieder und reichte nach kurzem Suchen die Schale dem noch im zitternden Diener zurück. „Schluck! Ich habe ihn erschreckt und ließ sich behestig auf die Knie nieder, als er in dem weichen, edlen Metall eine häßliche Druckstelle bemerkte. Mit großen Augen sah er Margrit an und stammelte häßig einige Worte, die sie nicht verstand.“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

75 Jahre Brake.

Von
Bürgermeister Dr. Winters.

„Überall pulstert jetzt in der Stadt frisches, gesundes Leben. Die gewerblichen und Betriebsoverhältnisse haben sich kräftig weiter entwickelt und der Schiffsverkehr, die Grundlage des ganzen Brakeer Verkehrslebens, hat eine Höhe erreicht wie nie zuvor.“

So schloß Rektor Wittholt mit dem Wunsch, daß es auch in Zukunft so bleiben möge, seine Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Stadt Brake. Daß es so ganz anders kommen sollte, konnte damals niemand ahnen. Deutschlands Wohlstand war im stetigen Steigen und auch Brake hatte seinen Anteil daran. Der Weltkrieg 1914/18 brach die Entwicklungsmöglichkeit ab und zerriß die vielen Fäden; die Deutschland mit der Weltwirtschaft verbanden. Die Zerrüttung der Weltwirtschaft durch Krieg und Friedensverträge mußte sich naturgemäß in einer Stadt wie Brake, die als Hafenstadt stark auf den Ueberseeverkehr eingestellt ist, be-



Bürgermeister Dr. Winters.

sonders stark auswirken, nicht nur die Wirtschaft, sondern auch das Gemeinwesen in Mitleidenhaft ziehen. So trifft dann die 75. Wiederkehr der Selbstständigkeit die Stadt in einer schweren äußeren und inneren Notlage. Das Wirtschaftsleben liegt darnieder, der Schiffsverkehr weist gegenüber dem Vorjahre einen erheblichen Rückgang auf, wobei nicht übersehen werden darf, daß der Verkehr des Jahres 1930 nur rund die Hälfte des letzten Kriegesjahres darstellt. Die Arbeitslosigkeit ist dauernd eine ganz erhebliche. Die Einkommensverhältnisse der Gewerbetreibenden sind erheblich verschlechtert, die Kaufkraft der Landwirtschaft zurückgegangen. Wohin man schaut, Not, Elend und Sorge um die Existenz.

Bei dem Rückgang des Schiffsverkehrs dürfen wir nicht übersehen, daß auch abgesehen von den Kriegsfolgen, die Verhältnisse wesentlich anders geworden sind. Die Fortführung der Werftkorrektur und der Wegfall mancher sonstigen für Brake günstigen Umstände hat die Lage sehr zugunsten Bremens verschoben. Dies hätte sich noch weit mehr bemerkbar gemacht, wenn es nicht durch harte Arbeit tüchtiger Männer verhindert worden wäre. Ohne die

und Wehe nicht einseitig von der Schifffahrt abhängig ist. Vielmehr dürfte es zweckmäßig sein, einen Ausgleich durch Heranziehung neuer Industrie zu schaffen, die, wie etwa die Fettsaffinerie-WG., mit der Schifffahrt in enger Verbindung steht. Darin und in der Erhaltung und Schaffung von den Verkehrsbedürfnissen angelegten Hafenanlagen, auf die allerdings die Stadt einen unmittelbaren Einfluß nicht hat, scheint mir die wichtigste Aufgabe für die Zukunft zu liegen.

Das Darniederliegen des Hafenverkehrs konnte auf die kommunalen Verhältnisse nicht ohne Rückwirkung bleiben. Die ständige große Arbeitslosigkeit brachte hohe Anforderungen an die städtischen Finanzen mit sich, denen zu begegnen um so schwieriger war, als die Gehegung der eigenen Finanzgebarung harte Fesseln angelegt hatte und der oldenburgische Finanzausgleich die besonderen Verhältnisse der Städte mit hoher Wohlfahrtsbelastung nicht genügend berücksichtigte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die durch diese Verhältnisse bedingten hohen Steuern das Wirtschaftsleben sehr geschmälert haben.

Unter diesen Umständen ist es fast verwunderlich, daß die der Allgemeinheit dienenden Einrichtungen der Stadt in den letzten Jahren nicht nur aufrecht erhalten, sondern ausgebaut werden konnten. Die Beschaffung von gutem Trinkwasser für die städtische Bevölkerung ist nach jahrzehntelangen Bemühungen gelungen. Unter Führung des Amtshauptmanns Middelborg ist vor reichlich drei Jahren ein Wasserwerk fertiggestellt, das die beiden Städte Brake und Essteth und Teile der Gemeinde Hammelwarden mit Wasser versorgt. Damit ist ein großer Uebelstand beseitigt. Der gleichzeitige Bau einer Gasanstalt mit dem gleichen Versorgungsgebiet wird als eine große Annehmlichkeit empfunden. Das Wasserwerk wird von dem Zweckverband Essteth-Brake betrieben, während das Gaswerk an eine Gesellschaft verpachtet ist. Mit der fortschreitenden Bebauung rückt die Notwendigkeit der Anlegung einer Kanalisation immer mehr in den Vordergrund. Ebenso dringend ist die Aufstellung eines Bebauungsplans, durch den auch die künftigen Standorte neuer Industrie festzulegen wären. Wenn die Stadt sich die Möglichkeit, auf die künftige Gestaltung des Wirtschaftslebens und des Stadtbildes entscheidenden Einfluß auszuüben, nicht entgehen lassen will, wird sie weit

mehr als bisher eine vernünftige Bodennutzungswirtschaft betreiben müssen. Leider steht der Durchführung dieser und anderer Pläne die schlechte Finanzlage entgegen.

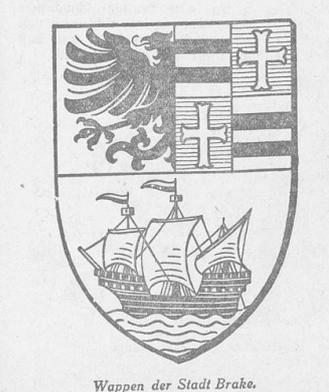
Ohne die Verbesserung des Volksschulwesens durch Ausbau von achtklassigen Schulsystemen leugnen zu wollen, wird doch nicht ohne Bedauern festgestellt werden müssen, daß die Volksschulen aus Mangel an Mitteln nicht so gefördert werden können, wie es im Interesse der heranwachsenden Jugend notwendig wäre. Das gleiche gilt von den Berufsschulen. Die höhere Bürger Schule ist zunächst zur Realschule, in den Nachkriegsjahren zur Oberrealschule ausgebaut und damit auch der ländlichen Bevölkerung in weitem Umfange der Besuch höherer Lehranstalten wesentlich erleichtert. Trotz der damit verbundenen Belastung wird bei richtiger Beurteilung der Verhältnisse im Unterwesergebiet niemand einem ganzen oder teilweisen Abbau der Anstalt das Wort reden.

Möge der Chronist beim hundertjährigen Stadtjubiläum melden können, daß diese Periode des Niederganges längst abgelöst ist durch einen stetigen Aufstieg und daß wieder überall in der Stadt frisches und gesundes Leben pulstert.



H. G. Müller, der erste Bürgermeister der Stadt Brake.

sonders stark auswirken, nicht nur die Wirtschaft, sondern auch das Gemeinwesen in Mitleidenhaft ziehen. So trifft dann die 75. Wiederkehr der Selbstständigkeit die Stadt in einer schweren äußeren und inneren Notlage. Das Wirtschaftsleben liegt darnieder, der Schiffsverkehr weist gegenüber dem Vorjahre einen erheblichen Rückgang auf, wobei nicht übersehen werden darf, daß der Verkehr des Jahres 1930 nur rund die Hälfte des letzten Kriegesjahres darstellt. Die Arbeitslosigkeit ist dauernd eine ganz erhebliche. Die Einkommensverhältnisse der Gewerbetreibenden sind erheblich verschlechtert, die Kaufkraft der Landwirtschaft zurückgegangen. Wohin man schaut, Not, Elend und Sorge um die Existenz.



Wappen der Stadt Brake.

Das Hindernis.

Von
Richard Bond.

Piders Gill sah an der Bar; ganz in einer Ecke, die Schultern bis an die Ohren hochgezogen. Er strarrte leicht verglast in das Leere. „Hallo, Gill“, meinte ich fröhlich, wie es bei solchen Gelegenheiten der Brauch ist und erklimm den Barhocker neben ihm. „Hallo“, antwortete Piders Gill gänzlich ohne die konventionell vorgeschriebene Begeisterung. „Mit oder ohne?“ Ich freute mich über meine schöne Schlichtheit. „Ohne Angosura“, flüsterte Gill schmerzhaft vertraut. Ich bestellte. Wir tranken schweigend. „Noch einen, alter Junge?“ murmelte ich nach einiger Zeit. „Ach so — ja — glaube, jetzt bin ich an der Reihe“, schredete Gill auf wie ein Medium, dem in der schönsten Trance der Staub unter der Stigyläthe zerbricht.

Wir bestellten. Wir tranken in ununterbrochenem Schweigen. Wir bestellten, tranken, schwiegen. Wir bestellten, tranken, schwiegen.

Schließlich hielt ich es für angemessen, die zwischen getrickelten Männern obliegende Konversation nunmehr zu eröffnen. „Du alter Gainer“, fing ich ebenso geistig wie herzlich an. „Du erkennst mir heute einigermaßen verdorrt, reichlich verfort von deinem sonstigen Leben und trunksüchtigem Ich. Was ist los?“ Gill sah mich mit seelenvollen Augen an. „Alles“, stöhnte er auf. „Alles, mein Guter.“ „Na, was denn?“ Ich bemühte mich mit wenig Erfolg um eine gütige Stimmung für eine Unterredung, die von den diebstahlsüchtigen Mannes bereits im vornehmen zur Zwecklosigkeit gestempelt worden war.

„Na, bitte, mit Angosura“, sagte Piders Gill dankbar. Ich bestellte, wir tranken. „Ich meinte nämlich“, erklärte ich herbed, „was eigentlich mit dir los ist?“ „Ich will es dir sagen“, sagte Gill mit der höchsten Schlichtheit großer Männer in Zu-

fänden der Gemütsregung. „Es ist — es ist ein Mädel.“ „Ah“, nickte ich verständnisvoll mit weitem Wellbart.

„Ja“, wiederholte er zerquält. „Ein Mädchen. Ich liebe es. Seit vielen Monaten.“ Er leuchtete tief auf. „Vor einer Woche hab' ich ihr ein Verhängnis gemacht. Sie hat „Ja“ gesagt.“ „Betrücht“, publizierte ich. „Das freut mich. Meine herzlichsten Glückwünsche.“

Da sah mich vorwurfsvoll mein leeres Glas an. „Ach“, meinte ich, „da müssen wir doch ich — müssen wir doch auf Glück, Zukunft und so weiter trinken.“ „Ach — natürlich“, jagte Gill bösig und winkte dem Barkeeper.

Trinken. Langes Schweigen. „So, du bist also verlobt, alter Schwede?“ stürzte ich mich schließlich wieder in das Abenteuer eines Gesprächs.

„Nein“, schluderte Piders Gill unglücklich. „Nein?“ „Nein!“ „Nein!“

„Es war mit Klar, daß ein wahrhafter Gentleman in solcher Situation nur voll Discretion zu warten hat.“

„Siehst du“, wachte Gill nach einer halben Stunde auf, „die Sache liegt nämlich so. Trefte da gestern abend ihren Alten. Das erfuhr, daß ich Kapaken zu leben bekomme. Und er — er weigert sich abzuhaun, etwas von einer Verlobung zu hören.“

„Das ist zu schlimm“, ich veruchte bestimmend den Kopf zu schütteln, „aber warum denn?“

„Weil“, erklärte Gill flüchtig, „weil er sagt, ich könnte seine Frau ernähren.“

„Na, kannst du denn das nicht?“ „Selbstverständlich“, fuhr Gill beleibt auf. „Na“, ich sah ihn verständnislos an. „Doch du ihm denn das nicht gelagt?“

„Nein.“ Ich sagte mich, bestellte und wir tranken. „Warum denn nicht?“ bohrte ich dann.

„Ich kann nicht“, flüchelte Gill. „Ich kann nicht!“ Ich sagte ihm nicht.

„Das verstehe ich nicht“, meinte ich frohlich. „Ich meine, wenn ein Mann mit deinem Einkommen...“ Aber schließlich war es ja frohlich Freund. „Sör mal zu, warum gehst du denn nicht einfach hin zu dem alten Knaben und sagst es ihm?“

Gill schrie verweifelt auf: „Ich kann nicht! Ich darf es ja nicht wagen! Der Mann ist ja der Steuerkontrolleur für meinen Bezirk!“



Ratsherr Paul Brodeck.

Das „bestrahlte“ Haus.

Ein Verfahren, das mit Zuchthaus bestraft wird.

Die Modistin und „Heilfundiä“, Frau Engel, eine der Gerichtsbehörden wohlbekannte Dame, ließ sich vor einem Jahre in der Donaustadt Dillingen nieder. Hier gründete sie ein Bestrahlungsinstitut, in welchem sie die braunen Dillinger nach Feileisiger Methode von ihren Schmerzen kurierte wollte.

Bald darauf verfiel sie ihr „Institut“ auf 27 000 RM., obwohl Haus und Einrichtung kaum ein Achtel dieses Wertes repräsentierten.

In der Nacht zum Donnerstag ging die

Heilanstalt mit Nebengebäuden in Flammen auf. Die Untersuchung ergab, daß Frau Engel diesmal ihre eigenen Sanierungsbedürftigen Finanzen auf radikale Weise kurieren wollte. Sie bestrahlte das Anwesen mit einer Petrolleuchte so gründlich, daß es in Flammen aufging. Die erwartete Sanierung blieb aber aus, denn sie wurde bald hinter Schloß und Riegel gefehlt.

Nun verurteilte sie das Gericht zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus wegen Brandstiftung und Verschwendungsbetruges.



Als Otto sich räusperte



Man hätte das dem Otto ja niemals zuge-
traut. Er hatte so zahme,
blaue Augen und so
helle, blonde Haare, daß
man niemals geglaubt
hätte, er könne ein
Bändchen trüben.

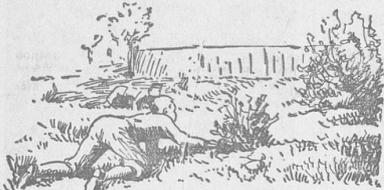
Und dabei war Otto unser Bändchenführer.
Es war eine ziemlich gefährliche Bande, die wir ge-
gründet hatten. Sie hieß „Zum kählernen Heinrich“,
und wenn wir Räuber und Gendarm in dem kleinen
Waldchen hinter dem Dorf spielten, dann gab es ordent-
liche Prügeleien. Einmal hatte Otto ein richtiges Laßlo
mit-
gebracht, und daher stammte sein Ruhm.

Ein ganz richtiges Laßlo war es ja natürlich nicht,
denn es war nicht aus Leder. Aber die Wälschschur
seiner Mutter, die Otto mitgebracht und mit einer kunst-
vollen Schlinge versehen hatte, füllte ihn tadellos, und fest
war sie, na, da konnten an jedem Ende fünf von uns
ziehen, sie ging nicht in Stücke.

Kurz und gut: Als Otto sie mitbrachte, wurde Bett-
merfen gemacht, und damals hatten wir noch keinen
richtigen Führer. Otto aber warf das Laßlo haarfarrig
um die Hörner von Müllers Ziege, die auf der Weide lag
und verbaute. Damit war er der gemachte Mann, und
von dem Tage an wagte ihm keiner seinen Rang als
Bändchenführer streitig zu machen.

Diesmal, und davon will ich erzählen, war es aber
eine sehr ernste Sache, deretwegen die Bande zusammen-
berufen war.

Wir standen an der Dorfseite und steckten die Köpfe
zusammen.



Morgens waren in der Nähe Zigeuner gesehen wor-
den, und jetzt fehlte bei Ottos Eltern ein Huhn.

Otto war bei uns allen herumgelaufen und hatte uns
alarmiert.

„Einer von den Zigeunern ist es gewesen“, sagte er,
„ich weiß es genau, und ich habe auch schon eine Spur
entdeckt.“

Peter, der selbst dem gewaltigen Bändchenführer Otto
gegenüber immer eine große Spitze riskierte, war etwas
ungläubig:

„Wie willst du denn die Spur gefunden haben,
Otto?“ fragte er.

Otto zog eine Schippe:

„Na, es war doch das grau-weiß gesprenkelte Perl-
huhn, ich habe Federn von ihm liegen sehen bis da hinten
an dem Gestrüpp, wo die Zigeuner lagerten. Und dann
habe ich mich angeschlichen und habe fremdartige Laute
gehört. Ich bin sicher, wenn wir jetzt da hinüber kom-
men, da ist gerade einer von den Kerls dabei und brüt
unser Glucke.“

Wir berieten lange hin und her, und Peter meinte,
ohne das Laßlo ginge es nicht.

Otto machte sich maulend auf den Weg, um das
Laßlo zu holen.

Als er zurückkam, stellte er den Schlachtplan auf, denn
er war ja nun einmal unser Führer und hatte zu be-
fehlen.



„Also“, sagte er und zeigte mit den Fingern, die
wieder einmal nicht ordentlich gewaschen waren, nach
dem Gestrüpp hinüber, „also wir umzingeln das Gestrüpp,
und dann kriechen wir langsam heran, und wenn ich mich
räuspere, wenn ich mich laut räuspere, dann springt ihr
auf, scheidt den Kerl hoch, und dann werde ich das Laßlo
werfen. So fangen wir ihn bestimmt.“

Das gefiel uns ja nun natürlich mächtig. Das war
richtig so wie bei Buffalo Bill, wenn die edlen Jäger den
schwierigen Indianer fangen wollen, natürlich keinen
Wojitaner, denn die sind ja edel wie Antas, der „Sohn

der großen Schlange“, sondern einen dieser elenden
Schwarzfußindianer oder einen finsternen Commanchen.

Wir verteilten uns also in der Runde und begannen
uns langsam anzufstellen.

Ich muß sagen, mir war doch nicht ganz geheuer zu-
mute, wenn ich auch vor dem Laßwurf des guten Otto
eine ganze Menge hielt. Aber ich hatte immer gehört,
daß Zigeuner Messer bei sich tragen und ausgezeichnet
damit werfen können. Und so ein paar Zoll kalten Stahl
zwischen die Rippen, das ist eben nicht nach jedermanns
Geschmack, selbst wenn man einer Bande angehört, die der
„stählernen Heinrich“ heißt und Otto, den Laßwerfer, zum
Führer hat.

Na, manchmal trachte ein trockener Zweig gepenstlich,
und trotzdem die Sonne hell schien, war es mir, als ob
wir in der Dunkelheit dahinschlüpfen.

Schließlich waren wir ganz nahe herangekommen.

Nun mußte es bald soweit sein, daß Otto sich
räusperte, und jetzt räusperte er sich wirklich!

Wir sprangen auf und stießen ein fürchterliches
Kriegsgeheul aus.

Otto stand drüben und fuchtelte mit dem Laßlo wild
um seinen Kopf herum.

Aber der Zigeuner rührte sich nicht. Und dabei sahen
wir doch ganz deutlich da unter dem Gestrüpp diese große,
braune Waise. Sicher, der Kerl trug einen Anzug
aus Fell.

Noch einmal erkündete das Kriegsgeheul des „stählernen
Heinrich“. Wir stürmten auf das Gestrüpp los.

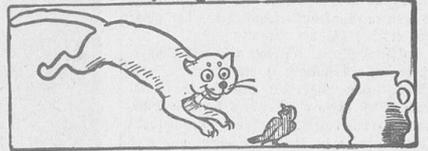
Nun hörten auch wir die fremdartigen Laute unter
den Büschen herortönen.

Und dann — ja, dann sprang ein dunkles Etwas
zwischen den Zweigen hervor, direkt auf Otto los.

Der ließ sein Laßlo fallen und tief in großen Schen
davon. Und die dunkle Waise saulte hinter ihm her.
Jetzt hörten wir auch das fremdartige Geräusch deutlicher,
denn das, was da hinter Otto her sprang, war Müllers
großer Hofhund Pluto. Seine Schnauze war blutig, und
rechts und links flegelten ihm noch ein paar graue Hühner-
federn um das Maul.

Ich versichere, daß Pluto nicht haft gemacht hat, bevor
er Otto nicht ein Stück aus dem Höhenboden heraus-
gebissen hatte, denn er konnte ihn schon immer nicht leiden.
Mit Ottos Würde als Bändchenführer aber war es von
diesem Tage an zu Ende.

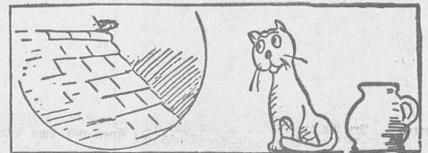
Das listige Spätzlein



Mit einem riesengroßen Sah-
Fing Kater Murr sich einen Spaß.
„Der fette Kerl muß lecker schmecken“,
Denkt Murr und tut den Schnurrbart ledern.

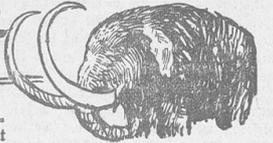


Das Spätzlein zwitschert voller Stolz:
„Der Kluge trinkt, bevor er isst!“
Freund Murr gefällt der schöne Spruch,
Er läßt den Spaß und springt zum Krug.

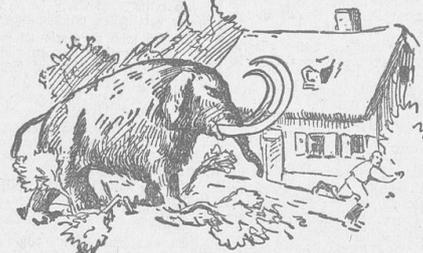


Das Spätzlein flattert auf ein Dach,
Der Kater sieht ihm traurig nach.
„Geschicht mir recht“, knurrt er bei sich,
„Das nächste Mal, da freiß' ich dich.“

Das süddeutsche Mammut



Wer uns heute erzählen würde, daß die Elefanten
in Deutschland wild herumlaufen, den würden wir mit
Recht auslachen. Elefanten, würden wir ihm antworten,
gibt es bei uns zwar in den zoologischen Gärten, in
Menagerien und Zirkussen, aber wild herumlaufen tun
sie deshalb bei uns noch lange nicht. Das tun sie höch-
stens in Afrika und Asien.



Aber das ist nicht immer so gewesen. In vor-
geschichtlicher Zeit hatte der Elefant einen älteren und
größeren Bruder, das Mammut, und an Mammuts ist
auch unsere Heimat einmal reich gewesen, besonders Süd-
deutschland. In Schwaben hat man zahlreiche Mammut-
reste aufgefunden, und wenige Jahre vor dem Krieg, im
Jahre 1911, wurden sogar mehrere Mammutfunde fast
gleichzeitig gemacht.

Das Wertwürdige dabei ist, daß man vor allem in
Schwaben die Stelcke verschiedener Elefantenfamilien und
-arten aufgefunden hat, die teils zu denselben Geschlech-
tern gehören, wie man sie in arktischen Gegenden und in
Sibirien fand, teils aber auch solche, die sonst nach den
südlichen Landstrichen gehören.

Allerdings dürfte das sogenannte schwäbische Rieken-
mammut, das mit seinem wissenschaftlichen Namen
Elephas primigenius Fraasi heißt, nicht die zottige, strup-
pige Außenseite des sibirischen und arktischen Mammuts

gezeigt haben, son-
dern kurz behaart
gewesen sein.

Dieser Elephas primigenius Fraasi, der im Schotte
von Steinheim in der Nähe des Neckar entdeckt wurde,
gehört zu den größten überhaupt in der Naturgeschichte
bekannten Elefantenarten. Das uns erhaltene Stelck ist
riesenhaft. In den Schultern mißt es nicht weniger als
3,7 Meter in der Höhe, während die größten, bisher be-
kannten sibirischen Mammustelcke drei Meter kaum
übersteigen und die afrikanischen nur etwa 3,5 Meter
Höhe erreichen. Daß das Steinheimer Stelck nicht etwa
von einem besonders großen Elefantenbullen, also einer
Art Riese zwischen seinesgleichen herrührt, sondern daß
die ganzen schwäbischen Mammuts solche ungeheuren Aus-
maße hatten, geht daraus hervor, daß die sonst in
Schwaben gefundenen Mammutf Knochen ganz ähnliche
Größenverhältnisse aufweisen.

Man kann sich einen Begriff von den gewaltigen
Stelckern des Steinheimer Urmammuts machen, wenn
man hört, daß sein Oberschenkel 1,42 Meter lang war.
Wenn solch ein Tier gegen eine heutige schwäbische
Bauernhütte angerannt wäre, dann wäre nicht viel von
dieser übrig geblieben; und darum ist es ganz gut, daß
die Elefanten bei uns nicht mehr wild herumlaufen.



Ein Oberschenkel — — 1,42 m lang

Wilhelmshavener Kommunalfragen.

Aus der gestrigen Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums. — Ausbau des Schlidbades mit 36 000 Mark. — Die Förderung der Bautätigkeit. — Das Untersuchungsergebnis in der Angelegenheit „Erlaß Dangast“. — Defizit beim Schauspielhaus. — Keine höhere Handelschule. — Nochmalige Debatte um die Friedrich-Ebert-Straße.

Die Wilhelmshavener Stadterretung hielt gestern eine Sitzung ab, die im Gegensatz zu den letzten Sitzungen in Ruhe verlief und vornehmlich durch sachliche Arbeit ausgefüllt war. Die Nationalsozialisten legten hier und da zwar wieder Wert darauf, Debatte in die Länge zu ziehen, doch so recht auf ihnen keiner der Gefallen auf das von ihnen vorgelegene einzugehen. Übrigens waren sie gestern nur ihrer drei, denn der vierte Mann, der Heizer Duenning, hat seinen Wohnsitz nach Koblenz verlegt. Für diesen sollte eigentlich der Biererleger Jodisch aus der Kronenstraße verpflichtet werden, doch der neue Nazi-Stadtdirektor war durch eine Familienfeier am Ergehen verhindert.

Die größte Debatte bewirkte das Bürgervorsteherkollegium für den weiteren Ausbau des Schlidbades mit 36 000 Mark. Dagegen unterliegt man sich längere Zeit über die Förderung des Wohnungsbaus und die Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel. Um eine weitgehende Behebung des Baumarcktes zu erzielen und um Beschäftigungslosigkeit zu bringen, schlug die Kommission der Sozialdemokraten vor, die Bürgerlichen Mittel vorzuziehen, nämlich 3500 Mark Hausinsenerzweckungen für den Wohnungsbau zu geben, diesen Betrag auf 2000—2200 Mark herabzusetzen und für die restlichen 1500 Mark Bürgerlich und Zinsverbilligung zu gewähren. Diese Streckung der Mittel bringt eine Mehrbelastung von zwanzig Wohnungen. Hier wollten die Nationalsozialisten erst eine Prüfung der Dinge hinsichtlich der finanziellen Ausmittlung, und auch der Oberbürgermeister brachte Bedenken gegen die Regelung vor, doch sie wurde gleich und glatt beschlossen.

Lebhafter wurde die Sitzung, als man eine Aenderung des Vertrages über die Müllabfuhr oberhand. Da es dem Fuhrunternehmer Rißbor offenbar schwer ist, seinen gesamten Betrieb von Rühringen nach Wilhelmshaven zu verlegen, das Bürgerliche Kollegium erließ es aber auf eine Entgeltung Rißbors in Wilhelmshaven ab, daß man eine Vertragsformulierung gefunden, die im Sinne der Mehrheit liegt. Die Nationalsozialisten wurden auch hier überstimmt. Einen „Erfolg“ buchten die Nazis dann, daß auf ihren Wunsch ein Unterhaltungsausweis eingeführt wurde, der feststellen sollte, warum man in Koblenz Erlaß Dangast einreicht, mit in die Kontostände der Wilhelmshavener Schiffswerft und Maschinenbauanstalt gegeben werden mußte und wer der Schuldige sei. Das Ergebnis wurde gestern öffentlich bekannt gegeben. Lobenswert für die ersten Beamten der Stadt ist es nicht.

Jüngere Zeit nahm dann eine Theaterdebatte ein. Das Schauspielhaus der Stadt ist seitlich unter der Leitung des Direktors Sellwig mit einem Defizit, das den bislang schon gewöhnlichen Zuschuß übersteigt. In einer Vorlage wurden durch Mittel nach bzw. vorgefordert. Fast alle Fraktionen, bis auf die Nazis, lobten die Güte des Theaters und bezeichnete die Aufwendungen der Stadt hier für als verhältnismäßig gering. Wohlgedacht Bürgerliche Vertreter wollten es vorbehalten sich mit feindseligen Verdächtigungen gegen das Kunstinstitut auszupreisen. Er wollte eine Unterredung und Nachprüfung der Angaben der Theaterdirektion, weil diese, wie er angab, auf großen Lüge liege. Bestere Bewandlungen wurden sofort zurückgewiesen und dann die freisprechende, im nachfolgenden Bericht mitgeteilte Vorlage unter der Voraussetzung zu kommen verabschiedet, daß Rühringen gleichermasse handelt.

Obne ein Wort nahm das Kollegium Kenntnis von der Ausrüstung der geplanten höheren Handelschule, da durch die Kulturbehörde gewisse Bedingungen gestellt wurden. Man war offenbar allgemein erfreut, auf so glimpfliche Weise von der durch einen Zufallsbesitz bedingte, trotz vieler Bedenken, gewordenen Schule abgenommen zu sein.

Zum Schluß gab es abermals eine Debatte wegen der Umbenennung der Königsstraße in Friedrich-Ebert-Straße. Nachdem Minister Friederich jetzt die Beibehaltung der Königsstraße als Friedrich-Ebert-Straße verfügt hat, wollten die Nationalsozialisten den sozialdemokratischen Oberbürgermeister Rostke, der kürzlich in dieser Angelegenheit in Wilhelmshaven verhandelt, gegen den sozialdemokratischen Innenminister ausspielen, was ihnen aber nicht gelang. Nach längerem Hin und Her ward die Debatte ergebnislos geschlossen, denn Bürgerliche Magistrats-Müller bekam auf eine Frage zurückgegriffen, ob er, wenn er keine Antwort, die Stadt wird sich hoffentlich durch Projektoren nicht noch mehr Blamieren als man es bisher schon tat. Oberbürgermeister Bartelt hätte sich daher bei seiner Berichterstattung den Unterton gegenüber der Volkspartei sparen können. Die Nationaldemokraten, republikanischen Bevölkerungsteile Wilhelmshavens haben ein Recht darauf, eine Straße nach dem ersten Reichspräsidenten benannt zu sehen, die der als Sündenbuhlerinstraße ja doch auch unbenannten Wallstraße durchaus gleichkommt.

Ueber den Gang der Verhandlungen im einzelnen unterrichtet man sich aus dem nachfolgenden Sitzungsbericht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Wortführer mit, daß der nationalsozialistische Bürgervorsteher Duenning nach Koblenz verzogen sei. Sein Nachfolger im Kollegium, der Biererleger Jodisch, könne wegen vorübergehender Ortsabwesenheit noch nicht ernannt werden. Sodann prüft der Wortführer Besennotizen für den früheren Bürgervorsteher Wilsen, der in diesen Tagen verstarbt. Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen. — Die Tagesordnung wird wie folgt verhandelt:

Verlängerung einer Vertragsverlängerung. Der mit dem Gastwirt Klemmen abgeschlossene Pachtvertrag für den Betrieb des Schlidbades läuft am 31. März n. J. ab. Klemmen hat schon heute um Klärung seines zukünftigen Pachtverhältnisses gebittet. Das Verhältnis müßte auf der bisherigen Grundlage — 1000 RM. Pachtzins, Pachtzeit drei Jahre — verlängert werden, da er beschäftigt, die Verlängerung des Vertragsverhältnisses antragsmäßig und sonstige Reparaturen, die mit größeren Ausgaben verbunden sind, ausführen zu lassen. Bauauschuß und Magistrat haben dem Vorschlag zugestimmt. Während die Nationalsozialisten die Vorlage ablehnten, die Deutschnationalen und die Bürgerliche Mitte die Zurückverweisung zwecks genauer Festlegung der vorzunehmenden Arbeiten. Die Vorlage wird abgelehnt; danach aber auch die Vorlage, so daß der Magistrat eine neue, genauer gefaßte Vorlage hergeben muß.

Die Einrichtung des Schlidbades. Die Einrichtung des Schlidbades im Städtischen Krankenhaus wird in der letzten Zeit vermehrt in Anspruch genommen, daß Vorlage getroffen werden müßte dafür, dem inzwischen immer mehr in die Erziehung getretenen Bedürfnis die Beschäftigung von Kindern zu ermöglichen. Es ist daher beabsichtigt, in der Einrichtung eines Schlidbades in der von der „Mischla“ zu passierenden Halle am Fliegerdeich vorzunehmen. Die künftige Anlage soll 6 Badewannen und 12 Kuppeln erhalten, außerdem 2 Stübe und einen Raum für Packungen. Die tägliche Leistungsfähigkeit dieser Anlage beträgt 45 Bäder, 2 Stübe, 24 Packungen, insgesamt also 69 Behandlungen. Die Anlage läßt sich mit Kosten von etwa 16 000 RM. durch Hinzunahme von 6 weiteren Badewannen, 12 weiteren Kuppeln und 2 weiteren Stüben verdoppeln. Es würden dann mehr als 300 Patienten gleichzeitig behandelt werden können. Nach der aufgestellten Wirtschaftlichkeitsrechnung, der die heutige Ertragslage zugrunde gelegt werden konnte, wird die Anlage rentabel sein. Die Baukosten werden etwa 36 000 RM. betragen. Die Beileistung dieses Betrages ist vom Bauauschuß gefordert. Finanzauschuß und Magistrat haben diesem Beschlusse die Zustimmung gegeben. — Nach kurzer Aussprache stimmt das Kollegium der Vorlage zu.

Die Wohnungsbauunterredung. Die aus dem Hausinsenerzweckungen für Bauwunde verfügbare Summe wird für das Rechnungsjahr 1931 auf 156 000 RM. angenommen. Von diesem Betrage sind 10 Prozent für Darlehen zur Instandsetzung von Altbauwohnungen abzugewinnen, so daß noch 135 000 RM. für Hausinsenerzweckungen verfügbar bleiben. Von dieser Summe sollen 129 000 RM. zur Verteilung gelangen. Der Rest soll für im Laufe des Jahres etwa eintretende Notfälle zur Verfügung stehen. Es ist vorgeschlagen worden, dem Bauverein „Leo“ eine Zuschußpote von 1000 RM. für einen Neubau zu bewilligen. Für Ausbau und Aufstockung alter Häuser sollen zunächst 1500 RM., Bauunternehmer Schortau 3000 RM., Malermeister Sartmann 8000 RM., Tischlermeister Böhm 1000 RM., Friseurmeister 4000 RM. und die Baptistengemeinde 3000 RM. erhalten. Ferner sollen für Neubauten zugestimmt werden: dem Stellmachermeister Bürg für 11 Wohnungen 38 500 RM., der Baugesellschaft „Mietzfreund“ für 6 Wohnungen 21 000 RM., der Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft für 12 Wohnungen 42 000 RM.

In der Aussprache bemängelt Ba. Müller (Bürger. Ver.), daß ein Bauverein nicht verdrängt werden soll. Ebenso müßte die Krankenkasse mindestens Mietzweckpote erhalten, wenn sie jetzt keine Gelder mehr erhält. Redner schlägt Bauförderungs-Richtlinien vor, damit Arbeit geschaffen werde. Zum Schluß beantragt er, die Höhe der Hausinsenerzweckungen auf 2000 bis 2200 RM. festzusetzen, im übrigen solle die Stadt Zuschüsse bis zu 1500 RM. übernehmen und Zinsverbilligung gewähren.

Ba. Müller (Soz.) spricht sich ebenfalls für eine weitgehende Förderung der Bautätigkeit aus. Er nimmt dem Antrag zu und glaubt, daß man weitere 20 Wohnungen werden bauen können. Es könne dann ein bestimmter Bauverein mit bei der Verteilung der Mittel beizugehören.

Es sprach ferner Ba. Morfführer Meineke, Ba. Müller, Ba. Raschke und der Stadtdirektor. In der Mehrheit ist man für eine solche Streckung der Hausinsenerzweckungen.

Auf Erfragen der Nationalsozialisten, die fordern, die Vorlage an den Finanzauschuß zurückzugeben, äußert sich Oberbürgermeister Bartelt, der Bedenken gegenüber den Bürgerlichen Bedenken zum Ausdruck bringt, daß solche Methoden die Finanzen ruinieren könnten. Gegen die Auffassung des Oberbürgermeisters sprechen die Bv. Wübbers und Müller.

Zugefügt wird der Mittelverteilung für die Aufstellungen. Ablehnung findet der Vertragsantrag. Damit ist der Vorlage im Sinne des Abänderungsantrages Wübbers zugestimmt.

Aenderung des Müllabfuhrvertrages. Der Vertrag über die Müllabfuhr ist auf Grund des Beschlusses des Bürgerlichen Kollegiums aufgekündigt worden, seinen Betrieb nach Wilhelmshaven zu verlegen oder aber eine Bindung heranzuziehen, daß die Stadt nicht feuerlich geschädigt wird. Es ist mit ihm soeben vorabständig der Zustimmung durch die städtischen Kollegien vereinbart worden, daß es als Abfindung für die Aufhebung der Vertragsverhältnisse der Müllabfuhr für die Dauer des Vertrages jährlich 400 RM. an die Kämmereikasse in vier gleichen Raten zahlte. Bauauschuß und Magistrat haben dieser Vertragsänderung zugestimmt. Gegen die Aenderung äußern sich die Nationalsozialisten, die sie für ungenügend halten. Man verlangt für alle Fälle bessere Vertragsbedingungen durch die Bewaltung. Im übrigen stimmt das Kollegium der vorgelegenen Aenderung zu.

Die Untersuchung in Sachen „Erlaß Dangast“. Die Vorlage hierzu lautet das folgende: In der Angelegenheit des Schiffensbaus „Erlaß Dangast“ ist durch Beschluß des Bürgervorsteherkollegiums vom 9. Dezember n. J. ein Untersuchungsausschuß gewählt worden, der die Frage der Verluste der Stadt bei dem Zusammenbruch der mit dem Dampferbau beauftragten hiesigen Schiffswerft zu prüfen hatte. Die von den in Frage kommenden Herren gegebenen Aufklärungen dienen zu der Feststellung, daß in Ausführung der Bestätigung der hiesigen Kollegien mit dem Schiffsbauwerk die nötigen Berechtigungen getroffen sind. Daß ein formeller Werkvertrag nicht vorliegt, ist als Mangelfehler zu bezeichnen, wenn nicht die Lieferungsbedingungen, die von der Bauwerft anerkannt sind, als Vertrag angesehen werden können. Es ist jedoch erforderlich, daß diese Bedingungen so gestaltet sind, daß die Stadt keinen Schaden erleidet, und es muß als eine Notwendigkeit bezeichnend werden, daß der Frachtpreis an hier mitanzuhilfen hat. Eine Sicherung besteht, daß die Eigentumsübertragung nach erfolgter Ratezahlung durchzuführen war, ist als unbedingtes Erfordernis anzusehen. Festgestellt worden ist, daß der Vermerk der Eigentumsübertragung nicht erfolgt ist.

In einem hierzu verlesenen Protokoll werden die Herren Oberbürgermeister Bartelt, Bürgermeister Friederich und Magistratsbauwart Dohmann für die Fehler Verantwortlichen namentlich genannt.

Ba. Müller bemängelt, daß man den Techniker für juristische Fehler mitverantwortlich machen will. Die Schuld trage allein der Magistrat. Die Herren Lehn und Has könne man nicht belasten. — Ba. Renken (Nath.) polemisiert gegen seinen Vorgesetzten, der sich in angelegliche Widersprüche verwickelt. — Ba. Müller meint, wenn die Nationalsozialisten überhören, sie müßten sich weitestens von der Untersuchung zurückziehen. — Ba. Renken stellt Fragen bezüglich der Finanzierung des zurückgekauften Dampfers, während Ba. Leder (Dn.) den Bürgermeister in Schutz nimmt. Letzterer Redner beantragt unter Heiterkeit des Kollegiums neben einer zu erstellenden Verwarnung die Sache auf sich bezuhalten zu lassen. — Ba. Weiling wirft den Nationalsozialisten Bestehen und Quasimodellen vor, daß sie wieder heute Verantwortliche werden wollten. Nachdem jedoch noch der Wortführer darauf verweist, daß der Schaden in der Angelegenheit durch den Rückkauf auf ein Minimum zurückgebracht sei, und Ba. Müller wünscht, es möchte in Zukunft solche Fehler vermieden werden, kündigt die Debatte mit einem Disput Renten: Abbelung aus.

Das Defizit beim Theater. Der Magistrat hat auf Antrag des Schauspielhauses beschlossen, über den bisher gewöhnlichen Zuschuß von 8000 RM. einen weiteren Zuschuß von 1000 Reichsmark zu zahlen und gegen Eigentumsübertragung des Theaterfundus einen Voranschlag von 3000 RM. auf den Zuschuß der Spielzeit 1931/32 zu gewähren unter der Voraussetzung, daß die Stadt Rühringen in gleicher Weise handelt. — Ba. Renken wünscht eine Unterredung, ob die Angaben der Theaterdirektion stimmen. Der Direktor treibe einen übermäßigen Lebensaufwand, indem er die Kosten des Theaters für gut. Der bisher gewöhnliche Zuschuß sei formal gering im Vergleich zu den Theatern anderer Orte. Es sei besser, die Angelegenheit heute zu regeln, als sie durch lang-

wierige Unterredungen zu verzögern. — Ba. Sartmann wünscht eine vertrauliche Verhandlung, die abgelehnt wird. — Ba. Müller und Raschke loben ebenfalls das Theater und schließen sich den Worten des Wortführers an. — Senator Reue weist nochmals die nationalsozialistischen Behauptungen über den Lebensaufwand des Direktors zurück. Durch die schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnisse sei ein natürlicher Rückgang im Theaterbetrieb eingetreten. Der Redner wünscht die sofortige Regelung der Angelegenheit. — Ba. Gers schiebt sich den Wortführern an, während Ba. Renken seine Bedenken erneut vorträgt und an seinem Vorschlag festhält. — Der Magistratsvorlage wird hierauf zugestimmt.

Verschiedene Angelegenheiten. Nach Stellungnahme des Bauauschusses hat der Magistrat beschlossen, der Beibehaltung der Bürgerlich für eine Hypothek auf dem Grundstück Bietweg 12 auch nach Bekehrungszustimmung unter der Bedingung, daß die Hypothek mit zehn Prozent ab 1. Januar 1932 regelmäßig gefällig wird. Die Staatsprokurator die die Steuern und Abgaben für das Augenbleim und heulische Unterhaltung betrifft, wird um etwa 110 RM. für den Gasverbrauch überschritten. Nachbewilligung ist in Vorschlag gebracht. — Der Sportplatz Götterstraße soll mit einer Sode versehen werden und die Kampe zur Kaiser-Wilhelm-Brücke soll eine Pflanzung mit Sträuchern erhalten. Die Kosten sind mit 200 RM. zur Verfügung zu stellen. — Am 1. April 1932 wird die Hebramde der Gelehrten in die Verwaltung des Reiches erfolgt. Von diesem Zeitpunkt ab wird der Steuerzuschuß eine anderweitige Erklärung erfahren. Von der Ernennung neuer Erbkämmerer in den Ausschuß glaubt man Abstand nehmen zu können.

Nach kurzer Aussprache zu einem Punkte wird diesen verchiedenen Magistratsvorlagen sämtlich zugestimmt.

Verkauf eines Grundstücks in Dangast. Die Städtische Sparkasse hat in der Anwesenheit der Herren das Grundstück Dangast verkaufen wollen. Der Magistrat hat das Grundstück an den Bädermeister Karl Döring in Wert für 3000 RM. verkaufen zu lassen. Dem stimmt das Kollegium ohne Aussprache zu.

Keine höhere Handelschule. Nachdem die städtischen Kollegien die Einrichtung einer höheren Handelschule beschlossen hatten, ist sofort verurteilt worden, die Zustimmung der Aufsichtsbehörde bzw. des Ministeriums zu dieser Absicht zu erlangen. Das Bedürfnis der Einrichtung einer solchen Anstalt ist von den Ministerien nicht anerkannt worden. Das Ministerium hat, so heißt es in der Vorlage, bestenfalls ungenügend, erlaubt, an die Genehmigung zur Einrichtung der höheren Handelschule eine Bedingung knüpfen zu müssen, die in der zuständigen Gelegenheit nicht ihre Stütze findet. Die Bedingungen sind personeller Art und sind als unannehmbar zu bezeichnen, da nach Ansicht des Magistrats die Befähigung zu einer solchen Förderung mangelhaft ist. Infolgedessen hat sich die Stadt gezwungen, von der Einrichtung der höheren Handelschule Abstand zu nehmen. — Das Kollegium nimmt hieron zustimmend Kenntnis.

Severings Brief in Sachen Friedrich-Ebert-Straße. Der preussische Minister des Innern hat, wie wir bereits mitteilten, in Sachen Umbenennung der Königsstraße in Friedrich-Ebert-Straße mit Schreiben vom 24. April folgendes mitgeteilt:

„Wenn ich es auch begriffen haben würde, daß die Benennung einer würdigen Straße in Wilhelmshaven nach dem ersten Reichspräsidenten des Deutschen Reichs im Einvernehmen zwischen den beteiligten kommunalen und Reichlichen Stellen vor sich geschehen wäre, so hätte ich andersseits keinen Anlaß, die im August 1920 durch den Polizeidirektor in Wilhelmshaven verfügte Umbenennung der Königsstraße in Friedrich-Ebert-Straße im Dienstaktenverlauf aufzuheben. Ich komme vielmehr aus den von dem Herrn Reichernspräsidenten in seinem nach dort gerichteten Verfügung vom 7. Oktober 1930 enthaltenen Gründen zu der Entscheidung, daß es nunmehr bei der vom Polizeidirektor verfügten Umbenennung kein Bedenken haben muß.“

Nach Verlesung macht Ba. Renken den Zwischenruf: „Alle Gemack geht vom Wolfe aus!“ — Ba. Müller wünscht Auskunft über die in der Zwischenzeit geführten „Einigungsverhandlungen“ und fragt, wann die neuen Schilder angebracht werden. Ba. Müller erwidert dem ihm bekannnten Stadtdirektor die Verhandlungen dürftig. Interessant sei, daß Oberbürgermeister Rostke auf dem Standpunkt liege, es sei in der Angelegenheit diffamatorisch ungenügend. (Widerpruch.) — Oberbürgermeister Bartelt gibt Auskunft über die im März, mit Oberpräsidenten Rostke, dem Polizeipräsidenten Wai, dem Oberbürger-

„Ich engagiere Sie als Freundin...“

messer, dem Vorsitz über und dem Regierungspräsidenten geführten Verhandlungen. Es sei damals vorgeschlagen, statt der Königsstraße den Parkmittelweg, den Weg am Kanal, eine Straße im neuen Siedlungsgebiete oder die geplante Straße vom Park zum Friedrichs-Corset-Platz in Küllingern zu benennen. Der Vorschlag wurde aber abgelehnt. Die Oberbürgermeisterin ist abgesehen und darauf habe die Oberbürgermeisterin ausgedrückt, er wolle eine diktatorische Entscheidung treffen. Damit entfällt das, was Herr Küller gesagt hat - von Müller er hält höchstens die Straße zwischen dem Park und dem Rathaus Küllingern für geeignet. Am besten sei aber die Umbenennung der Königsstraße. Man dürfe nicht minderwertige Straßen benennen, wie das von gewisser Seite behauptet werde. - Der Ratseifer meint, der Oberpräsident habe dem Innenminister zu einer diktatorischen Entscheidung veranlaßt. Gegen diese Behauptung tritt der Oberbürgermeister auf. - Von Seeling ist nicht zu erwarten, daß er eine erwünschte gemeinsame Verständigung aus. Man habe aber damals die Wollstraße in Hindenburgstraße auch umbenannt und das könnte ebenfalls die Königsstraße umbenannt werden. Nach weiteren Beratungen von den Räten und dem Vorsitzenden wird die Ausdrucksweise geschlossen. Die Sitzung erreichte damit gegen 6.40 Uhr ihr Ende.

Nordenham

Montag der Arbeit. Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt werden morgen die Arbeiterkassen aufmerksam gemacht, um für eine gemeinsame große Idee, für Freiheit und Frieden, zu demonstrieren. Millionen Arbeiterstrücker dieses und jenseits der Grenzen werden im Geiste beieinander stehen und das Gebetsbuch ablesen, treu und unumwandelbar die Feste zu versichern, für die viele unsterbliche Arbeiterstrücker sitzen und stehen. Der reaktionäre Kfingel, der sich hinter den Platz und Stahlhelmen verbirgt, legt darauf an, die Macht der Arbeiterbewegung zu brechen, weil er sie fürchtet. Wenn man sich aller Aufmerksamkeit zum Höhn dann oben rein, „Arbeiterpartei“ nennt, so ist das die Spitze der Volksverdummung und wird bei ehrlichen und aufgeklärten Menschen nicht gewertet. Frauen und Männer! Der morgige Tag muß auch in unserer Stadt zeigen, daß die Arbeiterkraft ihre alte Gefolgschaft trotz aller zermürbenden Not bewahrt hat. Denn gerade in dieser Not erblicken doch die eigentlichen reaktionären „Freiheitskämpfer“ das geeignete Mittel, um die Freiheit der Arbeiterkraft wieder in Ketten legen und die Diktatur errichten zu können. Heraus zur Demonstration! Gemeinnahme Not muß und wird uns noch fester miteinander verbinden. Abfahrt zur Teilnahme am Umzug in Einswarden um 8.00 Uhr. Abfahrt Solidarität Rückkehr ab Bahnh. in Einswarden um 10.50 Uhr. Am 10.45 Uhr Aufführung zum Demonstrationsumzug in Nordenham an der Rheinstraße, Abmarsch von dort gleich nach Ankunft des Zuges. Auf dem Marienplatz Feiern des Gesellen und Lehrlings Abends in der „Friedeburg“ Aufführung des dreiaktigen Schwanke „Holländische“ durch die Freie Volksschule. In den Sälen von Ritter und Gassen Tanz. Nach Schluß der Aufführung wird Gelegenheit geboten sein, auch in der „Friedeburg“ noch das Tanzen zu schwingen.

Familien-Chronik

Verlobte: Gerda Brunten und Hans Meyer, Wulwarden-Bremen. Verheiratet: Heinz Schüttgen und Frau, geb. Diddens, Oldenburg; Willy Danten und Frau, geb. Wempe, in Stollmann-Abbeich, Gestorben: Helene Schmidt, Buchh., 83 Jahre alt; Anna Thieneman, Wäldermeier, 69 Jahre alt. Vom Widgar-Pier, Angemeldet ist der Hapodampfer „General Witte“ mit Stückgutern, die per Dampfer nach Bremen weitergehen.

Union-Vorstellung

Am Freitag läuft in den Union-Kinoplatzen ein ausverkauftes Programm. Ein Hochlanddrama mit Gritta Ley und Hans Beck-Gaden ist der wunderbare Gebirgsfilm „Der Grenzjäger“. In dem großen Sittenfilm „Sünden vor der Ehe“ nach dem Roman von D. Hannus „Ich bin schuldig“ wird uns das Schicksal eines jungen Mädchens vor Augen geführt, das ihrer Ehe den Wertungsverzicht auf ihrer Tante benutzt wird. Der Fahnenträger von Geban (Freunde von gestern), in dem Walter Siegel und Vera von Schmittersow die Hauptrollen übernommen haben, führt uns in die Zeit des Krieges 1870/71. Niemand wollte sich über den Krieg freuen - jeder Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Es gibt keinen gerechten Krieg - in hundert Jahren kann man nicht aufbauen, was ein einziger Tag vernichtet - und jeder Krieg ist die Wurzel neuer, furchbarer Kriege. Sonntag, 2 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Fahnenträger von Geban“, „Der Grenzjäger“, Lustspiel und Woche. Geschäftseröffnung. Die Firma A. Diekmann eröffnete sein heutiger Anlage in der Friedrichs-Corset-Straße eine Verkaufsstelle für Freizeid- und Musikwaren.

Metropol-Kinoplatze

Am heutigen Donnerstag gelangt in den Metropol-Kinoplatzen zum letzten Male das Riesens-Doppel-Schlager-Programm „Die Nacht gehört uns“ und der summe Film „Nien blieben auf dem Seidengraben“ zur Vorführung. - Ab morgen, Freitag, steht Nordenham eine neue Ueberrichtung bevor, und zwar haben die Metropol-Kinoplatze in aller Stille eine neue Tonfilm-Apparatur eingebaut, die nach den neuesten Erfahrungen der Tonfilm-Technik konstruiert, eine betriebspauschale Vorführung ermöglicht. Ab morgen, Freitag, gelangt nun „Benjamin Schüller“, eines der erfolgreichsten Bühnenstücke, als Tonfilm-Kinoplatze-Schlager, zur Vorführung. Als zweiter Schlager läuft der summe Doppelfilm „Die Prinzessin und ihr Narr“ mit der berühmten internationalen Besetzung. - Am Sonntag abend findet die Woche wieder wie üblich numeriert und es empfiehlt sich, rechtzeitig Karten zu beschaffen, da der Film eines riesigen Andranges fähig ist und in Bremen eines der größten Zuschauerkreise des letzten Winters war. Am Sonntag nachmittags läuft ein großes Kinoprogramm um 2 Uhr nachmittags.

Konkurrenzkampf der Räder.

(Berliner Bericht). „Das muß ich Ihnen schon sagen“, meinte Amtspräsident Dr. Bues kopfschüttelnd, „ein solcher Vertrag ist mit bisher noch nicht vorgekommen, und ich habe schon oft davon gehört.“

Auch die abgekehrten Mäntel, „Stammgäste“ waren voll, als der Inhalt der Verträge zwischen der Beklagten Frau Z. und dem Kläger Herrn L. in der Verhandlung bekannt wurde. Kein Wunder, daß die weiteren Erörterungen ständig von unterdrücktem Gelächter auf den Zuhörerbänken begleitet waren.

Herr L., der in einem großen Konzern tätig ist, hatte in einem fremden Betrieb geschäftlich zu tun und lernte dabei die hübsche, blonde Frau Z. kennen.

Wenn man seinen Angaben glauben darf, war der Sündbened, mit dem Frau Z. sich ihm damals verabschiedete, so vielsagend, daß er schon nach drei Tagen wieder zu Besuch erschien. Frau Z. erzählte ihm Frau Z., daß sie verlobt sei, sich aber als Frau nicht, besonders glücklich fühle. Frau Z. erklärte wiederum, daß Herr L. ihr sein Herz gründlich ausgesprochen und ergrübelt habe, daß er in einer unglücklichen Ehe lebe. Er soll ihr auch verfallen haben, daß er mit einer seiner Angestellten nähere Beziehungen unterhält, die nicht ohne Folgen geblieben wären. - Zwei Wochen nach dieser denkwürdigen Begegnung schloß die beiden ihren Vertrag.

In diesem verlobte sich Herr L., der blonden Schönen monatlich 1500 Mark zu zahlen, ihr eine Wohnung und ein Auto zur Verfügung zu stellen und, falls sie plötzlich sterben sollte, auch ihrer Mutter eine lebenslängliche Rente zu zahlen.

Natürlich mußte auch Frau Z. allerlei Pflichten ausüben.

Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen?

Ein „Häufiger“ Briefschreiben.

„Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen?“ So und nicht anders pflegte der ehemalige Freizeithilfe Ludwig Jensch die jungen, reizenden Mädchen anzusprechen, in jener berühmten Berliner Gegend, die man hier trefflich mit den Buchstaben j. w. d. bezeichnet, weil sie „lang weit drausen“ liegt. Natürlich nahmen die jungen Damen, die an eine so vornehme Ansprache sonst nicht gewöhnt sind, höchstfreudig an, um so mehr als ihnen der blondblockte, nach allen Regeln der Freizeithilfe getriebene Jüngling überaus gefiel.

Wie zillen sie aber erst die Augen auf, wenn ihnen der „gebildete“ Cavalier erzählte, er habe sie mit dem berühmten Titel aus Goethes Faust begrüßt. Er vermag niemals hinzuzufügen, daß es sich um den Faust und nicht um die in jener Gegend gebräuchlichere Faust handelt!

Und manches Mädchen, das den Namen Goethes schon irgendwo vernommen hatte, konnte sich vor Erstaunen über so viel Bildung gar nicht fassen.

Diese Fassunglosigkeit steigerte sich immer

Auszahlung der Invaliden- und Unfallrenten.

Die Zahlung der Invaliden- und Unfall-Versicherungsrenten für Mai durch die Post erfolgt am Freitag.

Abheusen Die Schwalden sind eingezogen.

In den letzten Tagen wurde die ersten Schwalden, sogenannte Rauchschaalchen, beobachtet.

Einwörden. Wähler-Versammlungen. Die bisher von der Partei in Hieselwarden, Einswarden und Weger abgehaltenen Wähler-Versammlungen zeigten guten Besuch. Diskussionsleiter der SPD vom Schlage Solomon sind allerdings für Wähler-Versammlungen ein Uebel. Eine Ausnahme macht Weger. Politische Rückschlüsse glauben, daß ihr Licht in Hieselwarden leuchtet zu lassen. Genosse Hubert fand dann aber für solche politischen Angelegenheiten die gebührenden Worte. Im Laufe der nächsten Woche wird die Partei in allen fünf Wählerorten noch einmal die Wähler in öffentliche Versammlungen zusammenrufen. Einswarden. Graue Fischweiden. Ueberall auf den Weiden erblüht man jetzt lüppiges Grün, nur bei den Metallwerken nicht. In welcher vorhergehender Form die Giftgase des Wertes aus den Gaswässern einwirken, offenbar hat dem Auge jetzt mit aller Deutlichkeit. Ganze Weiden sehen grau und braun aus, als sei hier das Gras abgestorben worden. Für das Vieh ergeben sich ebenfalls schädigende Einflüsse, die verächtlich Gegenstand von Erörterungen in landwirtschaftlichen Verbänden bildeten.

Buchh. Da kam ein solcher Reize... Das Getöse der Nationen ist offenbar getragen von dem Bestreben, durch marktgerichtete Propaganda und einheitliche Uniformität der Verhältnisse die Bewegung hinwegzuwischen. In Seeborns und Waddens hatten sie es und „Abendungen“ ab, wo es offenbar die letzte Delung für das „Dritte Reich“ gibt. Ein Stimmungsumschwung hat sich in bereits fühlbarer Weise vollzogen, denn schließlich kommt es auch dem verantwortungsvollen Mann zum Bewußtsein, daß diese Partei praktisch nur eine Interessenvertretung für das Zentrum bedeutet und alles andere als eine „Freiheitsbewegung“ des gesamten Volkes ist. Tatsachen sind eben häßlich als Versprechungen und Behauptungen! Ein seltsames Schauspiel gab es hier am Sonntag zu sehen. Der Nazis-Danzwitzer Professorenschüler aus Hollwarden tritt in voller Kriegsausrüstung am „Schlachtfeld“ Ueberhaupt und es die einzigen Danzwerke, die sich teils offen, teils aus Schamgefühl verdeckt, freihandelsmäßig betätigen. Bei der Landtagswahl wird sich zeigen, inwieweit das Volk aus der bewiesenen Unrechtheit und Unfähigkeit der Nazis die Auswegung zu ziehen gelernt hat.

ten auf sich nehmen. So verpflichtete sie sich, ihren Bräutigam zu „kündigen“, ferner durfte sie ein zweites Mal nicht heiraten und schließlich mußte sie auch erklären, daß sie sich keinen anderen Freund anschaffen würde.

Herr L. behauptet jetzt, daß beide eine Geheiratung gemeint hätten. Zu dieser Erklärung kam es allerdings nicht mehr, wohl aber zu einer Verlobungsfeier beim Amtspräsidenten in Berlin-Mitte. Herr L. scheint nämlich die Sache doch so vollständig genügend zu sein, so daß er dann den Vertrag rückgängig machen wollte. Frau Z. nannte ihm daraufhin seinen Verlobung und erklärte jedem, der es hören wollte, daß Herr L. mit allen weiblichen Angestellten seines Betriebes Kinder in die Welt setze. Herr L. antwortete mit einer Verlobungslage.

„Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, als Sie der Beklagten diesen Vertrag diktieren?“ fragt der Richter.

Kläger: „Als ich sah, wie hoch Ansprüche Frau Z. stellt, wollte ich mit möglichst wenig die auftragen, damit sie sich rascher fügen.“

Nach langem Hin und Her gelang es schließlich dem Richter, einen Vergleich zustande zu bringen. Herr L. übernimmt die Gerichtskosten und verpflichtet sich, auch zu den außergerichtlichen Kosten der Beklagten 100 Mark zuzulegen.

Richter: „Wollen Sie die 100 Mark gleich zahlen, Herr L.“ — und zu der Beklagten gewandt, meinte der Richter schmunzelnd: „Wissen Sie, was man hat, das hat man.“

Herr L. legt auf den Tisch 100 Mark und Frau Z. steckt die Banknote ein. Der Kläger kann trotzdem zufrieden sein: er hat sich durch seinen Vertragsbruch bedeutend mehr erparnt.

„Schön ist die Welt“, flüsterte der Galan, ließ die Dame vor einem Saustor stehen und verschwand, um „ein paar Zigaretten zu holen“.

Das Wiedersehen mit den vielen verlassen Damen fand vor dem Straßgericht statt. Kurz und schmerzlos bauierte die Verhandlung, in der sich eine Fülle von Berathung über den schändlichen Geldtauschelgebend erhob. Und da er nicht mehr verstand, was so lautete das Urteil auf ihn, Manes Gesichtsausdruck.

Für ihn ist die Welt nicht mehr schön.

Aus Braie und Umgegend.

Auf zur Meißler! Die organisierte Arbeiterkraft feiert morgen den Weisheitstag. In jeder Stunde wird nochmals ein dringender Appell an die Demonstranten, die dem „Crasch“ ausbleiben, gerichtet, dafür zu sorgen, daß sich Mann für Mann an der Maidemonstration beteiligen. Die nachmittags 4 Uhr stattfindende Kundgebung an der Raje muß ein Massenaufruf werden, in dem durch die Rede des Reichstagsabgeordneten Friedrich Gerd die Anforderungen des Jahres 1931 eindeutig und nachdrücklich zur Geltung kommen. Arbeiter beteiligen sich nicht nur selbst an dieser Kundgebung, sondern laßt auch ihre Frauen daran teilnehmen, denn sie sind in großem Maße die Mitträgerinnen eures Geschicks. Nehmt außerdem teil an der Abendveranstaltung, der 1. Mai ist einer Feiertag, gehalten ihn so, wie es sich gebührt, indem ihr selbst daran mitwirkt!

An die Arbeiter-sportler. Sportlerinnen und Sportler, die 1. Mai haben auch wir uns einzufinden, um mit der Partei und den Genossinnen an diese Demonstration. Wir ermahnen, daß sich alle zum Morgenpaziergang pünktlich 8 Uhr vor der „Friedeburg“ einfinden. Nachmittags haben alle dem Sportartikel Braie angehängelten Vereine sich um 2.15 Uhr bei der Turnhalle einzufinden. Laut Beschluß haben alle Sportler in Schillerstrasse anzutreten. Sportler, los! für Massenbeteiligung, der Eindruck muß ein wichtiger werden!

Frühlingsspekt der Braier Sportvereins. Bei Anzeigeveranstaltung der Braier Sportverein am Sonnabend im „Alten Schützenhaus“ sein diesjähriger Frühlingsspekt. Zur Aufführung an dem 1. Mai wird „Niederbecken-Bühne“ Oberbrosche De Wille Doorn“. Wie bekannt ist, verfügt die Bühne über gute Kräfte, die auch an diesem Abend alles aufbereiten werden, den Zuschauer ein paar verlegene Stunden zu bereiten, denn gerade politische Stücke finden viel Anklang, ist es doch unsere Heimatsprache. Darum hat der Braier Sportverein auch keine Kosten gescheut, den Besuchern etwas vorzügliches zu bieten. Ein Besuch ist bestens empfohlen. Die Karten sind im Vorverkauf und bei den Mitgliedern zu haben.

Prospekt für das Strandbad Braie. Der Bade- und Fremdenverkehrsverein veröffentlicht in diesen Tagen zugleich als Prospekt zu dem 75jährigen Jubiläum der Stadt, einen großen Seiten umfassenden und künstlerisch ausgestalteten Prospekt, der eine Reihe prächtiger Abbildungen mit kurzen Erläuterungen bringt. Wir finden nach einer Photographie vom Wegand ein Bild des Radebelesens zur Zeit des regsten Verkehrs — es wurden an

etnem Sonntag im August mehr als 8000 Karten für das Strandbad ausgegeben. Ein anderer Bild zeigt das Strandbad zur Zeit einer Sturmflut und die Bürgerwehler im Kampf mit den Wellen. Ein von A. Hermann vom Wasserwerk in Hammelwarden aufgenommenes Bild zeigt Strand, Strom und Strand. Die schönsten Punkte der Stadt, wie Raja, Wilkens Garten, sind aufgenommen. Das Rege Leben auf der Meier bei einer Regatta wird gezeigt. Der Passagierdampfer „Bremen“ posiert nach seiner Fertigstellung Braie, ebenso der Lloydpassagier „Rio Janeiro“. Die auf der Meier zwischen Bremen und Bremerhaven regelmäßig verkehrenden Passagierdampfer sind im Bild festgehalten. Der Pier mit seinen Säulen, Generatoren und Kränen, wo im letzten Friedensjahre nahezu 100000 Tonnen Getreide umgeschlagen wurde, kennzeichnet Braie als Hafenstadt. Ein Bild der Pfortenstraße zeigt mit ihren vielen großen Lantzen zeigt Braies größte Fabrik, die größte ihrer Art in Deutschland. In dem Prospekt wird darauf hingewiesen, wie von Braie aus leicht und bequem Ausflüge gemacht werden können zu Wasser und zu Lande, nach Westerstede zum Marienpark von Hermann Almers, nach Hammelwarden zu dem im Prospekt gezeigten Grab von Rudolf Bromm, der deutschen Flotte erster Admiral, wir sehen das Friedendenkmal in Hartwarden und auf einer Friedendenkmalung angemessen an dem Reich zwischen Rühdenen Obdamen das charakteristische Stadtbild Bauernhaus. Eine Ueberblickskarte mit Eisenbahnliniten läßt die günstige Lage Braies als Ausgangspunkt für größere Ausflüge in die weitere Umgebung erkennen, nach Hude und dem Hasbruch, Neuenburg mit dem Urwald, Barel, Rastede und zu Wasser nach den Inseln der Nordsee. Endlich bringt der Prospekt noch von Emil Reitemer, dem leider zu früh verstorbenen ersten Stadtrat Braie, das von diesem zum höchsten Jubiläum der Stadt verfaßte Festgedicht, dessen erste Strophen lautet: „Durchs Taumelst der Wind und peitscht die Masten, die Wellen spielen mit des Meeres Ried, die Ferne bringt dir tausend reiche Gärten, im Wandern singt die Meier dir ein Lied“. Der Prospekt des Bades und Fremdenverkehrsvereins ist ein Treffer, der jedenfalls dazu helfen wird, der Stadt Braie in ihrem Jubiläumsjahre einen reichen Friedensereifer auszuführen.

Kauwertvermittlung und Darlehenvermittlung in Braie. In Seiers Radebale fand eine außerordentlich stark besuchte öffentliche Versammlung statt, welche von der Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H. Nordenham, einberufen war. Geöffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden Herrn Meyer, welcher die erlangenen Erfolge der Kauwertvermittlung und des Darlehensvereins in ihrem Jubiläumsjahre einen reichen Friedensereifer auszuführen.

Kauwertvermittlung und Darlehenvermittlung in Braie. In Seiers Radebale fand eine außerordentlich stark besuchte öffentliche Versammlung statt, welche von der Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H. Nordenham, einberufen war. Geöffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden Herrn Meyer, welcher die erlangenen Erfolge der Kauwertvermittlung und des Darlehensvereins in ihrem Jubiläumsjahre einen reichen Friedensereifer auszuführen.

Humor und Satire.

Aus den „Kurzigen Blättern“. Einjahe Sache. „Gib“, sprach der Herr zu der Jofe seiner Gattin, „wenn Sie heute abend mit mir eine Autotour machen, bekommen Sie von mir dieses entzählende Umhand gelohnt!“ „Um — und wenn die gnädige Frau von unserm gemeinsamen Ausflug erfährt?“ „Dann bekommt meine Frau das Umhand!“

75 Jahre Stadt Elsfleth.

Elsfleth, dessen Name auf seine ursprüngliche Lage hinweist (Elsfleth = Dorf am Erlensfleth) kann als Ort auf eine lange geschichtliche Entwicklung zurückblicken. Nach alten Chroniken



Bürgermeister Ehlers.

Die erste Elsflether Kirche, die in der Nähe der jetzigen Kirche stand, schon um 850 von dem Bremer Bischof Ansgarius gegründet worden sein. Die günstige Lage des Ortes an der Mündung der Hunte in die Weser lenkte früh die Augen der Bremer und der Oldenburger Grafen auf ihn. Die Elsflether Kirche war schon um das Jahr 1000 eine Seendkirche, von der aus in der weiteren Umgebung kirchliche Niederlassungen gegründet wurden.

In ihren Kämpfen gegen Niedersteden, wie das Gebiet südlich der Hunte damals hieß, erbaute die Oldenburger Grafen in der Elsflether Gegend um 1200 mehrere Burgen, die Burg Siene im jetzigen Siene und den Lechtenberg gegenüber dem Einfluß der Hunte in die Hunte. Diese Burgen wurden zwar bald von den Bauern zerstört, aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann der Kampf der Oldenburger Grafen gegen die Niedersteden auf neue. Die Bauern setzten das ganze umliegende Land unter Wasser und machten es zur Wüste, und in der Kirche von Elsfleth sollen, wie die Ratgeber Chronik meldet, Wölfe und andere Tiere ihre Jungen genährt haben. Aber der Freiheitskampf der Bauern war vergeblich: seit 1350 stand das Elsflether Land unter der Oberhoheit der Oldenburger Grafen. In den folgenden Jahrhunderten machten die Bremer das Land den Oldenburger Grafen freitrag. Darum erbaute Graf Gerd 1475 in Siene nahe der Weser eine Schanze, die Sienenburg, und im folgenden Jahre die Burg Alfena bei Hogenkamp. Die Bremer erreichten ihr Ziel nicht, Niedersteden blieb im Besitz der Oldenburger Grafen.

Der Dreißigjährige Krieg brachte dem Orte Elsfleth einen gewaltigen Aufstieg. Graf Anton Günther, der von 1603 bis 1667 das Oldenburger Land regierte, erreichte es beim Kaiser, daß alle Schiffe, die die Weser besührten, ihm Zoll entrichten mußten. Von 1624 bis 1820 war Elsfleth Zollstation; alle Schiffe mußten hier halten und durften ihre Fahrt erst fortsetzen, wenn der Zoll bezahlt war. An diese Zeit erinnern noch jetzt mehrere Gebäude, die um 1623 erbaut wurden: das Amtshaus (früher Zollgebäude), das Setzische Haus, das als Kaserne für das im Orte untergebrachte Militär diente, und der „Siediger Hof“, der damals Lagerhaus und Zollschuppen war. Aus dem Jahre 1657 stammt die Heppische Wohnung. Das Haus diente dem Grafen als Jagdschloß; das dazugehörige Land, das auf allen Seiten von einer Grafs umgeben war, erstreckte sich bis zur jetzigen Apotheke. Nach dem Tode der letzten Wittlerin, des Fräuleins Doris Hepp, ging es 1930 mit dem schönen Park in den Besitz der Stadt Elsfleth über, die es zu einem Altersheim umgestaltet wird.

An die napoleonische Zeit erinnert uns das an der Kirche stehende Denkmal des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Des. Nach der Schlacht bei Wagram hatte er sich durch ganz Deutschland einen Weg gebahnt und traf am 6. August 1809 in Elsfleth ein. In der Nacht wurden die Truppen und Lebensmittel an Bord

der requirierten Fahrzeuge gebracht, und am nächsten Morgen fuhren die Schiffe die Weser abwärts, um in der Wesermündung von den Engländern übernommen zu werden und mit ihnen zum Kampf gegen Napoleon weiterzuführen. Im Jahre 1859, 50 Jahre nach jenem denkwürdigen Tage, wurde der Grundstein zu dem Denkmal gelegt, an dem die Besucher Elsfleths auf dem Wege zum Bahnhof in die Stadt vorbeikommen.

Die Erhebung des Weserzolls in Elsfleth brachte dem Orte natürlich große wirtschaftliche Vorteile. Handel und Verkehr blühten, und um 1802 waren 48 Schiffe in Elsfleth beheimatet. Als im Jahre 1820 der Weserzoll aufgehoben worden war, entwickelte sich der Ort dennoch befähigt weiter aufwärts. Die Bevölkerungszahl, die 1796 etwa 800 betragen hatte, war im Jahre 1858 auf 2380 gestiegen. Elsflether Schiffe führten die oldenburgische Flagge über alle Meere. In den Gärten der Weststraße erhob sich ein Helgen neben dem anderen, auf denen zahlreiche Schiffe erbaut worden sind. Um 1870 gab es in Elsfleth fünf Werften, dazu kamen Segelmachereien, Tauchschlaggeräten und Wollmachereien. Die Elsflether Reeder besaßen eine stattliche Anzahl Segelschiffe, um 1880 hatten mehr als 100 Schiffe in Elsfleth ihren Heimathafen. Außer dem Hafengebiet der Westergate besaß Elsfleth damals einen Liegehafen für seine Schiffe; er befand sich am sogenannten Timpen (= Zipfel), dem vorzpringenden Landstück zwischen Weser und Binnenhafen. Die Westergate verlief weiter westlich, die Pacht Häuser der Bahnhofstraße lagen nahe dem Strom, und das jetzige Bahnhofsgelände wurde erst um 1870 aufgepflügt.

Diese Blüte des Handels und Verkehrs brachte dem Orte mancherlei Fortschritte auch auf anderen Gebieten. Im Jahre 1858 wurde die seit 1832 bestehende, bis dahin private Seefahrtsschule verstaatlicht und erhielt ein neues

Heim an der Weststraße, das mit seinem hohen Beobachtungsturm ein Wahrzeichen der Stadt ist. Im Jahre 1858 wurde die bis dahin gleichfalls private höhere Bürgerschule von der Gemeinde übernommen und erhielt ein neues Schulgebäude an der Scaulstraße. Im Jahre 1870 erhielt auch die Volksschule an der Alten Straße ein neues Gebäude, das mit seinen großen Ausmaßen und seinen einfachen Linien noch heute einen imposanten und fast neuzeitlichen Eindruck macht.

Nach dem Niedergang der Segelschiffahrt seit Beginn der achtziger Jahre verläumte Elsfleth, sich auf den Bau von Dampfschiffen umzustellen, und die seit 1887 planmäßig durchgeführte Korrektur der Obergate durch Bremen machte die Westergate zu einem Nebenarm der Weser und drängte Elsfleth zum Strom ab. Als Ersatz für die frühere Segelschiffahrt wurde

im Jahre 1898 die Heringsfischerei gegründet, die sich zwar anfangs günstig entwickelte, aber durch den Krieg und die Nachkriegszeit in eine schwierige Lage gekommen ist. Der im Jahre 1916 gegründeten Elsflether Werft dagegen war ein glänzender Aufstieg beschieden, sie ist immer gut beschäftigt gewesen und hat zurzeit eine Belegschaft von 175 Mann. Im Jahre 1923 wurde das Stadtgebiet durch Eingemeindung der früheren Landgemeinde bedeutend vergrößert, die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1925 3317. Die höhere Bürgerschule wurde 1925 zu einer Realschule ausgebaut, und der Berufsschule wurde eine Handelsschule angegliedert. Mit Brate zusammen hat Elsfleth seit 1927 Gas- und Wasserversorgung. So ist die Stadt mit ihren neuzeitlichen Einrichtungen auf einen neuen Aufstieg eingestelt.



Elsfleth a. d. Weser Amt

Die Tat der Conny Barth.

Der Kindesmord der arbeitslosen Kontoristin

Conny Barth vor dem Berliner Schwurgericht.

Das Berliner Landgericht sprach die arbeitslose Kontoristin Conny Barth aus Reichensbach i. B., die ihr Kind im Tegeler See ertränkte, von der Anklage des Totschlages auf Grund des § 51 frei. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Berliner Brief.

Wie die Angeklagte Conny Barth dem Gericht mit oft von Weinen durchzitterter Stimme die Tragödie ihres Lebens erzählt, ist es, als ob vor aller Augen das erschütternde Bild dieser Zeit der Not aufgeschlagen wäre. Es ist kaum eine Beschreibung denkbar, die für das soziale Schicksal, unter dem heute Tausende und aber Tausende von Frauen leiden, aufschreiend sein könnte. Die private Tragödie der Conny Barth ist nicht in ihrer dramatischen Zuspitzung, wohl aber in ihrer breiteren Grundlage eine allgemeine Tragödie, die die Anklage des Staatsanwalts gleichzeitig eine Anklage gegen die Zeit.

Conny Barth entstammt einer aufbürgerlichen Beamtenfamilie; die Erziehung, die ihr der Vater, ein streng bibelgläubiger Mann, zuteil werden ließ, war seitlich geordnet.

Glatt vollzog sich der Weg durch die Schule, deutete darauf, daß der ruhige Ablauf eines bescheidenen Bürgerlebens nicht gefährdet sei. Die Lebensstunde ging indes mit der Verheiratung der jungen Conny Barth wieder abwärts. Die Ehe, die sie schloß, und der zwei gesunde Kinder entsprossen, war nicht glücklich. — Trennung des Paares, die Konzequenz. Die junge Frau wurde krank, kam in ein Sanatorium. Hier lernte sie einen jungen Mann kennen, der, ohne vorerst ihr intimer Freund zu sein, später in Reichensbach der Vater ihres dritten Kindes wurde. Mit dem Augenblick, daß dieses Kind das Licht der Welt erblickte,

erblickte es gewissermaßen gleichzeitig das Licht des Gloriums. Die Mutter schämte sich des kleinen ansehensreichen Herrchen. Heimlich war die Entbindung im Krankenhaus erfolgt. Dann mußte das Kind im Krankenhaus bleiben — es kränkelte, war geistlich schwerfällig, körperlich leicht verkrüppelt. Der Ehemann der Angeklagten liebte es ab, das Kind als eigenes anzuerkennen. Ebenjoniamente war der wirkliche Vater zur Zahlung von Alimenteren bereit. Mit ihrem Kontoristinnengehalt von 168 RM. mußte die Angeklagte nicht nur sich selbst und eine ihrer beiden ehelichen Kinder unterhalten, sondern auch noch für das kranke, krüppelnde Jünglein; nach dem Krankenhaus kam es zu einer fremden Familie in

Regel, später in ein Kinderheim nach Zwidau. Die Pflegerinnen des Kindes hatten sich 1200 Reichsmark „Genien“ zahlen lassen, mit dem Gelde aber, ohne das Kind, sehr bald das Weite gesucht. Und im Zwidauer Kinderheim entlegte man sich nach geraumer Zeit des kleinen Welgens, „wegen Blutmangels“.

Schneller sollte die Rawine. Conny Barth wurde, mittelst eigener Schuld, arbeitslos; die wüstenhafte Unterfütterung, mit der sie sich jetzt durchschlagen mußte, betrug 18,70 RM. Nach einem halben Jahr verringerte sich dieser Betrag auf 15 RM. Krisenunterstützung.

Alle Versuche, das verkrüppelte Kind angeht dieser Notlage im Zwidauer Kinderheim zu belassen, scheiterten.

Der zuständige Wohlfahrtsbeamte gebrauchte die Worte: „Wenn Sie das Kind nicht haben wollen, muß ich Sie melden.“ Die im praktischen Leben ungeschickte, fast infantile Mutter war leicht einzuwickeln; sie sah nun keinen Ausweg mehr.

Auch der letzte Weg — der nämlich, das Kind bei ihren Eltern unterzubringen — war ihr oder isten ihr wenigstens versperrt.

Sie erinnerte sich des bösen Wortes ihrer Mutter: „Ich will das blöde Kind nicht haben.“ Aber wer wollte es haben?

Sie entfiel sich ihrer Tante in Berlin. Sie packte den kleinen Herrchen, den sie, wie sie behauptet, genau so liebte, meistens im Bewußtsein, wie ihre anderen Kinder, recht warm ein, setzte sich mit ihm auf die Bahn und kam, ziemlich erregt, in der Hauptstadt an. In Berlin suchte ihr wieder der Mut, mit dem Kind, dessen Außerselbstigkeit sie sich so schämte, zur Tante zu gehen — eine Fülle von Entschlüssen warfen ihre Gefühle durcheinander. Da wiederholte das flehtrige Leben der Millionenstadt in tausend bunten Bildern und Tönen schill um sie herum, und — da ging sie, talos durch die Straßen, die sie nicht kannte; eine einjame Mutter mit ihrem unglücklichen Kinde.

Sie zeigte ihm die prächtig dekorierten Schaufenster, damit das Kind sich an etwas fremde, eine Abwechslung habe. Sie kaufte ihm Nougats, damit es nicht hungere. Sie fuhr mit ihm Straßenbahn, weil ihm das viel Vergnügen bereite.

Sie verließ den Wagen erst an der Endstation. Das war weit draußen, in Tegel, am Rande der Stadt. Und wie die Stadt hinter ihr lag, wollte sie auch, daß die Welt hinter ihr läge. Die Welt, dieses kümmerliche Dasein, das ihr kleine Liebe mehr identisch.

So etwas konnte erfinden sein, so etwas könnte in einem Roman stehen, aber es ist doch nicht erfinden, es ist doch die Wahrheit: Conny Barth, die aus einem sehr fröhlichen, wohl eben schon unglücklich fröhlichen Willen

stammte, sank in dieser Minute, da sie sich den Entschluß zum Doppelselbstmord abgemessen hatte, auf die Knie, um zu beten:

vor Gericht wiederholt sie, daß sie gehofft habe, daß der himmlische Vater ihr Hilfe spende. Aber der himmlische Vater gab kein Zeichen.

Am Rand des Tegeler Sees hat Conny Barth ihr Kind ertränkt. Kaum, daß sie den für einen fünfjährigen viel zu großen, unerschütterlichen Kopf ins Wasser gelassen hatte, kamen ihre Gewissensbedenken: Gedanken an ihre dabei zurückgelassenen, noch zu verordnenden Kinder. Aber nun war jeder Entschluß zu spät. Nun konnte der kleine Herrchen, dessen Leben seine Mutter bei wenig klarer Ueberlegung und in einem übermächtigen Drange übermächtiger Gefühle beendet hatte, nicht mehr ins Dasein zurückgerufen werden — in ein Dasein, das sicher auch kein sehr erfreuliches geworden wäre. Und nun ergab alles schicksalhaft seinen Lauf — bis zur Verhaftung, bis nach Moabit.

Das ist die Geschichte vom Leben der Kontoristin Conny Barth. Die Affen, die von diesem Leben erzählen, sind das Grammal der unbekannteren Mutter.

Streit um eine Millionenerbschaft.

Vor dem dritten Senat des Berliner Kammergerichts begann der berühmte Erbschaftsprozess Gesele in der zweiten Sitzung. Der Jurist Albert Gesele, der am 1. Oktober 1929 gestorben war, hatte ein großes Vermögen an seine Freundin, Frau Pola Blaunstein, an seinen Sozias und seinen Geschäftsführer vererbt. Ausdrücklich war festgelegt, daß die Verwandten des Verstorbenen nichts erhalten sollten. Diese Verwandten behaupteten nun, daß das Testament gefälscht sei und Hagten auf Feststellung seiner Richtigkeit. In der ersten Sitzung wies das Landgericht die Klage mit der Begründung zurück, daß die Echtheit des Testaments erwiesen und sein Inhalt nicht fiktionswürdig sei.

Ausbrechergepöhl.

Fünf in Gemeinschaft befindliche Gefangene des L e g n i k e r Gerichtgefängnisses unternahmen einen allerdings mißglückten Ausbruchsversuch, bei dem sie offenbar von Helfershelfern unterstützt wurden. Als erster ließ sich der dieser Lage von der Klettiger Großen Strafkammer zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte berufstätige 23jährige Einbrecher Paul Grundmann durch den Wächter auf einer aus Bettlaken gefertigten Leine herab. Möglichlich die Leine, so daß Grundmann auf eine Mauer stürzte, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog. Trotzdem schlepte er sich noch ein Stück weiter, konnte jedoch aufspringen und ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die übrigen Gefangenen verzichteten nach diesem Unfall auf die Flucht. Vor dem Ausbruchsversuch war dem Gefängnisgefängnis ein Auto bemerkt worden, das in verdächtiger Weise hin- und herfuhr und offenbar die Ausbrecher aufwies, ein sollte.

Skandalaffären im Reichstag.

Von A. W. Roth.

(Nachdruck verboten.)

XIV.

Maschinengewehre und Flammenwerfer am Reichstag.

Wir legen auf das Schürste Verwahrung ein gegen die Besetzung des Reichstages mit Maschinengewehren und Flammenwerfern! rief zu Beginn der Sitzung vom 13. Januar 1920 im Sprecher der Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokraten, der Protokoll verhältlich angehöret, und die Nationalversammlung, vor kurzem erst von Weimar nach Berlin überführt, letzte ruhige Beratungen über das Betriebsratsgesetz fort.

Der Kommissions-Berichterstatter, ein demokratischer Abgeordneter, nimmt das Wort zum Referat über die Ausführgesetz-Verhandlungen. Das ursprünglich fast hart besetzte Plenum leert sich allmählich, da die Ausführgesetze des Redners nichts Neues verprechen.

Die Abgeordneten ziehen sich wie gewöhnlich in die Wandelgänge, ins Restaurant oder in ihre Arbeitszimmer zurück. Alles macht ein Bild tiefsten Friedens.

Plötzlich hören die Abgeordneten in den Wandelgängen von draußen das dumpfe Krallen von Gewehrbeschüssen und einen lauten Schrei der gellenden Muffel. Sie führen eilends zu den hohen Fenstern hin, um den Blick der Republik hinauszuwerfen. Da stehen sie, durchschlagen die Scheiben und Portale, und streifen einige Abgeordnete, die nun entsetzt zurückweichen.

Geistesig liegt die Tür des Plenums mit lautem Knall auf. Die Sitzung war hier ruhig weitergegangen, da keine unmittelbare Verbindung nach außen besteht, und die Säulen hier nicht gehört werden können. Die Herren drinnen sich erkant und unwillig wegen der Störung um,

da klopft atemlos die Abgeordnete Zieh hinein und ruft mit durchdringender Stimme: „Draußen gibt es Tote!“

Nun entwickelt sich im Plenum eine dramatische Szene ohne Gleichen. Alle springen erschüttert von den Säulen und laufen ausgezert durcheinander. Ein ungeheurer Lärm ist entstanden. Minutenlang sieht man den Präsidenten in seine Gedächtnisse, sie ist nicht zu hören. Auf den Tribünen ertönen Hiss-Rufe. Von der Rednerbank zur Linken und umgekehrt fliegen wilde Beschimpfungen, und es stellt sich nicht viel zu einem erbitterten Handgemenge.

Weber allem aber liegt der Lärm, der durch die jetzt an allen Seiten weitgeschrittenen Türen des Plenarsaalcs hereinbrandet.

Man hört deutlich das Knattern der Maschinengewehre und das Krachen der explodierenden Handgranaten und der Flammenwerfer. In das Getöse hinein ertönen plötzlich im Chor wieder und wieder Stimmen: „Sind Verletzte hier, schnell, wir brauchen Verletzte!“

Präsident Fechenbach steht die Zwecklosigkeit seiner Bemühungen ein, sich und dem Redner Gehör zu verschaffen. Er verläßt seinen Platz. Die Sitzung ist unterbrochen.

Was war draußen geschehen? Schon seit Wochen tobte in der Öffentlichkeit der Kampf um das Betriebsratsgesetz. Die Unabhängigen hatten schärfste Demonstrationen angestellt, da das Gesetz nicht ihren Erwartungen entsprach.

In jenem verhängnisvollen 13. Januar 1920 fand nun die erste Lesung des Gesetzes auf der Tagesordnung der Nationalversammlung. Am Tage vorher war in der „Freiheit“, dem Berliner Organ der Unabhängigen, ein Aufruf erschienen und gleichzeitig wurden von den Fabrikanten Flugblätter verteilt, die von sechs Gewerkschaftsverbänden mitunterzeichnet waren. Sie forderten die Arbeiter und Angestellten auf, am nächsten Tage um 12 Uhr mittags die Arbeit niederzulegen, und geschlossen vor den Reichstag zu marschieren, um dort gegen das Gesetz zu demonstrieren.

Trotzdem Regierung und Polizeibehörden sich sofort darüber im Klaren waren, welche ungeheure Gefahr das Zusammenziehen derartiger Massen vor dem Parlament in sich barg, erfolgte feinerlei amtliche Warnung.

Als an dem unglückseligen Dienstag, dem 13. Januar, um 12 Uhr die Demonstranten zu Mittagspause aufbrachen, waren die Arbeiter in ganz Berlin die Schwalbe herum. Alle Räder standen still. Die Elektrizitätswerke schalteten den Strom aus. Der Verkehr zerfiel. Eine Stunde später, kurz nach 1 Uhr rüdten die ersten Märsche an, und bald waren alle Straßen um den Reichstag angefüllt mit unübersehbaren, grauen Menschenmassen, über deren Köpfe rote Fahnen und Transparente aufschwebten.

Man schätzte die Zahl der Demonstranten amtlich auf einige Hunderttausend. Immer neuezüge brängten von hinten nach und hoben die vorbesten Reihen höher und höher an dem Gebäude heran. Die Menge verhielt sich durchaus ruhig und diszipliniert, sie war völlig unbewaffnet. Geduldig warteten die Massen auf die Redner, die zu ihnen sprechen sollten. Wenn unterteilt man sich sogar in sachliche Weise mit den Sicherheitsjohadeten, die vor den Portalen postiert waren.

So vergingen mehrere Stunden in vollster Ruhe. Die Redner kamen heraus und sprachen zu den Demonstranten über die politische Lage, die das Gesetz für sie bedeutete. Sitten lösten sich bereits die erstenzüge zum Umarmungsdrängen. Alles schien gut zu verlaufen.

Da geschah das Furchtbare. Am Hauptportal, nach dem Blick der Republik, ertönen plötzlich Schüsse. Dort war ein Mann in Mänteln

uniform, der schon mehrmals von älteren Besonnenen Arbeitern zur Ruhe gemacht worden war, — wahrscheinlich ein Agent provocateur — mit einem der Sicherheitsjohadeten ins Handgemenge gekommen, und ein Schuß ging los. Aber von den beiden zuerst feuerte, konnte nicht festgestellt werden.

Jedenfalls war dieser Schuß das Signal dafür, daß die überreizten Offiziere auch an den anderen Hausfronten, in der Annahme, es sei ein Angriff erfolgt, ihren Mannschaften Befehl gaben, ohne jede Warnung zu feuern.

Schon donnerten die ersten Salven. Die Massen, ohnehin schon im Wüsten begriffen, stoben jetzt von einer Panik erfüllt wild auseinander und innerhalb weniger Sekunden war die unmittelbare Umgebung des Reichstages geräumt.

Die Wirkung war entsetzlich. Blühend bedeckten sich die Straßen mit Toten und schreienden und röhrenden Schwerverletzten. Damit noch nicht genug, pflanzten die Soldaten jetzt die Bajonette auf und stürzten der fliehenden Menge bis zum Brandenburger Tor nach. Ein alterer Magistratsbeamter aus Konowitz, der ganz wider Willen in den Strudel hineingerissen worden war, und nicht schnell genug laufen konnte, wurde hier vor einem Soldaten hinterwärts mit dem Bajonett durchbohrt, so daß die Spitze vorne wieder herausbrach.

Inzwischen war im Reichstag selbst die Erregung bis zum Siedepunkt gestiegen.

Die Abgeordneten drängten sich an den Fenstern und sahen entsetzt dem Wüten des Militärs zu.

Einige weibliche Abgeordnete fielen in Ohnmacht. Plötzlich schritten die Alarmmeloden und Sirenen durch das Haus und alle liefen in den Plenarsaal. Hier sprach Präsident Fechenbach zunächst einige Worte des Bedauerns über die blutigen Ereignisse, und teilte dann mit, der Meldeerrat habe beschlossen, die Tagung fortzusetzen.

Hiergegen protestierten die Unabhängigen erregt. Sie erklärten es für eine Gefährdung, ruhig weiterzutagen, als ob nichts geschehen sei, während draußen immer noch Salven trafen,

und etwa 20 Tote, die man inzwischen ins Haus getragen hatte, nur wenige Meter vom Sitzungssaal entfernt ausgehört waren.

Sie beantragten Vertagung und drohten andernfalls mit rüchdisloser Dikstration. Fechenbach hat die Abgeordneten, die den Vertagungsantrag unterfingen wollen, sich zu erheben. Die Unterfertigung reichte jedoch nicht aus, und die Sitzung sollte weitergehen.

Der Redner schloß sich an, sein Referat wieber aufzunehmen, da brüht ein Orkan los. Von den Bänken der Unabhängigen und den überfüllten Zuschauertribünen ertönen schreie Hiss auf Hausfronten; durchdringende Hissrufe werden dem Präsidenten und der Redner entgegengepfändert.

Die Abgeordneten nehmen ihre Aktienmappen und schlagen sie krachend auf die Bänke, andere wieder vorankanteln durch schreieliches Hiss auf Niederlegen des Pulverbretts einen Höllempfand.

oder werfen mit Befehms Aktienbündel und Druckpapiere auf die Tische.

Alle laufen in höchster Erregung vorn zusammen, fluchen sich vor der Rednertribüne und diskutieren dort mit lauter Stimme, ohne sich in dem Lärm überhaupt verstehen zu können.

Am Kust steht hilflos der Referent und wirft verzweifelte Blicke zum Präsidenten hinauf. Er hat die Szenen im Plenum nicht sehen lassen und versucht vergebens, ihnen seine Rede direkt ins Ohr zu schießen.

Inzwischen sind auf der Zuschauer-Galerie Schlagenere zwischen dem Publikum und Reichstagsbienern entstanden, die verurteilt, die Tribüne zu räumen.

Der Präsident ruft ununterbrochen höflich unverkündliche Worte in den Saal. Er wird überdies von den minutenlangen stürmischen Schlußrufen. Schließlich hebt Fechenbach beide Hände hoch, zum Zeichen, daß er etwas sprechen will. Einen Moment wird es etwas ruhiger, und man hört ihn sagen: „Die Sitzung ist für eine Viertelstunde ausgelegt!“

In den Wandelgängen werden die erregten Auseinandersetzungen fortgesetzt, bis die Sirenen wieder ins Plenum rufen. Hier erklärt Fechenbach dem dichtgedrängten Saale, es sei ihm inzwischen befähigt worden, daß allein fünfzehn dieser Umstände hätte auch er zu verlegen, bracht, die Tagung auf morgen zu verschieben. Gleichzeitig spreche er den Angehörigen der Opfer im Namen der Nationalversammlung sein herzlichstes Beileid aus.

Siebenhatten die Abgeordneten diese Ausführgesetze angehört. Dann verließen sie schweigend den Saal.

Draußen war es inzwischen ruhig geworden. Die Toten und Verwundeten waren abtransportiert, und nur noch einige rote Läden zeigten von dem furchtbaren Blutbad, das kurze Zeit vorher hier angerichtet worden war.

42 Tote und 105 Schwerverletzte sind hinzugeopfert worden. Das Betriebsratsgesetz wurde wenige Tage später von der Nationalversammlung endgültig verabschiedet. Es ist noch heute in Kraft. (Fortsetzung folgt.)

Monna Bannas Enthüllung

Der Pariser Korrespondent der Berliner „Nachtausgabe“ schreibt seiner Zeitung die folgende Geschichte: Maurice Maeterlinck war viele Jahre der repräsentative Dramatiker Belgiens. Seine „Monna Banna“, die Geschichte einer Frau, die nur mit einem Mantel bekleidet in das Jald des Strubel hineingerissen geht, um die belagerte Stadt zu retten, war in Deutschland ein großer Bühnenerfolg. Es wurde in Berlin (1908) auch im französischen Original gespielt, und in der Hauptrolle zeigte sich damals Georgette Leblanc, die Frau des Dichters. Diese hat nun die Rolle der Monna Banna, der sich entkleidenden Frau, auch im Leben übernommen und in ihrem Erinnerungsstück, das jetzt in Paris großes Aufsehen macht, erzählt sich mit schonungsloser Offenheit, wie es zwischen Dichter und Schauspielerspiel zur Scheidung kam.

Alle Welt weiß mindestens etwas vom Leben des Ehepaares Maurice Maeterlinck-Georgette Leblanc. Auch ohne die „Erinnerungen“, die jetzt die Frau, die man als Gattin Maeterlincks kennt, herausgegeben hat. Sie trafen sich zum erstenmal im Jahre 1895. Maeterlinck war der Sohn flämischer Bauern, der, zum Wollhandel bestimmt, jetzt dem Elternhaus als hoffnungslos migriert galt, seit er sich dem Dichten hingab. Sein Dolein war vorerst nur einer kleinen literarischen Elite bekannt. Georgette Leblanc dagegen war bereits gefeierte Sängerin der Opera Comique. Ihre „Erinnerungen“ geben nun ein ganz neues Bild vom Verlauf dieses Zusammen-

Lebens, das allgemein als „die glücklichste Ehe“ bekannt war. Es war eine Kameradschaftsehe, denn eine formelle Bindung wurde nicht eingegangen. Georgette erklärte, das sei bei einer so großen Liebe nicht nötig. Maeterlinck aber gab ganz andere Konsequenzen an dieser Tatsache: er lehte seine Frau brutal vor die Tür, die Frau, die ihm ein Leben hindurch geistige Gefährtin war, die ihn geistlich und vor allem physisch behütet hat. Sämtliche materiellen Vorteile, die die Kameradschaftsehe bei einer Scheidung dem Manne bietet, hat Maurice zu ersetzen gewünscht. „Ganz unüberwindlich“ — so jagte er — gewährt er ihr eine Monatsrente von 1000 Franc. Er hat sie aber einige Monate später wieder eingestellt. Georgette hatte Maurice alle erdenkliche Freiheit gelassen. Sie lud seine in lästigen Viebschaften zum Essen ein, sie ließ ihn gehen, wohin er wollte und mit wem er wollte. Im Jahre 1910 jagte er über Neurathene. Es mußte ein junges, luftiges Geschöpf ins Haus kommen. Georgette wußte, daß damit Renée, eine ihrer Schülerinnen, gemeint war. Sie nahm Renée ins Haus, sie hielt sie acht Jahre lang an der Seite des Dichters. Das junge, lustige Geschöpf blieb, auch nachdem die Neurathene des Dichters verstorben war, acht Jahre lang seine Geliebte. Und am Ende des achten Jahres wurde die „Kameradin“ hinausgeworfen, und aus Renée wurde — nach alten Regeln des Bürgerrechts — die angehaute Gattin des sechzigjährigen Mannes.

Das amerikanische Duell.

„Ritter vom Steuer“ unter sich.

Berliner Brief. Ein Berliner Richter schlägt die Hände über dem Kopf zusammen:

„Aber meine Herren, wie kann man auf solche Einfälle kommen. Sie verstehen gar nicht.“ Er steht schlungslos in zwei verächtlich lächelndem Gesichte. „Ich verische wirklich nicht, was haben Sie für einen Grund gehabt zu diesem eigenartigen... Na, lagen wir amerikanischen Duell... Und überhaupt...“

Da stehen nun Paule Wittkowski und Erich, genannt Eie Sandmann aus Berlin NW3, noch weiter draußen — und sehen sich fragend an. Schließlich gibt Paule dem anderen einen gelinden Schwingen in die Rippen:

„Los, Eie, erzähl du... Du kannst doch sowas... Du hast doch jevermaligen ein Kontakt mit die höhere Literatur... Deine alle trägt doch Zeitungen aus...“

Eie brucht: „Na wenne meinst... Also, Herr Richter... die Sache war so, und der Umstand der... Paule, wo hier neben mir steht, hatte mir beleidigt... tödlich beleidigt. Wissen Sie, was die obenerie Krute zu mir jelacht hat.“ Aber da fährt Paule dawisshen: „Eie, du wirst schon wieder ausfallen.“

Nimm det zurück mit die Krute oda ist das sich meine jute Kinderbude un ich dir mit'n ungewöhnlichen Finger in' hohlen Zahn...“

Eie sieht empört zum Richter: „Sehen Sie, Herr Richter, so is der Paule. Was lassen Sie zu den Schlagbänken... jibt hier an wie ne Schachtel Abführtabletten...“

Der Richter zettelt sich mit seinem herausplagenden Taschen hinter einen zielhaften Attendebel. Als er wieder aufsteht, hat er einen roten Kopf.

Dr. Mause verpaßt eine Filmszene.

„Café de la Paix“ von außen, lebensecht im Tonfilmatelier aufgebaut. Sogar der Rost an der Ecke des Pariser Boulevard ist nicht Großer Tag im Paramount-Theater. Prominente Besucher, Presteleute aus halb Europa, es tut sich allerhand. Regisseur E. M. Emo hat mit Trude Berliner und Kurt Welpermann die Anfangsszene der Tonfilmoperette „Johanne trete meinen Mann“ ausgiebig geprobt.

Trude Berliner muß einen Verehrerschwamm, der angeblich deutsch versteht, höflich fragen: „Können Sie mir nicht sagen, wo der Schönheitssalon von Dr. Pompadour ist?“ Oder so ungefähr. Sie hat die Szene mindestens fünfmal geprobt, alles scheint zu klappen, also „Aufnahme“.

„Nest lassen Sie mal hier ihre Streitigkeiten. Also, was hat der Herr W. zu Ihnen gesagt?“

„Schmiermaxe hat er jelacht.“

„Und das ist eine Beleidigung?“

„Ja, weil, die schlimmste, wo man einen unabhängigen Charakter antun kann. Schmiermaxe wissen Sie, det is ein Privatkauffmann, dessen Geschäft den Wagen immer selbst fährt, un der bloß dazu da is, die Kaffeemühle abzuschnüren...“

„S. Und un diese fürchterliche Beleidigung kommtmiesig aus der Welt zu schaffen, haben Sie dieses... ach... Duell verordnet. Der Verfasser sollte sich dann widerspruchslos zwei Droscheigen gefallen lassen?“

„Ja, weil. Un det war so. Paule un ich, wir stellen uns mit unseer Tagen an zweie jeben-abstehende Ecke uff, un wer zuerst ne Führe kriegt, der sollte jeyonnt' h'm... Uba, wat lassen Sie zu Paule, dieje troje Süid' Mokka... Bebesmal, wenn es so ausseh, als ob jachtgäße zu mir kämen, kommt er doch ribberjeart un laßt immer janz lang zu mir.“

„Nee, Paule mit det jetrodrene Benjinojbr darste nich weiterfahren. Da kannste ja jede Sekunde explodieren... Na, natürlich wie id enn denn einig den Bauch noch die Mut kriechst, hab id den Komment jeyellen un hab Paule eine jektatet.“

det ihm der Nobel int Senat jerulicht is... un er hat jurtidjeschlagen, un denn, wer oje, ee mal ein Schuppa da, un da ham wir jelacht, er soll sich nicht in unseer kleine, freundschaftliche Auseinandersetzung mischen, un da lacht er, det wäre Wiberstand jeyen de Staatsgewalt... Na ja, un deswegen sin ma nu hier...“

„Ja, weil, heftigste Paule, „bloß deswegen.“

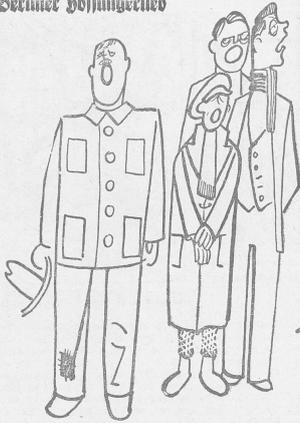
Da es sich aber herausstellt, daß Paulus und Eies Protest gegen die Einmischung in ihre „privaten, freundschaftlichen Auseinandersetzungen“, etwas aktiver war, als sie es darzustellen suchten, tottet das „amerikanische Duell“, jeben von ihnen einen schönen braunen fünfzigjährigen M ar t h e e i n.

fer, Mikrophone treten erneut in Tätigkeit, Trude kommt auf die Szene, zeidend und iems vorantretend, un „Können Sie mir nicht sagen, wo der Schönheitssalon von Dr. Mause ist?“ prudelet sie los.

Wieder ist die Aufnahme verpaßt, Trude Berliner ist verzweifelt, sie weiß nicht, welcher böje Geist in ihr gefahren ist, also nochmal: „Dr. Pompadour... Dr. Pompadour... Dr. Pompadour...“ Emo heischwort seine Hauptdarstellerin, daß ja nicht mehr zu verpfuchen, wieder wird gedreht, und alles atmet auf, als Trude sich endlich mit den richtigen Worten nach dem Schönheitssalon von Dr. Pompadour erkundigt.

Doch laut Manuskript verliert Trude Berliner die französische Anstunft des Beamten nicht, Kurt Welpermann hat helfend eingegriffen — Emo wird bloß vor Schred — aus jenem Munde kommen die lebenswichtigen Worte: „Sie suchen den Schönheitssalon von Dr. Mause?“

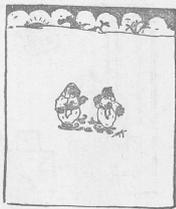
Emo ist nicht tödlichigt geworden. Und vermutlich hat man die Szene doch noch richtig zu Ende gedreht. Wie man den böjen Geist Dr. Mause gebannt hat, wird jedoch ein internes Geheimnis bleiben, denn die lachenden Besucher wurden aus dem Theater höflich hinauskomplimentiert.



Im Zeigen des Preis-
abbaus.
Der Mann: „Es ist
mir direkt lächerlich, was
die egal vom Preisabbau
quajelen! Wir haben doch
wohlfeil genug. Das Leben
der anderen gehen
wir von jeder so billig
wie Brombeeren ab.“



In der Wüste



„Ja, wo willst Du hin?“
„Meinen Sie mich?“

Meteorologische
Wertwürdigkeit.

Ramisch, trotzdem das heutige
Frühjahr doch mittelfrüh abnorm kalt
ist, brechen ja viele Kaffierer durch!

„Der Angstiff.“

Der von Goetheles zum Ver-
richtigsten entlandte Reporter:
„Meine Herren! Wenn Sie
sich mit dem Wäffchen etwas mehr
beeilen, können wir es in der
heutigen Abendausgabe noch demen-
tieren.“

In der Geburtsstagsfeier Adolf Sillers
haben die Gausleitung und der Sturm 1
alle Getreuen in die Säle des Kongers-
hauses „Walden“ ein. Eintritt 70 Pfennig,
für Arbeitslose 30 Pfennig...!!

Als er das las, wurde der Studienrat
und Po. Knacklicht von Begeisterung
übermannt, und er rief laut:

„Und da gibt es immer noch Leute, die
behaupten, unser Siller hätte kein Herz
für die Armen, während hieraus doch
klar hervorgeht, daß er nun den Arbeits-
losen viel weniger nimmt als von den
Unternehmern!“

„Denn frag ich das Schiff, — warum — warum?
Gibt keine Antwort. Schiffsel bleibt stumm —“

Deutschlands Erneuerer.

Dem Folgebildermaschinenfabrikanten Schmidt in Weimar, den ein Nachbarn durch einen
höflichen Streich durch den Hintern, wurde vom Staatsanwalt ein Prozeß anhängig, in
dem der Nachbarn angeklagt wurde, daß den Schmidt selbst betriebslos zu haben. Der
Höflichkeit Staatsanwalt beantragte für den fast tödlich Verletzten eine längere Frei-
heitsstrafe.

Zur großen Betrübnis aller ehrenwerten Nazis wurde der Beamte mit Glanz Frei-
gelassen.

„Seht Ihr“, sagte einer dieser betrübten deutschen Erneuerer zu seinen Freunden, „so
gehen die großen Ideen vor die Hunde: — beinahe hätten wir durchgesetzt, daß die Nazis,
die wir über den Dauten hängen, noch wegen Selbstverleumdung verurteilt werden!“



Der Erfinder



Der Mann im Baum: „Simmel, was soll das
bedeuten?“

Ziergärtner: „Wenn ich nichts anmache,
In der Menagerie ist Hausen, und da mag ich
mit dem Tiere herumgehen.“

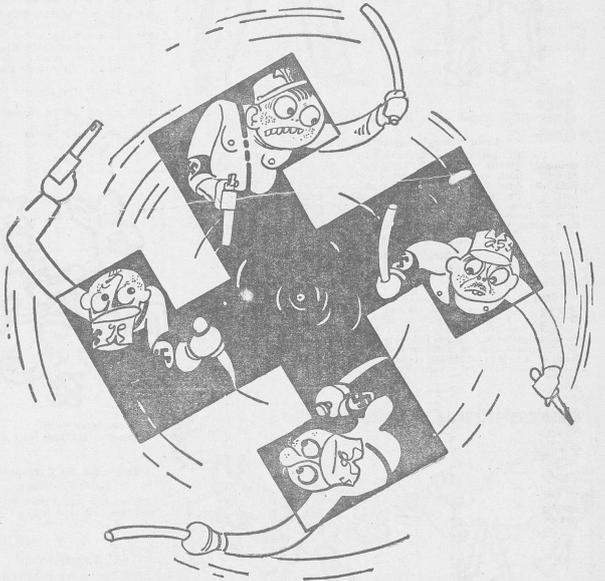
„Ich höre, Ihr Mann ist so großer Erfinder?“

„Ja, in Anreden, wenn es nachts spät nach Sanft kommt.“

Der Spatz

humoristisch - satirische Beilage

Mund ums Hakenkreuz



Das Hakenkreuz dreht sich um seine eigene Achse.

Selben vom Dritten Reich

(Bei Hitler's Überführung man sich bekanntlich in Regalität.)



Ähnig August: „Ihr seid mir solche Revolutionäre!“

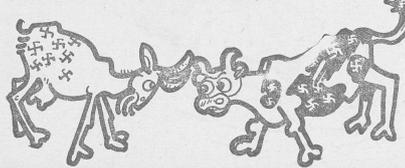
Unterhaltung während des Volksbegehrens.
Der Rittergutsbesitzer v. Kradenich hatte ein politisches Gespräch mit seinem Stallknecht Hinnerk. — „Halt du dich schon in das Volksbegehren eingeschrieben, Hinnerk?“ fragte er. — „Nein gnädiger Herr, ich begehre ja nichts!“ — „Du willst also keine Verschönerung deiner Lebensbedingungen?“ — „Nein, gnädiger Herr.“ — „Du willst keinen Einfluss haben auf die Politik?“ — „Nein, gnädiger Herr.“ — „Dann werde ich nicht.“ — „Du willst auch nie etwas von Politik verstehen lernen?“ — „Nein, gnädiger Herr.“ — „Drohnst du Hinnerk! Solche Leute brauche ich! Dann nehme dich also schleunigst für das Volksbegehren ein!“

Stoßfänger eines Exzessivs.

„Bitte, wo ist die nächste Stempelhalle?“

Der deutschnationale Frauenausschuss in Lehenhof kündigt eine Versammlung für das Volksbegehren an, doch man außer der Rede des Referenten auch den Gesang haben werde, einen Herrn auf der singenden Höhe spielen zu lassen. Wie man hört, soll diese Idee den Nationalsozialisten so gefallen haben, daß sie sich entschlossen haben, für den Fall, daß Herr Goebbels einmal wieder an Stenness-Gruppe erkannt und am Boden verdrängt ist, einen namhaften Künstler „er-hopfte Trompete“ spielen zu lassen. — Herr v. Kradenich mußte sich also Zeit nehmen ein Fußball mit der Aufschrift „Den lieben Kleinen“ in die Hand genommen werden.

Museinanderfegung im Sakentkrenzfall



Der Dohle hat nicht Müher zu sein wie die Fiege!

Abolisi Geburtstags

Hitler's Geburtstag wurde in der vergangenen Woche gefeiert, bekanntlich ist Hitler's Geburtstag am 20. April 1889. —

DM, Führer, Hoher Herr, Heil Adolf Hitler!
Nicht Glück in Deinem neuen Lebensjahr! Der Dichter sei beschönerter Vermittler Und biete Ihnen ganz Besse dar. Ich weiß, Dein Goebbels hat im Prant- wozu es Und Dein Mann mit zerriffen- Schuß n. Doch der Gedanke schließt Du ein jedes Und wirft es sicher auch mit meinem tun! Erhaben thronst Du, Herr, im braunen Haupte, Wie's Pflichten dient, in einem Prant- palast, Was, die Partei'n zu säubern, eine Sache. Wenn Du für Deinen Diener Gnade hast. Denn für Dein Wohlgehen will, fütternen Ich, ich leit' langem, ohne Stellung bin, Ich gern die letzten 30 Pfennig geben. Für Dich, o Adolf, geh' ich alles hin! Du, o wie kann ich Dich, Wilhelm der Dritte. Bist herrlich weislich gegendes Symbol, O Bitte einen neuen Orden, bitte. In welcher Klemmerläden fesseln Wohl! Hier erst der Führer die Straß der Selben, Dann fange ich für Dich noch mal so gern! Heut will ich mich bei meinem Chef melden. Drei „Hitler Heil!“ für meinen hohen Herrn!



Suppe, kochte Kelter, wenn er kühl, dann schreit er.

Stoßfänger des Ehrenlosen Teddy Thälmann.

Wenn ich's recht bedenke, das einzige Ross, das mich bis jetzt hat aufhaken lassen, ist die KPD, gemeldet!

Umgepuppierung

„Seit Stennes weg ist, haben sie in der Fehemannschaft den jungen Stahl unge- krempelt.“ — „Wieso Stahl?“ — „Nun, es tennt sich da keine Sau mehr aus!“

Beim Zigarettenrauchen



Das ist die Zigarettenrauche, die ich aus meinen Blumenbeeten herangeholt habe

Zunkens Weisheit



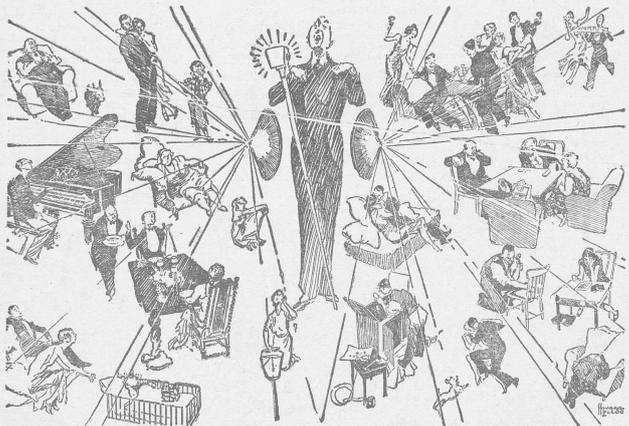
„Hup — warum geht der Welt — ego — da oben nicht nach — hup — hante —“

Betriebsratswahl im Braunes Haus.

Bei Nazis war Betriebsratswahl. Die Drucker und Geher des „Wirtschaftlichen Beobachter“ setzten ihre Stimmzettel in die Urne, Hitler hielt vom Balkon des Braunes Hauses eine gähnende Rede: „Für eine maßgebende Arbeiterpartei vertritt die Interessen der Arbeiter, nur eine maßgebende Arbeiterpartei vertritt die Interessen der Arbeiter und ist fähig, dem deutschen Arbeiter Arbeit und Brot zu verschaffen. Nur sie meine es ernstlich mit den Proletariern — deshalb, deutsche

Werkstätige, wählt die Partei der deutschen Arbeiter.“ Lebende Franzosen waren die Antwort auf diese fertige Rede, und aus der Urne hing ein — ein fünf Mann langer „zeitgenössischer“ Betriebsrat. Hitler tobte, da kamen die Arbeiter er- kaum zu ihm: „Warum diese Aufregung, edler Chef, habt ihr uns nicht selber gewählt, mit welchen die Partei wählen, die untere Interessen wahrhaftig vertritt? Ganz Wankig war uns Befehl, deshalb stimmten wir einstimmig für die Sozial- demokraten.“

Der Rundfunkfänger



wie er sich seine Wirkung vorstellt

und wie sie in Wirklichkeit ist.

Aussprache mit Brüning.

Sozialdemokraten beim Kanzler.

Aus Berlin wird uns heute berichtet: Die in den letzten Wochen in vielen Orten Deutschlands erfolgte Erhöhung des Brotpreises, die Forderung des Reichsernährungsministers nach weiteren Vollerhöhungen für andere Lebensmittel, sowie die Gerüchte über einen drohenden Abbau der sozialen Leistungen durch Notverordnungen haben die sozialdemokratische Reichstagsfraktion veranlaßt, den Reichskanzler Dr. Brüning um eine politische Klärung zu ersuchen. Diese Botschaft, an der für die Sozialdemokraten Dr. Breisfeld, Dr. Herz und Dr. Hilferding teilnahmen, fand am Mittwochsabend statt.

Im Vordergrund stand das Verlangen der Sozialdemokraten an die Reichsregierung, die ihr in dem Vollermächtigungsgesetz vom März auferlegte Verpflichtung zu erfüllen und dafür zu sorgen, daß nicht nur jede weitere Erhöhung der Brotpreise vermieden wird, sondern auch die bisher bereits erfolgten Erhöhungen rückgängig gemacht werden. An die Erreichung dieses Zieles könne natürlich nur gedacht werden, wenn sofort die Weizenimporte verbilligt, der Roggenpreis gesenkt, auf die Erhöhung des Haferpreises verzichtet wird und eine Verbilligung bei der eingeführten Futtermittel-Ernte, Reichskanzler Dr. Brüning erklärte, auch die Reichsregierung habe die Absicht, den Preis für den alten Weizen zu halten. Entsprechende Entschlüsse würden in kürzester Frist vom Kabinett getroffen werden. Geplant sei eine Verringerung des Brotpreises und die verbilligte Einfuhr von Weizen.

Beide Maßnahmen sind selbstverständlich zu begrüßen. Die beabsichtigte Senkung des Weizenpreises ist zweifellos besonders angelehnt des Vaterlandes der Agrarier ein Fortschritt. Ob allerdings diese Maßnahmen den in Aussicht gestellten Erfolg haben werden und der alte Stand der Brotpreise wieder erreicht wird, ist mindestens sehr zweifelhaft. Das wird davon abhängen, ob die Regierung eine ausreichende Menge von Weizen einführt, ob der Zolltarif wesentlich gesenkt wird und jeder größeren Knappheit an Weizen bis zur neuen Ernte auch wirksam vorgebeugt wird. Mindestens ebenso wichtig für die Höhe des Brotpreises ist das Sinken des Preises für Roggen und für Roggenmehl. Auch hier ist nicht sicher, ob die Einfuhr der Referde, die der Regierung zur Verfügung steht, ein ausreichendes Sinken der Preise hervorruft. Die Weizen werden noch verführt, weil die Regierung die Erhöhung des Haferpreises beabsichtigt, was nicht nur preissteigernd auf den Roggen wirken wird, sondern auch zur Verbilligung von Roggen anreizt und die Brotvermehrung gefährdet. Selbstverständlich haben die sozialdemokratischen Vertreter auch ihre künftigen Gedanken geltend gemacht gegen die beabsichtigte Erhöhung der Älle auf Hülsenfrüchte, auf Speck und Schmalz und für Schweinefleisch. Dem steht allerdings gegenüber, daß die weit wichtigste Erhöhung des Butterpreises nicht beschlossen worden ist und da der Wertstand des gegenwärtig künftige weniger aussichtsreich ist als gegenwärtig.

Zur Verbilligung gelangte ferner auch die sich weiter unruhig entwickelnde Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden. Entgegen den früheren Versicherungen, daß der Etat für 1931 ausgeglichen sei, gibt jetzt die Reichsregierung zu, daß erhebliche Fehlbeträge vorzuliegen sind, die sich vor allen Dingen aus einem Rückgang der Steuererträge ergeben. Maßnahmen zur Vermeidung von Zahlungsunfähigkeit seien deshalb notwendig. Die Reichsregierung habe aber bisher noch keine konkreten Entschlüsse getroffen. Sie seien auch in

der unmittelbaren nächsten Zukunft noch nicht zu erwarten. Um Schwierigkeiten bei der Knappheitsverfugung zu vermeiden, würden ihr wie in den früheren Monaten, so auch im Mai acht Millionen Reichsmark aus allgemeinen Mitteln zur Verfügung gestellt werden. Die Fragen der Arbeitsverteilung, der Arbeitsbeschaffung und der Arbeitslosenunterstützung können erst konkret in Angriff genommen werden, wenn die Gutachten der Bruns-Kommission vorliegen.

Wenn danach für den Augenblick die Gefahren für die Sozialpolitik so groß erscheinen, wie man nach den Darstellungen der bürgerlichen Presse hat annehmen müssen, so würde es doch eine Selbstverständlichkeit sein, wenn man sich dem großen Ernst und den tiefen Gefahren, die von der angepannten Finanzlage ausgehen, verschließen sollte. Die sozialdemokratischen Vertreter haben deshalb dem Reichskanzler keinen Zweifel daran gelassen, daß bei der gegenwärtigen Notlage ganz großer Vorkesslichkeiten der Abbau der sozialen Leistungen weit größeren Bedenken unterliegt als in normalen Zeiten. Es müßte schon jetzt als ausgeschlossen angesehen werden, daß durch den Abbau sozialer Ausgaben das Gleichgewicht in den Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden hergestellt werden könne. Ohne Einnahmeerhöhungen ist dieses Ziel nicht zu erreichen.

Durch die Verbilligung der Sozialdemokratie wendet sich der Reichskanzler in ein abschließendes Verzeichnis nicht verlegt worden. Sie dient im wesentlichen der Information, sie hat aber keine Klarheit über die künftigen Absichten der Reichsregierung gebracht und daher auch die Spannungen nicht vermindert, die durch die Pläne aus Vollerhöhung und Abbau der Sozialleistungen entstanden sind. Die Sozialdemokraten sind deshalb überzeugt, daß es die Aufgabe der Reichsregierung kritisch beobachten.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird heute zusammenzutreten, um einen Bericht über die Botschaft mit dem Reichskanzler Dr. Brüning entgegenzunehmen.

In einer Eingabe an das Reichskabinett wendet sich der Zentralverband deutscher Arbeiterinnen „Germania“ gegen die vom Reichslandbund geforderte Aufhebung des Nachtarbeitsverbots.

Soziales.

Von der Volksfürsorge. Der Abschluß der Volksfürsorge für das Jahr 1930 zeigt von einer äußerst günstigen Entwicklung des Unternehmens, das im Rahmen der modernen Arbeiterbewegung von Jahr zu Jahr größere Bedeutung erlangt hat. Aus dem vorläufigen Auszug geben wir die folgenden Angaben wieder: Der Volksbestand beträgt 2,2 Millionen gegenüber 1,92 Millionen im Vorjahr. Die Vermögenssumme hat sich von 783,1 Millionen auf 809,8 Millionen erhöht. Die Einnahmen aus Prämien und Kapitalerträgen werden mit 59 Millionen angegeben gegenüber 45,9 Millionen im Jahre 1929. Der Vermögensbestand hat die Hundertmillionengrenze überschritten und Ende des Geschäftsjahres 132 Millionen und Ende des Vorjahres 123,8 Millionen, 40 Millionen angegeben. Davon sind 30 Millionen in Berlin aus die Reise in dieser unbegrenzten Millionen Kommunalverwaltungen, die zum größten Teil dem Wohnungsbau zugute kommen (Vorjahr 29,7 Millionen) und 12 Millionen Grundbesitz und Bankguthaben (im Vorjahr 8,9 Millionen). Die Vermögensgegenstände machen seit Ende 1924 rund 12 Millionen aus. Die

Prämienreserve hat sich auf 90 Millionen erhöht. Die den Versicherten gutgeschriebenen Gemeinnachte betragen 30 Millionen.

Paßt Zahlen sprechen!

Von den 251 auf der Berliner Auto-Ausstellung gezeigten Autos waren 70 blau, je 47 schwarz und gelb, 38 rot, 30 braun und 21 grün. Holzräder hatten nur 8 Prozent, Drahtspeichenräder hatten 98 Prozent, Scheibenräder 54 Prozent.

In der Cymra mit 225 000 Eingeborenen und in Tripolitanien mit 550 000 Eingeborenen befinden sich nur 4 Prozent Italiener. Beide Kolonien exportierten 1930 je für etwa 26 Millionen Lire, führten aber ein für 260 Millionen Lire.

Ein Kubikmeter Luft wiegt rund 1,3 Kilogramm, der Inhalt eines Zimmers von 5 mal 3 mal 4 Meter würde 130 Kilogramm wiegen (im luftleeren Raum).

Theater erhalten an Zuschüssen: in Berlin 5,7, in München 3,3, in Frankfurt 2,1, in Stuttgart 2,0, in Köln 1,9, in Hamburg und Hannover je 1,8, in Leipzig und Nürnberg je 1,5, in Düsseldorf und Mannheim je 1,1 Millionen Reichsmark.

Es gibt noch recht viele Familien mit sieben lebenden Kindern in Deutschland, denn nicht weniger als 14 000 Vaterkinder hat der Reichspräsident von Hindenburg bis jetzt. In vielen Fällen wird die Vaterkraft abgemindert — Verbindung ist u. a. die Garantie einer guten Erziehung — andererseits werden ihm auch nicht alle angetragen.

Durch Versuche an 150 000 Schülern in Neuport hat Zingher festgestellt, daß die Diphtherieempfindlichkeit mit dem Alter abnimmt. Bei 5 bis 6 Jahren waren rund 60 Prozent, bei 8 Jahren 45 Prozent, über 15 Jahre 18 Prozent empfänglich. In wohlhabenden Bezirken waren die Zahlen höher, ebenso bei dem Lande zugezogenen.

Im Jahre 1930 wurden in Deutschland an Autos zugelassen bis 20 PS.: 30 600, von 20 bis 40 PS.: 28 870, von 40 bis 75 PS.: 16 900, über 75 PS.: 4800 Stück. Die Zahl der Wagen der Gesamtzahl der Automobile im Juli 33,6 Prozent, im Dezember 33 Prozent, im Jahresdurchschnitt 37 Prozent, so daß steigende Beoorzugung des Kleinwagens festzustellen ist.

Die Reichsbahn hat im Jahre 1930 86 000 Reichsmark Geldpreise an die Erfinder von Verbesserungen der Signalanlagen und der Fahrpläne zur Sicherung des Verkehrs ausgesetzt und auch für 1931 wieder Preise von 1500 bis 7500 RM. für diese Zwecke ausgesetzt, die nur der Erfinder selbst erhält.

Man schätzt aus der Zahl der Sternschnuppen, daß täglich rund 15 Millionen mehr oder weniger kleine Meteorite auf die Erde niederfallen. Trotzdem wird selten etwas davon gefunden.

Das schnellste Flugzeug ist heute das 450-PS.-Wrightflugzeug, es liegt in einem Vorfliegen die Strecke London-Brüssel (240 Meilen) in einer Stunde zurück.

In der Schweiz wurden 1930 mehr eingeführt als 1929 an Lebensmitteln: Frühgemüse 700 Waggons, Süßfrüchte 1200 Waggons, Butter 100 Waggons, ferner Getreide, Zucker, Kaffee, Eier, Schlachtvieh, Futtermittel, Laber, Walf, u. a. An Rohstoffen, deren Ein-

fuhr im allgemeinen abnahm, wurden mehr eingeführt: Kammfelle, Rohwolle, Häute, Leder, Rohschaf, Wolleisen, Metallrohstoffe, Indurtröste und anderes.

In seinem Testament hat der bekannte Millionär Henry Freeman aus Philadelphia eine Stiftung gemacht, aus der die jeweilige Präsidentin der USA ein monatliches Taschengeld von 1000 Dollar erhalten soll, solange diese „Lorche“ Verfallensform existiert. (1)

In einzelnen Oasen Nord-Afrikas stehen bis zu 65 000 Dattelpalmen. Zum Teil müssen sie einzeln bewässert werden durch Wasser, das aus tiefen Ziehbrunnen bei Tag und Nacht hochgezogen wird.

Berlin hat 1930 abgenommen und zwar um 14 000 Personen. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 5868 Ueberstich der Sterbefälle über die Geburten, 8537 Wanderungsverlust (283 471 zugezogen, 292 008 abgewandert).

Nur von 17 Prozent der Besucher deutscher Bibliotheken werden Bücher angefordert, die älter als zehn Jahre sind, 29 Prozent erfordern Bücher, die älter als fünf Jahre sind, 60 Prozent nur Bücher aus den letzten fünf Jahren.

Nach dem vom Institut für Statistik der Winderheiten an der Wiener Universität herausgegebenen „Handbuch für das gesamte Deutschertum“ sind die Deutschen folgendermaßen auf der Erde verteilt: Von rund 94,5 Millionen Deutschen leben im Reich 62,5, außerhalb Deutschlands 32 Millionen. Von letzteren in Österreich 6,3 Millionen, in der Tschechoslowakei 3,5, in der Schweiz 2,86, in Frankreich 1,7, in Polen 1,35, in Südländern 0,7, in Ungarn 0,6, in Italien 0,3, in Spanien 0,13, in Dänemark 0,075 und in Amerika 11 Millionen.

In Großberlin waren in der letzten Zeit von den dort befindlichen 53 000 Bauarbeitern 20 000 in Arbeit.

Jadeidyllische Barockangelegenheiten.

Arbeitermohlschaf. Die Genossinnen werden gebeten, am 1. Mai, nachmittags um 3 Uhr sich auf dem Friedrich-Ebert-Platz einzufinden, um mit den Kindern nach dem Stadipark zu gehen. Am 4. Mai Mittagbesuchverammlung in der Geschäftsstelle, Grenzstr. 26. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Sozialistische Arbeiterjugend. Zentrale: Freitag morgen 8 Uhr Generalprobe in den „Centralhallen“ (Rote Wähl). Wendeplötzlich 8 Uhr führen wir das Sprechprogramm „Der gepaltene Mensch“ im „Schäpferhof“ auf. — Heute abend nehmen wir alle am Jadelung teil. Es darf keiner fehlen. Abmählich 8.30 Uhr vom Renter Marktplatz. Sonnabend sehr wichtige Vorbereitung und Funktionserfüllung (20 Uhr). Rote Falken, Helfer und Sturmfalken: Donnerstag, 8 Uhr, beim Heim. Wandlerfalken (Jungfalken) und Helffalken 5.30 Uhr beim Heim. Freitag Helfer und Sturmfalken um 10.45 Uhr beim „Wolfsblat“. Nachmittags alle Gruppen um 2.30 Uhr bei der Spitze Siebelsburg. Sonntag um 2 Uhr alle Gruppen im Heim.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüftingen - Wilhelmshagen. Sonntag, den 3. Mai, Stadimarkt. Antritt 11.30 Uhr Veteranen. Musik, Spielzeuge und Ortsgruppenfahrten gehen mit. Rückkehr 1 Uhr.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Rliche. Rüftingen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co. Rüftingen.

Morgen alles heraus zur Maidemonstration!

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

9 billige Maitage
vom 1. bis zum 9.

Was nichts kostet ist auch nichts!

Wollen Sie Qualitätswaren für wenig Geld, dann warten Sie nicht mehr, ich biete Ihnen jetzt an **Anzüge, Mäntel, Berufskleidung, Bett-, Tisch- und Küchenwäsche, Kleiderstoffen in Wolle und in Indanthren etwas ganz besonderes.** — Indanthren! Merk Dir das gut, kein Verwechseln!

Diese Erfahrung hat doch sicher schon jede Hausfrau gemacht.

Das Beste ist doch immer das Billigste.

Emil Buschmann
Brake, Schulstraße

Drucksachen aller Art liefern schnell und gut Paul Hug & Co.

Für den Umzug
Für den Stellungswechsel

gebrauchen Sie eine billige Bezugsquelle. Wilhelm Hullemeine, Rodenkirchen, bringt Angebote zu solch niedrigen Preisen, daß jeder Kunde voll zufrieden gestellt wird. Er bietet Ihnen die größte Auswahl am Platze. Neue Damenmäntel, Kleider, Hüte. Damen Spangenschuhe 6.75, 8.75, 10.75, 12.75 RM. Strümpfe und Wäsche, Aussteuer-Artikel. Neue Muster in Gardinen, Meter von 32 Pf. an. Herren-Anzüge, reines Kammgarn, von 49.50 RM. an. Windjacken, Arbeitsgarderobe, Oberhemden, Schlipse, Herren-Hüte, blaue Mützen zu bekannt niedrigen Preisen und noch viel viel mehr und alles billig. Auch wenn Sie nicht kaufen wollen, können Sie gerne meine Auswahl sehen und meine Preise hören, Sie haben keinerlei Verpflichtungen.

Wilh. Hullemeine, Rodenkirchen

Serientage bei Gebr. Fränkel

**Solange Vorrat!
Mengenabgabe vorbehalten! Nur einige Beispiele!**

Alles für
25 Pt.

Alles für
50 Pt.

Alles für
95 Pt.

- | | | | | | |
|---|----|--|----|--|----|
| 1 Holz-Schlüssel, schön lackiert | 25 | 1 Porzellan-Zeeanne | 50 | 2 Porz.-Eßsteller, feinst, m. br. Goldr. u. Sin. | 95 |
| 1 Geruch- u. Gehörhülfe, versch. Besch. | 25 | 6 Stück Porz.-Gierbecher m. Goldr. | 50 | 1 Porz.-Zeeanne m. reich. Dec. od. Japan- | 95 |
| 6 Zeeanne mit Verzierung | 25 | 1 Porz.-Butterboje m. Goldr. u. Sin. | 50 | muster, Stück | 95 |
| 1 Kaffeefass, od. Plättchen-Unterlag, | 25 | 1 Gedeck, Kaffe und Kuchenteller mit | 50 | 3 Porz.-Eßsteller, weiß, feinst | 95 |
| vernickelt, Stück | 25 | schön, Dezor. | 50 | 1 Bz.-Kaffeeb., 300, ca. 9 Zoll., mit Form | 95 |
| 1 Zeeanne mit od. ohne Eitel | 25 | 1 gr. dreifacher Schrubber m. Eitel | 50 | 2 Porz.-Kaffeefass m. Goldborten | 95 |
| 1 Holz-Fischhammer od. Kartoffelstampf, | 25 | 1 Briefkasten, gehämmert | 50 | 1 Saß Gemüßschüssel, 6 Stück | 95 |
| Stück | 25 | 1 Alum.-Eßenträger | 50 | 1 gr. Mahlschalen, bunt | 95 |
| 4 Holz-Brettchen | 25 | 1 Gell.-Handspiegel m. Fac. | 50 | 1 Kaffaschale, bunt, mit Liebesdel. | 95 |
| 1 Porz.-Zeeanne, Goldr. u. Sin. | 25 | 1 Zeitungsgalier f. d. Woche | 50 | 1 Bz.-Butterb., bunt od. indischbl., Stück | 95 |
| 2 Stück Eßsteller, tief od. flach | 25 | 6 Rollen Toilettenpapier | 50 | 1 Porz.-Kuchenteller, 25 cm, indischblau | 95 |
| 1 Eßsteller, tief od. flach, m. Goldr. | 25 | 5 Pak. feinst. Butterbrotpapier, à 50 Bl. | 50 | 1 Porz.-Butterb., indischblau | 95 |
| 1 harter Schrubber | 25 | 1 Alum.-Schmortopf, unverb. | 50 | 3 Porz.-Frischhütdsteller, indischblau | 95 |
| 1 Kofferschlüssel, rot lackiert | 25 | 1 Alum.-Butterboje mit Glaseinsatz | 50 | 2 Porz.-Zeeanne mit Goldborten, dünn | 95 |
| 1 Britannia-Eßlöffel | 25 | 1 rohrf. Zeeanne | 50 | 1 emaillierte Schmortopf, 24 cm | 95 |
| 2 Britannia-Zeeöffel | 25 | 1 gr. Wassabehälter | 50 | 1 Alum.-Schmortopf, 30 cm | 95 |
| 3 Kupferlappen | 25 | 1 Universalstab mit 3 Einlagen | 50 | 1 gr. Spiegel mit weißem Rahmen | 95 |
| 1 Zigarettenschub, vernickelt | 25 | 6 Holz-Frischhütdbrettchen | 50 | 1 moderne Kaffeeband | 95 |
| 1 große Kartoffelreibe | 25 | 1 Bouillottesieb, 16 cm, m. extra feinst. Gew. | 50 | 1 Alum.-Milchkanne, 1 1/2 l. | 95 |
| 2 runde Gemüßschüsseln | 25 | 19 Stück Kleiderbügel | 50 | 1 Kuchengr., Schämmer, Milch- u. Saucen- | 95 |
| Kaffeentöpfe, bemalt, m. Unterl., Stück | 25 | 1 Schlüssel, Alpaca, versch. ober. wirtsch. | 50 | löffel, Alum., zuf. | 95 |
| 1 moderne Glasboje, schöne Musf., Stück | 25 | 1 Stahl, Stück | 50 | 1 Paar Löffelbeide, rohrf. | 95 |

Der Verkauf beginnt beim Erscheinen dieser Annonce!

Bitte Schaufenster beachten!

Der Verkauf beginnt beim Erscheinen dieser Annonce!

Lil Dagover
Igo Sym
Lien Deyers



Das alte Lied

(... zu jedem kommt einmal die Liebe ...)

Ein Film aus dem Leben, zwingend in seinen ernsten und heiteren Szenen.

Flock und Flickie in Mexico

Die neue Ufa-Tonwoche

Ab Freitag

Deutsche Lichtspiele

Anfang 6 Uhr

Bis 6.30 Uhr niedrige Preise!

Küftringen.

Verdingung.

Die Herstellung der Särge und die Ueberführung der Leichen zum Friedhof für das städtische Verdingungsbüreau ist in zwei Losen vergeben werden. Angebotsunterlagen für Los 1 betr. Herstellung der Särge sind gegen Zahlung von 1 RM, für Los 2 betr. Ueberführung der Leichen gegen Zahlung von 0,50 RM, durch die Hauptregistratur im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 100, zu beziehen. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 9. Mai, mittags 12 Uhr bzw. 11 Uhr, bei der Hauptregistratur einzureichen.

Küftringen, den 30. April 1931.
Stadtmagistrat. — Hochbauamt.

Zeugniserteilung.

Am Freitag, 1. Mai 1931, nachm. 4 Uhr, sollen im hies. beim Auktionslot des Amtsgerichts Küftringen folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Zahlung versteigert werden: 1 Büchereisack, 5 Nähmaschinen, 1 Damenrad, 1 M. Wäschebrett, 1 Schnellwaage, 3 Klaviere, 3 Sofas (1 mit Umbau), 1 Arztkasten, 1 Musikautomat, 2 Schrankgrammophone (1 mit Wackler), 1 Radio, 1 Cigarren- u. Zigarrenbox, 2 Schreibmaschinen, 2 Schreibstühle, 1 Kleiderbrett, 30 Damentriebsketten, 1 Schlafkammer m. Zede, 1 Sofaumbau, 1 Radio mit Lautsprecher, 1 Lautsprecher. Klausel, Obergerichtsdienstlicher.

Landgemeinde Varel.

Die Beschlüsse des Gemeinderats vom 5. März 1931 und 22. April 1931 betr. Uebernahme einer Bürgerliste, liegen vom 30. April 1931 bis 15. Mai 1931 im Gemeindebüro zur Einsicht der Gemeindeglieder und Einbringung etwaiger Einwendungen öffentlich aus.

Vorgabe, den 29. April 1931.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Die Anfuhr bzw. Lieferung von circa 300 Kubikmeter Sand Louis Wäffer für die Umlegung der Gemeinde-Straße in Dangkermoor ist zu vergeben.

Offerten sind bis Montag, den 4. Mai d. J., mittags 12 Uhr (Offertenschluss), im Gemeindebüro abzugeben.

Vorgabe, den 29. April 1931.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Der Unterricht an der gewerblichen Berufsschule der Landgemeinde Varel beginnt:

1. für die Klasse der gemischten Berufe am Montag, dem 4. Mai 1931, nachmittags 1 Uhr;
2. für die Metallarbeiterklasse am Dienstag, dem 5. Mai 1931, nachmittags 1 Uhr;
3. für die Bauhandwerkerklasse (I. u. 2. Lehrjahr) am Samstag, dem 7. Mai 1931, nachmittags 1 Uhr;
4. für die Bauhandwerkerklasse (3. u. 4. Lehrjahr) am Freitag, dem 8. Mai 1931, nachmittags 1 Uhr.

in der Berufsschule in Vangendam.
Die Anmeldung der neu eintretenden Lehrlinge hat vorher, spätestens bis einschl. Sonnabend, den 2. Mai 1931, mittags 12 Uhr, im Gemeindebüro zu erfolgen.

Vorgabe, den 29. April 1931.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens der Landgemeinde Varel findet am Freitag, dem 1. Mai 1931, vormittags 11 Uhr, im Vorgehause in Vorgabe eine Sitzung des Gemeinderats statt.

Vorgabe, den 30. April 1931.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

4

außergewöhnliche Preislagen
in

Damen-Mänteln

12⁵⁰ 18⁰⁰ 24⁰⁰ 29⁷⁵

Bartsch
& von der Brette

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Mäntel, Kleider, Hüte
Herren-Anzüge, -Mäntel

Große Auswahl in modernen Sommerstoffen

Langeheineken & Riehl Varel

Sonntag, den 3. Mai von 2 bis 6 Uhr geöffnet.

Auktion

Verkauf von Möbeln:

Morgens nachm. 3 Uhr
verf. ich im Lokal des
richts. 3. Off. meistb.
1 Mädelstühle, Möbel
aller Art, 1 Polster
neuer Damen- und
Kinderkleider, Schür-
gen, Kleider u. Aus-
stattungsgegenstände u.
b. a. eigene Sachen,
Küchengeräte u. b. a. m.
Belichtungs II-1 Uhr.
Aufs. J. Hestenthal,
Gerichtsstr. 3.

Güterstraße 62 a.

Öl- und Lackfarben

noch nie so billig!

Farben-Janssen

Spezialhaus
Kieler Straße 62. Telefon 808.

Deutsche Eiche Vareler Wald

Sonntag
Tanzkränzchen

Jeden Mittwoch
Dielen-Tanz.

Bevorzugt unsere Interenten

Nur fabrikneu-beschaltete Wagen,
offen und geschlossen, stellt für Privatfahrten,
Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen etc.

AUTO-WEISS, 1400.
Größtes Geschäft am Platze.

Nicht nur der Preis

sondern auch

Die Qualität macht's!

Feine
Molkereibutter

Pfd. **1.46**

Butter Groß-
handlung **Hammonia**

Größtes Butter- und Margarine-Spezialgeschäft
Deutschlands

Verkaufsstelle: Varel, Haferkampstraße 2

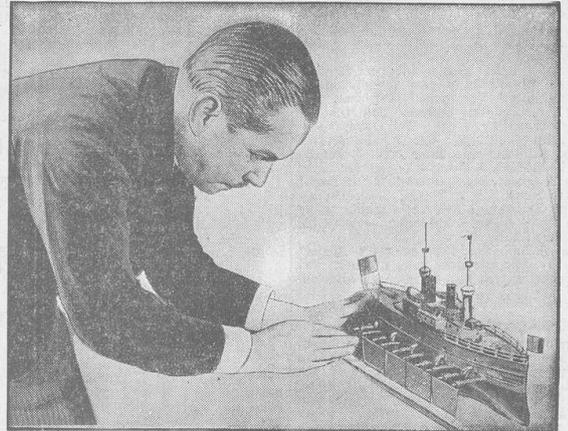
Bilder vom Tage

Massenfundgebung italienischer Studenten wegen der Affäre Moulin.



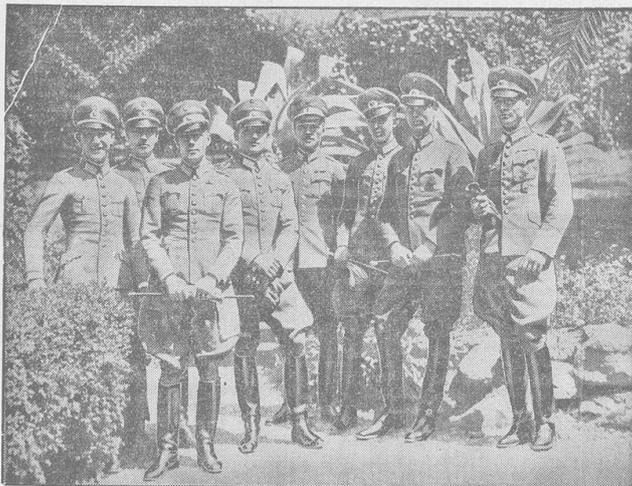
(Polizeiketten sichern die belagerte Gesandtschaft in Rom. Oben links: Der belgische Professor Moulin, ein holländischer Gegner des Faschismus, der bei einer Reise nach Italien verhaftet wurde.) — Als Gegenfundgebung auf die Kräfte der Demonstrationen wegen der Verhaftung des belgischen Professors Moulin veranstalteten sämtliche Studenten eine Massenfundgebung. Sie zogen vor das Haus der belgischen Gesandtschaft und erli durch ein Polizeiaufgebot konnten weitere Demonstrationen verhindert werden.

Jedes Kriegsschiff vor Torpedos geschützt?



Major van Kollegem ist eine Erfindung gegliedert, die geeignet sein soll, eine Umwälzung der modernen Seekriegsführung herbeizuführen. Der Erfinder erklärt, in der Lage zu sein, jedes Kriegsschiff gegen Torpedogriffe zu sichern.

Deutschlands beste Reiteroffiziere in Rom.



Von links nach rechts: Leutnant Lippert, Oberleutnant Barnekow, Oberleutnant Nomm, Leutnant Brandt, Major v. Baldenfels, Oberleutnant Halle, Leutnant Schmalz und Oberleutnant Sabla.) — Die deutschen Offiziersreiter, die im vergangenen Jahr hervorragende Erfolge beim Internationalen Reitturnier in Newport erzielten, nehmen jetzt auch an dem nationalen Reit- und Springturnier in Rom teil. Die Reiter haben ihr Training in Rom bereits aufgenommen.

Die berufliche Gliederung der Wohlfahrtsverwerbslosen.



Unsere Statistik veranschaulicht die Verteilung der ausgesetzten Erwerbslosen auf die verschiedenen Berufsweige. Es handelt sich um Arbeitslose, die schon seit 28 bzw. 52 Wochen ohne Erwerb und daher völlig auf die Unterstützung durch die Wohlfahrtsämter angewiesen sind. Die Gesamtzahl der Wohlfahrtsverwerbslosen betrug Ende Februar 795 986 Personen.

Die Zeit der frischen Spargel beginnt wieder.



(Zwei Märterinnen mit den frisch geernteten Spargeln.) — Auf den Feldern der süd- und norddeutschen Spargelernterplätze werden nun bald wieder die Bäuerinnen stehen und die weißen Stangen aus der Erde heben, um das edle Gemüse in die Städte zu schicken.

Manichsches Opferfest in Berlin.



(Idul-Adha-Gottesdienst in der Berliner Moschee.) — Die Manichsche Kolonie beging am 28. April in ihrer Moschee nach gewohnter Weise das Idul-Adhafest, das mohammedanische Opferfest.

Achtung! Gewerkschaftskollegen!

Fahrräder und Nähmaschinen

nur vom Eigenunternehmen, dem

Unsere Abgabestellen in Oldenburg sind: **Rüstringen**, Petersstraße 78 (J. Lübben); **Brake**, Bahnhofsstraße 56 (H. Rogalla); **Oldenburg**, Julius-Mosen-Platz 2; **Varel**, von-Thünen-Straße 2 (A. Sonnenmoser); **Nordenham**, Schulstraße 10 (H. Steenkamp).



Billigste Preise!

Kleinste Raten!

Fahrradwerk!

Maifeier 1931

Morgensfeier:

In den „Centralhallen“, Peterstr., 9.30 Uhr, Konzert, Sprechchor und Festrede. Referent: Genosse H. Tempel, M.d.R.

Festmarsch:

Aufstellung: Friedrich-Ebert-Platz. Auflösung: Bismarckplatz.

Abendfeiern:

20 Uhr, in den „Centralhallen“, Peterstr., im „Schützenhof“, im „Tondeicher Hof“, in der „Nordseestation“ und im „Grünen Hof“ in Schaar. Mitwirkende: Volkschor Rüstringen - Wilhelmshaven, Jade - Volkschor, die Freie Turnerschaft, Kraftsportler, Radfahrer, Sozialistische Arbeiterjugend, ZdA.-Gruppe und der Musikverein „Einigkeit“.

Kindernachmittag:

Antreten 3 Uhr, Friedrich-Ebert-Platz. Marsch nach der Spielwiese im Stadtpark. Mitwirkende: Spielleute, Sozialistische Arbeiterjugend und Kinderfreunde. Dasselbst Spiele, Tanz, Kasperle-Theater usw. Um größte Beteiligung ersucht

Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Rüstringen-Wilhelmshaven.
Der Vorstand.

Zentralverband der Angestellten

Genossenschaftsangestellte u. 1. Mai

Die Genossenschaftsangestellten haben auch in diesem Jahre beschlossen, den 1. Mai durch völlige Arbeitsruhe zu begehen. Die Verteilungsstellen des hiesigen Konsum- und Sparvereins werden also an diesem Tage geschlossen sein. Die unterzeichneten Organisationen erwarten aber von den Mitgliedern, daß sie ihren Bedarf nicht bei anderen Firmen decken, sondern daß sie zum Einkauf entweder Donnerstag, den 30. April, oder aber Sonnabend, den 2. Mai, benutzen. Durch die Kundgebung für die Ziele der internationalen Gewerkschaftsbewegung darf der Genossenschaftsbewegung, die unsere eigene Einrichtung ist, kein Umsatz verloren gehen. Wir erwarten daher, daß die Konsumvereinsmitglieder dem Beschluß der Angestellten Rechnung tragen.

Zentralverband der Angestellten
gez. Alfred Kahl

Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Wilhelmshaven-Rüstringen
gez. Reinhold Heise

Sande Maifeier

Sonnabend, 2. Mai
in Pfeiffers Gasthof:

bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen, Festrede des Genossen Fr. Ebert, turnerischen Aufführungen und Saalfahren mit nachfolgendem BALL.
Anfang 8 Uhr.
Die Maifeierkommission.

Klassenmützen

für sämtliche Schulen bei **Jonny Matzen**

Maifeier 1931 in Hooksiel.

Am 1. Mai, abds. 7 Uhr, im Lokal Lutz: „Die Bedeutung des 1. Mai“, Redner E. Kraft. — Anschließend Ball Die Einwohnererschaft wird hierzu eingeladen.
Der Wirt. Das Komitee.

Schlachthof

Freibank
Fleischverkauf:
Freitag, nachmittags 3 Uhr
Sonnabend, vormittags 8 Uhr

Waschtag

ist ein Vergnügen.
Meine Motor-Küpsel-Dampfnachschneidmaschine (D. R. P.) löst, wäscht und spült ohne jegliche Hilfe. Preis RM. 23.50 auf Zeitzahlung. Beschreibung unverbindlich.
Ofenhaus Raddau

Mod. Leih-Bücherei

ohne Eintrag. • Gebühr.
C. Schladit,
Gerichtstraße 10
Stets eing. v. Neuheit



6.00 Mk.
Ist ein 50m befeuertertes Drahtgeflecht, 1 m breit.
Verlangen Sie Angebot.
Hermann Hüls,
Drabigellstraße 10,
Bielefeld.

Jever

Gewerkschaftskollegen! Parteigenossen!

Laut Beschluß des ADGB. Jever hehgt die organisierte Arbeiterschaft den 1. Mai durch

Arbeitsruhe

und Demonstrations-Versammlung morgens um 9.30 Uhr in der „Traube“. Referent Genosse **Frerichs, Rüstringen**. Abends Festball im „Grünen Jäger“. Anfang 4 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Das Komitee**.

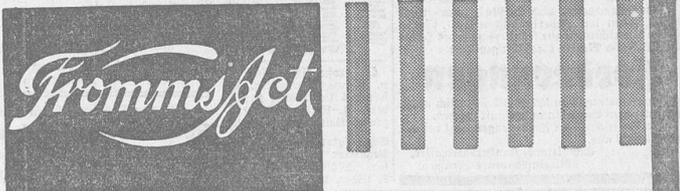
Gaede's Tee

in Paketen mit Wertreklame
das 1/4 Pfd.
zu RM. 1.00, 1.05, 1.15, 1.20, 1.25, 1.30, 1.40
Der beste im Handel
seit 10 Jahren.

Neuanfertigung u. Aufarbeitung von Chaiselongues, Sofas und Matratzen.
R. Dringkmann, Polsterer, Fritz-Reuter-Straße.

Wer sucht Geld?

In jeder Höhe für jeden Zweck (Einkauf, Darlehen, Haus- und Kaufgeld). **Übernehme Hausverwaltungen** sowie **Erledigung sämtl. schriftl. Arbeiten**. Kap. **Bermittlungsbüro** S. Helmstedt, **Marktstraße 7, 1. L. Spreng.** 9-11 u. 15-17 Uhr.



Kaufen Sie unsere bekannten Spezialmarken **Fromms Act** (gegen Infektion) nur in den nachstehenden, für uns einschlägigen Geschäften, also
In Apotheken, Drogerien, Gummiwarenhandlungen, Bandagengeschäften, Parfümerien u. Friseur-Salons. Dort haben Sie die Gewähr, frische Ware zu erhalten, die sachgemäß gelagert und pfleglich behandelt wird.

Zur Aufklärung!

In Apotheken, Drogerien, Gummiwarenhandlungen, Bandagengeschäften, Parfümerien u. Friseur-Salons erhalten Sie unsere Spezialmarken **Fromms Act** (gegen Infektion) in unseren Originalpackungen mit unseren Kontrollnummern. Diese Kontrollnummern geben uns die Möglichkeit, zu prüfen, ob stets frische Ware zum Verkauf gelangt. Die Inhaber der für uns einschlägigen Firmen sind sich ihrer **Verantwortung gegenüber dem Publikum** bewusst und sind auch über die Bedeutung unserer Kontrollnummern hinreichend informiert. Sollten Ihnen gelegentlich einmal unsere Spezialmarken **Fromms Act** in Packungen angeboten werden, auf denen unsere Kontrollnummern abgekratzt oder ausradliert sind, dann weisen Sie diese Packungen zurück! Sie tun es in Ihrem eigenen Interesse.

Fromms Act GUMMIWERKE

Werk I Berlin-Köpenick Werk II Berlin-Friedrichshagen
Auf Grund der Notverordnung haben wir die Verbraucherpreise für unsere Spezialmarke **Fromms Act** wie folgt ermäßigt:
1/4 Dutzend — 80 RM, 1/2 Dutzend 1.75 RM, 1 Dutzend 3.50 RM.
Verlangen Sie immer ausdrücklich die achten Spezialmarken **Fromms Act**, damit Sie nicht enttäuscht werden.

Auf Kredit! Ohne Anzahlung

erhalten alle meine Kunden Waren bei mir. Neuen Kunden komme ich weitgehendst entgegen
Ich führe alles, was Sie brauchen ** Zwanglose Beschäftigung meines reichhaltigen Lagers erbeiten

Herren-, Damen-, Burschen-, Mädchen- und Kinder-Konfektion. Herren- und Damen-Hüte

**Bis zu 12
Monaten Kredit**

Hosen, Windjacken, Regenmäntel, Westen, Pullover, sowie Arbeitsbekleidung, Bett-, Tisch-, Leibwäsche, Federbetten, Korbmöbel, Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe, Kinderwagen, Chaiselongue, Handtaschen, Schirme, Eßbestecke, Armbanduhren

**Bis zu 12
Monaten Kredit**

Erste Rate zahlbar im Juli! W. NISSENFELD Börsenstraße 59

Größtes und maßgebendstes Kredithaus am Platze. Durchgehend geöffnet

Wohin gehen wir am 1. Mai? Ins

Gewerkschaftshaus!

Ab 6 Uhr Tanz

HESSEN-VEREIN WILHELMSHAVEN-RÜSTRINGEN

Am **Sonnabend, dem 2. Mai 1931**, abends 8 Uhr, in sämtlichen Räumen des Wertpapiershauses:

Die große Frühjahrsveranstaltung

(6. Gründungsfest - Rheinischer Abend)

Martl Sucher, Herbert Hennies vom Schauspielhaus

Die Hellwig-Girls

Großes Konzert-Orchester mit Konzertmeister A. Stein
2 Tanzkapellen Weinschänke
Es ladet erg. ein Die Festleitung

Auktion

Am **Sonnabend, nachmittags 3 Uhr**, verfi. ich i. d. Baden Verstr. 49 öffentlich meistbietend:
1 Regal, 2 Kreise, verschiedene Möbel, 5 Grammophone, 1 Küchenschrank, 120 neue u. 500 geb. Platten und vieles andere mehr.
Aukt. J. Hofenthal, Gerichtstr. 3.

Zu verkaufen

4teilig nur 19,- 90,-
Singschreibapparat
vollst. Elektr. Zählungs-
belegungen.
Gebr. S. Krüger,
Wolfsgraben 18.

1a. große Chinchilla u. Gimpel + Jungtiere, ferner 4 Beschläger zu verk. 3. Kammern, Gebirger Batterie 80.
Spanngrammophon u. Regulator zu verkaufen. Müllerstraße 18, 2. Etage, links.

Öffentliches Verkauf von Konfursforderungen.

Am **Sonnabend, dem 2. Mai**, nachmittags 7 Uhr, sollen im „**Niederländischen Hof**“, Odenstraße 6, verschiedene zur Konkursmasse des Gändlers **Wilhelm Martin** dieselbige gehörige

Sorderungen

in Gesamtbetrage von 537,63 Mk öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.
Ein Verzeichnis der Sorderungen liegt bei mir zur Einsicht aus.

Schmitters, Konkursverwalter, Wilhelmshavener Straße 5.

Restaurant Ober-Bayern

Am 1. Mai übernehme ich die Bewirtschaftung des Restaurants „Ober-Bayern“ und lade hiermit alle meine Freunde, Bekannten und Gönner ein.

Wo trinkt man einen schönen Schoppen?

Im Ober-Bayern

Helles Bier Kugel 20 Pf.
Helles Bier 1/2 Ltr. 45 Pf.
Echtes Münchener Löwen-Bräu Kugel 30 Pf.
Echtes Münchener Löwen-Bräu 1/2 Ltr. 75 Pf.
Echter Hamburger Kümmel 10 Pf.
Grog (Rum, Arrak, Kognak) 45 Pf.

Wo speise ich billig und gut?

Im Rest. Ober-Bayern

Mein kaltes Büfett ist so reichhaltig, für wenig Geld erhalten Sie ein gutes Frühstück. Zum Beispiel:
Ober-Bayern-Frühstücksplatte, bestehend aus 1 Tasse Fleischröhre und belegtem Brötchen, nur ... 50 Pf.
Wurst-Brot 25 Pf.
Sauerfleisch in Gelee 40 Pf.
Eisbein in Gelee Paar 30 Pf.
Wiener Würstchen Paar 30 Pf.
Alle weiteren Speisen äußerst billig.
Die Küche ist den ganzen Tag durchgehend geöffnet.
Mittagstisch ab 12 Uhr.

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr:
Großes Einweihungs-Konzert
ausgeführt von Mitgliedern des Jadedstädtischen Orchesters.
Täglich ab 9 Uhr morgens geöffnet.
Um regen Besuch bittet
Gustav Witt.

Stellenangebot

Suche ein alt. Mädchen, nicht untl. 18 J., Frau Büchmann, Verstr. 31, Marktstraße.

Wahlgänge der für Haus geücht. Off. u. B. 6722 a. d. Gvp.

Stellengeuchte

Erst. 18jähr. Mädchen, m. a. h. 1865, betr. 1 1/2 Ztg-Stelle z. i. o. 15. Mai. Moonstr. 202 I r.

Feldinhalte f. Veräußerung a. Bote o. dgl. Off. an Hirt. Janßen, Jever, Al. Burgstr. 6.

Zu verkaufen

1 großer Schließkorb, 2 Gebüde m. Werten, Gummitentel, Waschmanntel bill. z. verkaufen. Hienbürger Str. 48 I L.

1 Paar Albederfänt, 1 Vertilo, 1 Kommode, 1 Stubentisch, 3 Stühle, 1 Stuhlbücher, 1 1/2 teil. Bett m. Matr. u. Aufleger, 1 Sofa, alles gut erh., preisw. z. verkaufen. Verstr. 4, II r.

Veräusscher Bräuer, Gluden u. t. w. Pflanzböden z. verkaufen. Reiter Str. 10, I, L.

Freitag: lebende Schollen am Schlachthof.

Freitag u. Sonnabend: lebende Schollen Kochschiff (o. Kopf) 1/2 40 Pf., Anrecht auf Goldbarfisch, Kacheln und Fisel 1/2 50 Pf., Neue Emden Gerlinge 20 Stück 1, Markt. Tiedemann, Meyer Weg.

Stiefel m. 20 z. 2. neuen Bl. z. verkaufen. Off. u. B. 6742 a. d. Gvp. d. B.

Stiefelbunt

billig zu verkaufen. Verstr. 22, links.

D-Abd (12 PS) gr. Motz., Fern. 203, f. 500 Mk zu verkaufen. Grensch. Wolfstr. 24.

1a. Oberwäber, altertüchtige Oxara- und Industrie-Industrie.

Saatkartoffeln

wieder auf Lager. Sommerbreite auf sämtliche Brennmaterialien ab Mitte Mai. Fachmännliche Beratung i. allen Brennmaterialfragen von
**Diplom-Ingenieur
Ludwig Hüfenbot**
Am Handelsplatz 11.

Trumps's Sechshörnchen

aus Maßstab legen bei normal. Fütterung garant. im Nov. wenn die Eier a. leuchtet. Sind. Es kommen nur Taft-, gel. Fiere v. Zeitungsjuden abkommen, z. Verkauf. Trumps's Geißelhof u. Motorrentenamt, Würtz. Dornender Hof, Tel. 1565.

Neues Schauspielhaus Dir.: Robert Hellwig

8.15 Heute Ende 11.15
Abschiedsvorstellung
Ein Operetten-Streifzug
mit Lilian Ellerbusch a. G. und Robert Hellwig, ferner Liselotte Bergas vom Stadttheater Klostok auf Anstellung.

Ausscheiden! Vorzeiger dieses Inserats erhält an der Kasse auf 1 bis 4 Plätze 20% Ermäßigung!

Abonnementsbestellungen für die nächste Spielzeit werden bis zum 8. Mai täglich an der Theaterkasse entgegengenommen.

Den geehrten Einwohnern von Wilhelmshaven-Rüstringen, sowie meinen Freunden u. Bekannten zur gef. Nachricht, daß ich das

Restaurant „Börsenhalle“

Königsstraße 38
übernommen habe.
Für Verabreichung nur guter Speisen und Getränke werden wir stets bemüht sein.
Hochachtungsvoll
Heinrich Lückens u. Frau

Jeder kostenlos sein Porträt im **Stadt-Café**

Assy Klay der berühmte Komponistendarsteller

Auktion.
Am **Aufstake** werde ich am **Sonnabend, dem 2. Mai**, nachm. 5 Uhr, bei der **Schimmantkalt** an der **Zeichstraße** öffentlich meistbietend verfeigern:

20 Paddelboote mit Zubehör, 1 Holzschuppen, ca. 8 x 5,30 m, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Koffer, 1 Anzugsanzug usw., auch auf **Teilzahlung** nach Vereinbarung.
Herrn Janßen, Aukt., Geseffstr. 62a, Hpt. 783.

Edeka-Tee mit Werteklame. Der Stolz der Hausfrau!

Weine von Wille!

Sonderangebot!

Heute, Freitag, Sonnabend!
1 Fl. 1/4 Str. Sarnos
1 Fl. 1/4 Str. Sarragana die 5 Flaschen
1 Fl. 1/4 Str. Malaga zusammen:
1 Fl. 1/4 Str. Retsmuswein 4,00 Mk.
1 Fl. 1/4 Str. Rotwein
3 Flaschen nach Wahl . . . 2,50 Mk.

1 Fl. 1/4 Str. Gelbweins-Weißwein . . . 40 Mk.
1 Fl. 1/4 Str. dt. I . . . 50 Mk.
1 Fl. 1/4 Str. Goldweins . . . 70 Mk.

Für die Bowle!

Rheinwein 1/4-Str.-Fl. . . 3 Flaschen 2,00 Mk.
Weißwein 1/4-Str.-Fl. . . 3 Flaschen 1,00 Mk.
Chiffonwein . . . 1 Flasche 1,70 Mk.
Grobwein . . . 1/4 Dose 1,80 Mk.
Ananas . . . 1/4 Dose 1,70 Mk.

Tischweine!

1928er Guntersblumer Steinberg
1/4-Str.-Flasche . . . 1,00 Mk.
dt. 3 Flaschen . . . 2,50 Mk.
1928er Weintraumilch, 1/4-Str.-Flasche, . . . 1,25 Mk.
dt. 3 Flaschen . . . 3,25 Mk.
Rheinwein
Vernachlässigter Riesling, 1/4-Str.-Flasche, 1,50 Mk.
dt. 3 Flaschen . . . 3,50 Mk.
Selter idm. Kap, 1/4-Str.-Flasche, . . . 1,50 Mk.
dt. 3 Flaschen . . . 4,00 Mk.

Ab Freitag



Die Presse schreibt über Anny Ondra:
... Dabei zeigt sie soviel Scharm, soviel ursprüngliche, ungekünstelte Komik und unverkrampte natürliche Grazie, daß man seine helle Freude an ihr hat.

Die neueste Wochenschau
Jugendliche haben Zutritt.

Kammer-

Lichtspiele
Anfang 6 Uhr
Bis 6.30 Uhr ermäßigte Preise!

Mifa Preis-Abbau

Mod. für folgende Modelle
121 Damen-Rad... M 87,-
183 Strassenrenner M 75,-
231 Strassenrenner (ausgeselbte) M 83,-
231 dito farbig... M 85,-
1723 Damen-Rad... M 109,-
Meisterschaftsmodell für Strasse... M 152,-
Günstige Teilzahlungsbedingungen gegen geringen Aufschlag

MIFA-FABRIK-VERKAUFSTELLE:
Gerhard Blohm, Wilhelmshaven-Rüstringen
Müllerstraße 21.

Sie irren sich, wenn Sie annehmen

das Spezialgeschäft sei ein Luxusgeschäft und habe höhere Preise.
Im Gegenteil, das Spezialgeschäft bringt gute Gebrauchsware in tadelloser Qualität zu billigen Preisen.

Wir passen uns ganz der Wirtschaftslage an und bringen Posten, die durch Extra-Abschlüsse billig eingekauft sind, mit kleinem Nutzen heraus, um unseren Abnehmern Vorteile zu bieten.

Benutzen Sie mein jetziges **MAI-ANGEBOT** und prüfen Sie die Preise.

A. Kiebler

Das leistungsfähige Spezialgeschäft